

Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg

Fachmaster Philosophie

MASTERARBEIT

New ways of doing politics? *Testo Junkie* als
politisches Experiment zur Subjektwerdung

vorgelegt von

Janne Lenk
janne.lenk@gmx.de

Betreuende Gutachterin Dr. Christine Zunke

Zweite Gutachterin (Jun.) Prof. Dr. Friederike Nastold

eingereicht am 10. Juni 2025

Dieses Werk ist lizenziert unter CC BY-NC-ND 4.0. Eine Kopie dieser Lizenz ist einsehbar
unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. Nutzung, die von
dieser Lizenz nicht gedeckt ist, bedarf der schriftlichen Zustimmung des Autors.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Erste Lesung: <i>Testo Junkie</i> und Ich	5
3 <i>Testo Junkie</i> als genealogische Kritik	7
3.1 Subjekt, Macht, Form: Was ist genealogische Kritik?	7
3.2 Die Historizität und Praxeologie des Subjekts	9
3.2.1 Das historisierte Subjekt	10
3.2.2 Das praxeologische Subjekt	12
3.2.3 Das historisch-praxeologische Subjekt in <i>Testo Junkie</i>	13
3.3 Machtkritik	15
3.3.1 Ein genealogischer Machtbegriff	15
3.3.2 Pharmakopornographische Macht und prophetische Techno-Soma-Subjektivitäten in <i>Testo Junkie</i>	25
3.4 Der Text als Pharmakon: Zur Form genealogischer Kritik	39
3.5 Genealogische Kritik als politische Praxis	45
3.5.1 Genealogie als Kritik	45
3.5.2 Genealogische Kritik als politisch	48
3.5.3 Genealogische Kritik als politische Praxis	49
3.5.4 Politische Praxis in <i>Testo Junkies</i> genealogischer Kritik	50
4 Zweite Lesung: <i>TJ</i> werden	52
5 Philosophy can only be autotheory? Autotheorie in <i>Testo Junkie</i> als Antwort auf genealogische Kritik	57
5.1 Was ist Autotheorie?	58
5.1.1 Autotheorie als Praxis der Verortung	58
5.1.2 Autotheorie und Form	63
5.1.3 <i>Testo Junkies</i> Autotheorie	64
5.2 <i>Testo Junkies</i> autotheoretische Form: Selbst-Schreiben als kritische Praxis	67
5.2.1 Autotheoretische Komplizität: Zur kritischen Wirkung von <i>Testo Junkies</i> Form	67
5.2.2 Literarische Formen der Selbst-Schreibung als Ausgangspunkt auto-theoretischer Praxis	71
5.2.3 Selbst-Schreiben als somatische Praxis	77
5.2.4 <i>You are like me</i> : Selbsttransformatives Lesen	80
6 Nachlese: Postqueer Postskriptum	82

1 Einleitung

[...] you are wrong to believe that I write about „myself“ when I say „I“. I neither write about me nor produce anything for me: I eat your garbage, I chew it, swallow it, and sometimes I spit it out on your academic or media plate, so you take part in this collective digestion. The self that could be thought of as the basis of self-theory is just a bloody garbage dump full of improper names.

— PAUL B. PRECIADO, CODA: EMPTY (2025)

In *Testo Junkie. Sex Drogen Biopolitik in der Ära der Pharmapornographie*¹ schreibt der spanische Philosoph Paul B. Preciado darüber, wie am Beginn des 21. Jahrhunderts Pharmaka und Pornographie Subjekte formen. Er schreibt zugleich über einen politischen Selbstversuch, der unter anderem darin besteht, in Eigenregie Testosteron zu nehmen. Soweit ich mich erinnere, sagte meine Freundin J. vor einigen Jahren zu mir, dass Preciado in *Testo Junkie* „lustigen Unfug“ schreibe und dass Preciado das Testosteron vielleicht auch einfach genommen hätte, weil er Geschlechtsdysphorie gehabt habe. In gewissem Sinne ist diese Arbeit eine Antwort auf diese Behauptung. Die Motivation dafür speist sich aus meinem Gefühl, dass J. recht hatte, aber noch mehr aus dem Wunsch heraus, ihr darin nicht mehr zustimmen zu müssen. Die Frage, die ich in dieser Arbeit stellen will, ist also, was *Testo Junkie* zu mehr als lustigem (und außerdem recht theorieintensivem) Unfug macht, oder konkreter formuliert: Warum fasziniert mich *Testo Junkie*, was macht

¹Dieses Werk wurde zuerst veröffentlicht auf Spanisch (2008), dann vom Autor ins Französische übersetzt (2008), erschien später auch auf Englisch (2013, Kapitel 8 als vom Autor überarbeitet und erweitert gekennzeichnet) und Deutsch (2016, „erweitert“), vgl. Preciado 2008; Preciado 2021; Preciado 2023b; Preciado 2016b. Im Folgenden beziehe ich mich auf alle zitierten Ausgaben dieses Werks mit dem Kurztitel *Testo Junkie*. Übersetzungen in weitere Sprachen werde ich in dieser Arbeit nicht berücksichtigen. Soweit ich nachvollziehen kann, gibt es deutlich mehr „Erweiterungen“ und „Überarbeitungen“ (auch Auslassungen) von der französischen zur englischen Ausgabe, als explizit gekennzeichnet sind, und die deutsche Ausgabe ist weder der französischen noch der englischen Übersetzung treu. Ich las zuerst die „unautorisierte“ deutsche Ausgabe, und vielleicht bestehe ich auch deswegen darauf, keiner der Ausgaben eine übergeordnete Autorität zuzuschreiben: „The origin is betrayed by the conversion of any given space into a possible center. Transforming any body (organic or inorganic, human or not) into a possible pleasure center defers the origin, troubles the center.“ (Preciado 2018, 71) Die Texte sind Körper, in deren Rezeption sich verschiedene Wahrheiten, Verschiebungen und Störungen offenbaren. Diese Arbeit ist ein Umgehen von/mit diesen Verschiebungen.

Fakt ist auch: Deutsch wurde zu meiner Muttersprache gemacht, Englisch ist die Sprache, in der ich *sex and gender* verstehe, und statt Französisch wollte ich in der Schule lieber Latein lernen (wegen der Zaubersprüche in Harry Potter...). Ich las *Testo Junkie* zuerst auf Deutsch, dann auf Englisch. Während ich diese Arbeit schrieb, konsultierte ich trotz meiner geringen Französischkenntnisse die französische Ausgabe parallel und quer zu den anderen. Ich wollte Worte schlucken, die Preciado gewählt hat, auch wenn es durch Onlinelexika und Übersetzungs-KI hindurch geschah. Die französische Ausgabe, selbst eine Übersetzung aus dem Spanischen, aber Grundlage der deutschen und englischen Übersetzung, vermittelt höchstens die Illusion eines Ursprungs. Aber sie ist ein „possible center“ (s.o.), das meine Arbeit umkreist. Im Folgenden zitiere ich vornehmlich aus der englischen Übersetzung, da sie mir etwas klarer erscheint als die deutsche. Wo es mir relevant erscheint, verweise ich auf Abweichungen zwischen englischer, deutscher und französischer Version. Dennoch kann ich in dieser Arbeit keinen systematischen Vergleich der Übersetzungen leisten.

es mit mir und inwiefern hängt das damit zusammen, was *Testo Junkie* als politisches Werk leistet?

Um auf diese Frage zu antworten, habe ich einen Versuch in Auto-Techno-Penetration² unternommen, ganz ohne illegale Aktivitäten. Es handelte sich um einen Versuch darin, wie weit ich Preciados Theorie-Praxis in mich eindringen lassen kann. Diese Arbeit bezeugt einen möglichen Verlauf einer Selbsttransformation durch autotheoretische genealogische Kritik, ausgelöst im Körper und in den Affekten von J.L. durch *Testo Junkie*, die heute noch in anderer Form weitergeht.³ Im Zuge dieses Versuchs habe ich genau 720 Stunden schreibend oder lesend (*Testo Junkie*, über *Testo Junkie*, Foucault, Butler, Saar, Preciado, wieder *Testo Junkie* ...) in der Bibliothek verbracht. Das Schreiben wurde zu einer Suche nach Freiheitsgraden und einer Übung in der Transformation meiner Subjektivität. Als Untersuchung über das politische Potenzial von Selbtkritik erlaubt diese Arbeit keine klare Trennung zwischen meinen theoretischen Analysen und meiner affektiven Auseinandersetzung mit *Testo Junkie*, weil nur im Zusammenspiel aus beiden die politische Wirkung von *Testo Junkie* zu erfassen ist. Weder die hier vorgestellten Theorien noch die Narrative über meinen Testosteronkonsum, meine Affekte und meine Identität erzählen eine endgültige Wahrheit über mich oder über *Testo Junkie*. Es waren einfach die Angriffspunkte, an denen *Testo Junkie* sich am tiefsten in meine Techno-Soma-Subjektivität gekrallt hat (wo ich es am bereitwilligsten aufgenommen habe). Es gibt darüber hinaus Aspekte dieses Selbstversuchs, über die ich hier nicht schreibe, aus Zeit- und Platzgründen und weil mein Schreiben auch eine Reproduktion von wissenschaftlichen Normen, Identitätsfiktionen und problematischen Auslassungen ist.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war also meine Lust an *Testo Junkie*. Das Ziel war, in dieser meinigen Lust mehr als das zu finden, was nur mich betrifft.⁴ Was für die Zwecke dieser Arbeit dazwischen passiert, gliedert sich in zwei Hauptteile, in denen ich eine Interpretation von *Testo Junkie* als politisches Werk entwickle. Dabei identifiziere ich auch Limitationen, die sich aus seinem spezifischen Ansatz der Kritik ergeben.

Im ersten Teil vertrete ich die These, dass *Testo Junkie* eine genealogische Kritik ist. In *Genealogie als Kritik*⁵ beschreibt Martin Saar eine bestimmte Form politischer Kritik, die auf Michel Foucault und Friedrich Nietzsche zurückgeht. Beide hätten eine kritische Geschichtsschreibung praktiziert, die Subjekte als verwickelt in Machtssysteme darstellt. Diese kritischen Genealogien werden laut Saar dadurch wirksam, dass sie den Leser*innen ihre Komplizität, d.h. ihre Verstrickung, mit Herrschaftsstrukturen aufzeigen und sie dazu anregen, ihre Selbstverständnisse infrage zu stellen. Besonders relevant und wirksam ist eine solche Kritik dann, wenn sie Praktiken und Kategorien betrifft, insofern sie Subjekte formen und hervorbringen. Denn diese werden oft als selbstverständlich hingenommen

²Vgl. Preciado 2023b, 347.

³Vgl. ebd., 11–12.

⁴Vgl. ebd., 11.

⁵Saar 2007.

und sind daher schwierig auf anderem Wege zu kritisieren. Genealogische Kritik ist politisch, weil sie über eine Kritik des Selbst anstrebt, die Bedingungen gesellschaftlichen Lebens und damit die Voraussetzungen für institutionalisierte Politik zu transformieren. Dafür ist sie jedoch auf eine kritische Rezeption durch die Leser*innen angewiesen. Um meine These zu plausibilisieren, stelle ich die drei Elemente der genealogischen Kritik dar – Subjekt, Macht und Form – und weise diese in *Testo Junkie* nach. Schließlich gehe ich auf den transformativen Anspruch der genealogischen Kritik ein und erarbeite mir somit eine Perspektive darauf, das politische Anliegen von *Testo Junkie* zu fassen.

Im zweiten Teil der Arbeit erschließe ich weitere Perspektiven auf *Testo Junkie* als politisches Werk, indem ich seine autotheoretische Praxis der Verbindung von Theorie und Selbst untersuche. Dazu argumentiere ich, dass *Testo Junkies* Autotheorie die genealogische Subjektkritik mit einer Kritik der Selbst-Schreibung in verschiedenen literarischen Gattungen verbindet. Preciados Umgang mit Genrecodes in *Testo Junkie* übersetzt darin seine theoretische Kritik an Subjektfiktionen und seine theoretischen Prämissen über Subjekt, Macht und Körperlichkeit in Textform. Über die Gegenüberstellung und Verbindung verschiedener Genrecodes schreibt *Testo Junkie* dann eine alternative, spekulative Selbstfiktion, die ein relationales und permeables Gegenwartssubjekt realisiert. *Testo Junkie* als Autotheorie geht damit über den ausstellenden Charakter der kritischen Genealogie insofern hinaus, als dass sie kritische Praxis und Transformation der Gegenwartssubjekte auf neue Weise zum Teil des Textes werden lässt. Wenn *Testo Junkie* auf eine bestimmte Weise rezipiert wird, können die Leser*innen durch das Lesen bereits eine Selbsttransformation durchlaufen, indem sie Preciados widerständige Selbstfiktion bezeugen.

2 Erste Lesung: *Testo Junkie* und Ich

Ich begegne Paul zum ersten Mal 2018. Er steht direkt hinter der Eingangstür, hält mit einer Hand die geöffnete Jeans zur Seite, mit der anderen einen Packer⁶ in seinen Schritt. Links und rechts von ihm Magazine, Bildbände über BDSM-Praktiken und Sicherheitsmerkblätter mit Informationen über körperliche Anatomie. Schon dieses erste Mal, dass ich ihn sehe, bin ich zu ihm hingezogen. Dies ist der Beginn eines Tropismus meines Körpers zu seinem Körper⁷, das heißt, falls die deutschsprachige Ausgabe des *Kontrasexuellen Manifests*⁸ die ich dort sah und das Foto auf ihrem Einband ein Teil von Preciados technolebendigem Körper sind.

Es ist kein Zufall, dass ich genau dort auf Paul treffe, in einem feministischen BDSM-Subkulturraum in einer deutschen nicht allzu großen Großstadt, und dennoch nicht selbst-

⁶Dieses Wort bezeichnet einen Gegenstand, der am Körper getragen werden kann, um optisch und sensorisch das Vorhandensein von Penis und Hoden zu imitieren.

⁷Vgl. Preciado 2023b, 11.

⁸Preciado 2003.

verständlich. In meinen Uniseminaren ist er mir bisher jedenfalls nicht begegnet und die meisten Leute, denen ich von meiner Arbeit erzähle, haben noch nie von ihm gehört. Das *Kontrasexuelle Manifest* wurde zuerst 2000 auf Französisch veröffentlicht, dann 2002 erweitert auf Spanisch, erschien aber erst 2018 auf Englisch.⁹ Hätte es nur diese Ausgaben gegeben, wäre mir Paul an diesem Abend wohl nicht begegnet. Doch es gibt eine deutsche Übersetzung aus 2003, die auf der französischen Ausgabe basiert und die seinen Text schon früh im deutschsprachigen Raum zirkulieren ließ. Als ich das Buch nehme und unbeholfen über seine Zeichnungen von Dildos in allen möglichen Körperteilen lache, sagen mir andere Anwesende, dass es ein guter Text sei. Später schäme ich mich für meine mangelnde Ernsthaftigkeit, aber ich bin *intrigued* und lüstern nach Theorien von queerem Sex (oder sollte ich eher sagen: Anleitung zur Praxis von queerem Sex). Und so wird mehr aus dem ersten Treffen mit Paul. Aus dieser Begegnung entsteht ein Lesekreis und wir treffen uns, um das *Kontrasexuelle Manifest* zu lesen.

Auch wenn ich es damals nicht wusste: Das *Kontrasexuelle Manifest* zu lesen war die Voraussetzung dafür, diese Arbeit schreiben zu können. Es hat eine Datei in der Hardware meiner sexuellen Subjektivität installiert¹⁰, die nun in meinen Handlungen ihr Unwesen treibt. Seitdem ist mein Sex nicht mehr wie vorher. Und auch wenn ich nicht mehr weiß, wann und wie *Testo Junkie* genau zu mir gekommen ist, ist sicher, dass es die Droge war, auf die ich gewartet habe. Ich hole es aus der Buchhandlung ab und weiß, dass ich später *high* sein werde. Beim ersten Mal kickt es am meisten. Ich brauche mir nichts vormachen, ich bin da für die Story und für die Gefühle. Nicht für die Theorie oder für die Wahrheit. Beim ersten Lesen überspringe ich die Theoriekapitel, verschlinge wieder und wieder die Sexszenen. Hat Preciado wirklich diesen Sex gehabt und sich so dabei gefühlt? Hat er wirklich so Testosteron genommen und so darüber gedacht? Diese Fragen sind nicht so wichtig, wichtiger scheint mir, dass es möglich ist, so darüber zu denken und zu schreiben, weil es heißt, dass es vielleicht auch für mich möglich ist, so zu sein und so zu fühlen. Es berührt ein Begehrten, das schon lange in mir schlummert.

Die pornographisch-pharmakologische Qualität des Textes zieht mich in ihren Bann. Ich finde in seinen Narrativen ein Subjekt, das aus seinem prothetischen Geschlecht und seiner Sexualität einen Genuss und eine Macht zieht, nach der ich mich sehne. Ein Subjekt, das seine konstitutiven Instabilitäten lebt und sich dafür nicht rechtfertigt.¹¹ Der Text weckt in mir auch Ekel und Scham in seiner Reproduktion von Gewalt, seinem schamlosen sich-Bedienen an kulturellen Codes des Mackertums und der weißen Überlegenheit, seinem Fokus auf Penetration und Penetriertwerden, seinem überheblichen intellektuellen Gestus. Gleichzeitig macht genau das für mich den Reiz aus: Ein theore-

⁹Vgl. Preciado 2018; Preciado 2003.

¹⁰Vgl. Preciado 2023b, 329.

¹¹Vgl. Butler 2017, 165.

tischer Unfall, in dem ich meine eigenen Abgründe erkenne. Und genau das macht mich natürlich geil.

Testo Junkie hat mir wohl eine, wenn auch fiktionale, Identifikationsfigur für meine trans Subjektivität aufgezeigt. Allerdings übersetze ich dies nicht in irgendwelche Handlungen. Und wenn es um die Geschichte der Macht geht und die Schwierigkeiten sich dazu zu verhalten, blättere ich halt weiter. Danach lasse ich das Buch jahrelang unbeachtet im Regal liegen. Doch die erste Lesung hat eine Spur in mir hinterlassen, und so wage ich, nachdem ich *Orlando, meine politische Biographie*¹² im Kino gesehen habe, in der Zwischenzeit selbst Testosteron genommen habe und meine Masterarbeit ansteht, einen weiteren Versuch.

3 *Testo Junkie* als genealogische Kritik

In diesem Kapitel möchte ich unter Bezugnahme auf Martin Saars *Genealogie als Kritik* zeigen, dass *Testo Junkie* als genealogische Kritik zu lesen einen fruchtbaren Ansatz zum Verständnis von Preciados Subjektkritik und des politischen Potenzials seiner Arbeit darstellt. Da die genealogische Methode wenig formalisierbar ist und Preciado sich zudem einer Vielzahl theoretischer und stilistischer Traditionen bedient, ist durchaus diskutabel, ob zum Beispiel Preciados Verständnis von Subjekt und Macht hinreichend mit der von Saar umrissenen Methodik übereinstimmt. Eine eindeutige Entscheidung in dieser Kategorisierungsfrage halte ich aber für diese Arbeit nicht für notwendig, solange sich der interpretatorische Nutzen des Verweises auf diese besondere Praxis der Kritik abzeichnet.

Die von Saar herausgearbeiteten drei Elemente einer genealogischen Kritik – Subjekt, Macht und Form – strukturieren einerseits meine Annäherung an *Testo Junkie* als politisches Werk, andererseits bietet die Methode der Genealogie als Kritik auch im zweiten Teil der Arbeit eine Kontrastfolie, vor der sich die *Testo Junkie* eigenen Modifikationen und Impulse abzeichnen. Zunächst werde ich in einem kurzen Abschnitt in Saars Konzept der genealogischen Kritik einführen. Anschließend werde ich in drei weiteren Teilkapiteln jeweils eines der drei Elemente genealogischer Kritik aufgreifen und anhand von Preciados Text mit Inhalt füllen.

3.1 Subjekt, Macht, Form: Was ist genealogische Kritik?

Der Begriff „Genealogie“ (von griechisch *geneá* „Geschlecht, Generation“ und *-logía* „-kunde, -lehre, -wissenschaft“) bezeichnet die Abstammung einer Person oder die Generationenfolge einer Familie sowie die Darstellung und Erforschung von Herkunfts- und

¹²Preciado 2023a.

Verwandschaftsverhältnissen; im übertragenen Sinne bezeichnet sie aber auch die „zeitliche und ideelle Abhängigkeit zwischen Werken, Praktiken oder Ideen“¹³.

Laut Saar wurde Genealogie im ursprünglichen Sinne oftmals zur Legitimitätsprüfung von Erb- und Titelansprüchen betrieben. Die Verwendung des Genealogiebegriffs im übertragenen Sinne führt er zurück auf Friedrich Nietzsche, der damit im späten 19. Jahrhundert seine philosophische Methode beschrieb. Nietzsche weitete die Bedeutung des Begriffes insofern aus, als dass der Gegenstandsbereich seiner Untersuchungen nun die Herkunft von Wertvorstellungen und Idealen war. Nietzsches Untersuchung der Vergangenheit zielte darüber hinaus nicht auf Legitimation, sondern auf die Destabilisierung von Moralvorstellungen durch die Erforschung ihrer verdrängten und verborgenen Voraussetzungen, Verbindungen und Herkünfte.¹⁴ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlangte dieser Genealogiebegriff weitere Prominenz. Einflussreich war unter anderem die Weiterentwicklung der genealogischen Methode durch Michel Foucault. Während Foucault sich vor allem in seiner mittleren Schaffensperiode explizit auf Nietzsche bezog, kann auch sein Früh- und Spätwerk als Beitrag zu „einer mit Nietzsche verstandenen, kritischen genealogischen Geschichte des Subjekts“¹⁵ gelesen werden.

Für Saar ist Genealogie in diesem philosophischen Sinne immer eine Form der Kritik. Nicht jede Herkunftsforchung und jedes Schreiben von Ursprungsgeschichten ist jedoch eine Genealogie, wie sie von Nietzsche und Foucault exemplifiziert wurde. Genealogie enthält stets, wie sich in der Destabilisierungsfunktion von Nietzsches *Zur Genealogie der Moral*¹⁶ anzeigt, ein Element der Gegenwartskritik. Saar definiert *Kritik* als eine Praxis der „Zurückweisung [dessen], was *in der Gegenwart* wahr, gültig und legitim ist“¹⁷. Die Genealogie im philosophischen Sinne ist dann eine besondere Form der Kritik: Sie ist eine Theorieform, in der eine Analyse von Geschichtlichkeit und Herkunft eines Objekts, etwa eines Werts, einer Institution oder einer Praxis, eine Kritik der Gegenwart darstellt. Wenn die genealogische Methode erfolgreich ist, bewirkt also ihr Hinweis auf den Ursprung eines Gegenstandes dessen Problematisierung und Delegitimierung in der Gegenwart.¹⁸ Im Folgenden verwende ich die Begriffe *kritische Genealogie* und *genealogische Kritik* austauschbar und in diesem Sinne.

Kritische Genealogie, wie ich sie mit Saar verstehe, ist zwar keine Methode im strengen Sinne, für die sich konkrete Regeln der Anwendung formulieren ließen. Sie ist aber eine komplexe und spezifische Methode in dem Sinne, dass sie mehr ist als „bloße“ Geschichtsschreibung und dass sich zentrale Charakteristika herausarbeiten lassen, die kritisch-genealogische Texte auszeichnen und deren besondere Form der Kritik er-

¹³ Genealogie 2025.

¹⁴ Vgl. Saar 2007, 11–12.

¹⁵ Ebd., 13.

¹⁶ Nietzsche 2009b.

¹⁷ Saar 2007, 9.

¹⁸ Vgl. ebd., 9.

möglichen. Die drei Eigenschaften genealogischer Kritik, die Saar in Auseinandersetzung mit Nietzsche und Foucault herausarbeitet, sind erstens die Annahme der Historizität des Subjekts, zweitens eine Machtkritik, die Subjekte als von Macht geprägt und geformt versteht, und drittens eine Darstellungs- und Erzählform, die auch die Leser*innen als Subjekte in besonderer Weise anspricht.¹⁹

3.2 Die Historizität und Praxeologie des Subjekts

Das erste Charakteristikum der kritischen Genealogie ist ihre spezifische Theoretisierung des Subjekts. Die genealogische Kritik ist eine kritische Geschichtsschreibung, die das Subjekt in mehreren Hinsichten problematisiert und dazu auf anspruchsvolle Prämissen über das Subjekt angewiesen ist. Weder Nietzsche noch Foucault haben eine einheitliche Theorie des Subjekts formuliert, doch laut Saar teilen ihre Werke ähnliche Prämissen über das Subjekt, die zudem zentral für ihre genealogischen Projekte seien. Dies erlaube, von deren Werken zu allgemeinen Prämissen der genealogischen Methode zu abstrahieren.²⁰

Eine zentrale subjekttheoretische Prämisse der genealogischen Kritik ist die Historizität des Subjekts: Subjekte sind nicht gegeben, sondern geworden. Anders formuliert: Subjekte entspringen einer bestimmten historischen Situation, die sie formt und prägt. Die kritische Genealogie unterstellt plurale, nicht-transzendentale²¹ Subjekte, deren Form und Inhalt nicht theoretisch hergeleitet werden können, sondern vielfältig in spezifischen Kontexten entstehen. Zweitens arbeitet die genealogische Kritik mit einem praxeologischen Subjektbegriff, d.h. das Subjekt wird als durch Praxis konstituiert verstanden. Ein solches Handlungssubjekt nimmt erst in Praxiszusammenhängen Gestalt an und wird daher von diesen Kontexten her untersucht.²² Die Thesen der Historizität und Praxeologie des Subjekts stellen den Rahmen, von dem her das Subjekt als Gewordenes verstanden wird – und kritisiert wird als eines, das auch anders werden könnte.

¹⁹Vgl. Saar 2007, 12–16.

²⁰Vgl. ebd., 12–13.

²¹Pluralität kann hier einerseits bedeuten, dass es gleichzeitig oder im Verlaufe der Geschichte verschiedene Subjekte gibt. Diese Prämisse ist für die genealogische Methode zentral. Andererseits kann Pluralität sich auch auf das einzelne Subjekt beziehen, das in sich nicht einheitlich ist, sondern sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzt, beispielsweise einer Vielzahl von Intentionen und Affekten. Diese psychologische Dimension kann, muss aber laut Saar nicht zur genealogischen Kritik herangezogen werden: Während Nietzsche bei der Entstehung einer Innerlichkeit des Subjekts eine intrasubjektive Psychodynamik (und damit Pluralität) beschreibt, spielt die Psychologie bei Foucault eine untergeordnete Rolle. Auch wenn Foucault ebenfalls von Prozessen einer Verinnerlichung spricht, schaut er dabei jedoch vor allem auf objektiv beschreibbares Verhalten und soziale Interaktionen. Beides sei mit der genealogischen Methode vereinbar, vgl. ebd., 299–301. Zum nicht-transzentalen Subjekt siehe den folgenden Abschnitt, 3.2.1.

²²In der genealogischen Kritik ist eng mit diesen Prämissen der historischen und praktischen Subjektivität die Annahme verbunden, dass Subjekte immer in Machtverhältnisse eingebunden sind. In diesem Kapitel werde ich die Geschichtlichkeit und Praxeologie des Subjekts als Voraussetzung der Machtkritik darstellen. Das Zusammenspiel von Geschichtlichkeit, Praxis, Subjekt und Macht wird im folgenden Kapitel 3.3 konkretisiert.

3.2.1 Das historisierte Subjekt

Die genealogische Kritik zielt allgemein auf eine Problematisierung von je zeitgenössischen epistemischen und metaphysischen Grundannahmen und Kategorisierungen. Die Kritik des Subjekts durch eine Historisierung ist dabei laut Saar ein wichtiger Ansatzpunkt. Nietzsche setze eine spekulative Historisierung des Subjekts ein, um Werte, Einstellungen und Identitäten zu kritisieren. Bei ihm sei sie einer von mehreren Ansätzen, sein moral- und metaphysikkritisches Projekt voranzutreiben. Der Subjektbegriff sei für Nietzsche zu hinterfragen als ein wichtiger Teil eines irreführenden Theorierahmens, mittels dessen das menschliche Dasein interpretiert werde. Bei Foucault sieht Saar eine noch stärkere Fokussierung auf das Subjekt, welches er durch Wissensordnungen, Selbstverhältnisse und verschiedene Formen von Macht konstituiert verstehe. Foucaults Ausarbeitung eines „mehrdimensionalen *Historismus des Subjekts*“²³ sei laut Saar als Weiterentwicklung und Vereindeutigung der genealogischen Methode zu verstehen.²⁴

Der von Nietzsche und Foucault kritisierte Subjektbegriff lässt sich als Einheitsbegriff umreißen, der „eine fühlende, denkende und handelnde Instanz“²⁵ bezeichnet. Das so verstandene Subjekt ist eine Einheit, die Gefühle, Gedanken, Zielsetzungen, Erfahrungen usw. hat, diese verarbeitet und in der Lage ist, danach zu handeln. Dieser Subjektbegriff beschreibt eine allgemeine Verfasstheit des Menschen gegenüber sich selbst und seiner Umwelt, die von der Individualität einzelner Menschen abstrahiert.²⁶ Das Subjekt als universale Einheit erfüllt oft eine legitimierende Funktion in erkenntnistheoretischen, moralischen und politischen Überlegungen, wenn ihm beispielsweise Rationalität, ein Zugang zu Wahrheit, Selbstbewusstsein oder autonome Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit zugesprochen werden.²⁷ Kantischer Argumentation zufolge etwa lässt sich ein transzentrales Subjekt bestimmen, das sich der Anschauung entzieht und eine universale, formale Grundlage empirischer Erkenntnis und Handlungen darstellt.²⁸

Eine Prämissen der kritischen Genealogie ist hingegen, dass die möglichen Formen und Gegenstände der Erkenntnis durch kontingente historische Bedingungen mitbestimmt werden und dass die Einheit eines erkennenden und handelnden Subjekts erst durch (diskursive) Praxis hergestellt werden muss. So führt Nietzsche an: „Subjekt‘ ist die Fiktion, als ob viele gleiche Zustände an uns die Wirkung Eines Substrats wären: aber wir haben erst die ‚Gleichheit‘ dieser Zustände geschaffen“²⁹. Die Einheit des Subjekts versteht Nietzsche also als eine begriffliche und theoretische Konstruktion, die verschiedene (Geistes-)Zustände erst vereinheitlicht und deshalb nicht unproblematisch

²³Saar 2007, 297.

²⁴Vgl. ebd., 100, 297–298.

²⁵Saar 2011, 356.

²⁶Vgl. Beer 2016, 14, 286.

²⁷Vgl. Saar 2011, 356–357.

²⁸Vgl. Beer 2016, 35.

²⁹Nietzsche 2009a, NF-1887, 10[19]. Vgl. auch Saar 2007, 101.

als Begründungs- und Legitimationsinstanz herhalten kann. Analog untersucht Foucault, „wie sich das Subjekt in der einen oder anderen Weise durch eine Reihe von Praktiken [...] konstituiert“³⁰. Wissenschaftliche Forschung etwa macht den Menschen zum Untersuchungsgegenstand und schafft dadurch Subjektfiktionen. Medizinische Diskurse beispielsweise unterscheiden zwischen „Kranken“ und „Gesunden“, und damit assoziiert sind Praktiken, Institutionen, aber auch Körperforschungen, Identitäten und Selbstverständnisse von Individuen. Doch neben oder in Wechselwirkung mit dem medizinischen Diskurs gibt es noch weitere Diskurse, die auf andere Weise Subjekte formen und kategorisieren. Solche Abstraktionen, Kategorisierungen, Teilungen und Selbstverhältnisse sind für Foucault Formen der Subjektivierung: Sie produzieren eine Vielzahl von Subjekten.³¹ Das Subjekt gibt es also nicht ohne epistemische und institutionelle Räume, in denen es eine Rolle spielen kann. Auch Foucaults Kontextualisierung des Subjekts dient dazu, die Voraussetzungen seiner Existenz sichtbar zu machen und seine Begründungsfunktion infrage zu stellen.³²

Wie Saar ausführt, wird diese theoretische Problematisierung des Subjektbegriffs durch historische Thesen über seinen Ursprung ergänzt, die ebenfalls auf eine Destabilisierung der Subjektfiktion zielen.³³ Nietzsche setze dazu auf polemische und spekulative Thesen etwa über die christlichen Ursprünge des Subjektgedankens, die ihre Wirkung in erster Linie durch das Aufzeigen möglicher anderer Entstehungsgeschichten erzielen. Demgegenüber setze Foucault mittels archivarischer und historiographischer Arbeit darauf, in tatsächlichem historischen Material unerwartete Zusammenhänge aufzuzeigen. Ausgehend von Nietzsche entwickle Foucault also eine eigene Form der alternativen Geschichtsschreibung.³⁴ Wie er in seiner Interpretation Nietzsches darlegt, verschreibt sich Foucault einer umfassenden Geschichtskritik, die behauptet, dass die Geschichtsschreibung keine allgemeine, objektive Wahrheit oder das eigentliche Wesen der Dinge enthüllen kann. Die genealogische Geschichtsschreibung enthülle „das Geheimnis, dass sie [die Dinge] gar kein Wesen haben oder dass ihr Wesen Stück für Stück aus Figuren konstruiert wurde, die ihnen fremd waren“³⁵, sie sucht nach „den unzähligen Anfängen“ und findet darin statt Wahrheit oder Sein „die Äußerlichkeit des Zufalls“³⁶. Es geht weniger darum, dass eine Darstellung falsch und die andere richtig ist, sondern mehr darum, die Pluralität möglicher Geschichtsschreibungen und Begründungszusammenhänge aufzuzeigen.

³⁰Foucault 2005a, 888. Anders formuliert bringt für Foucault die Produktivität der Macht erst Subjekte, Objekte und Erkenntnisrelationen hervor, vgl. dazu im Abschnitt 3.3.1 den Paragraphen „Produktivität der Macht“.

³¹Vgl. ebd., 888; Foucault 2005b.

³²Vgl Saar 2007, 183.

³³Vgl. ebd., 100.

³⁴Vgl. ebd., 297–299.

³⁵Foucault 2002, 168–169.

³⁶Ebd., 172.

Beide Herangehensweisen an die Historisierung verbindet eine gemeinsame Intention: Wenn sich unerwartete Herkünfte von Form und Inhalt der Subjektfiktion plausibilisieren lassen, steht die Behauptung der Ahistorizität und Universalität des Subjekts unter Rechtfertigungzwang. Die Relevanz der Geschichte für das genealogische Projekt besteht darin, die Gegenwart und ihre Selbstverständlichkeiten in ein neues Licht zu rücken und durch historische Darstellungen, die den etablierten Sichtweisen entgegenlaufen, infrage zu stellen. Die genealogische Kritik stellt somit die Vorstellung eines stabilen, einheitlichen Subjekts als Träger*in von Eigenschaften infrage, indem sie auf seinen Kontext, seine Geschichte und damit sein Gewordensein schaut: Welche historisch spezifischen, kontingenzen, externen Faktoren beeinflussen das Denken, Fühlen und Handeln? Inwiefern ist das Subjekt als allgemeine Form eine Fiktion, eine verfälschende Interpretation eigentlich dynamischer und heterogener Prozesse, und lässt sich die Entstehung einer solchen Fiktion mittels bestimmter Geschichtsschreibungen plausibilisieren? Die verschiedenen historisierenden Argumente und Strategien der Problematisierung führen letztlich darauf, die Frage „Wer sind wir?“ vor dem Hintergrund einer historischen Situation immer wieder neu zu stellen und zu beantworten.³⁷

3.2.2 Das praxeologische Subjekt

Die zweite Prämissen der genealogischen Kritik versteht das Subjekt als Handlungssubjekt. Sie ergänzt die historisierende Prämissen, indem sie genauer bestimmt, wie Subjekte Zustände kommen: durch kontextualisierte Handlungen. Darauf aufbauend stellen kritische Genealogien die Frage, wie Praxiszusammenhänge Subjektivitäten ermöglichen und begrenzen, stabilisieren und transformieren. Im Folgenden möchte ich beispielhaft skizzieren, wo sich solche praxeologischen Prämissen in Nietzsches und Foucaults Werk aufweisen lassen.

Richtungsweisend für das genealogische praxeologische Subjektverständnis sind Nietzsches Impulse, die auf eine Detranszendentalisierung und Entsubstantialisierung des Subjekts zielen, indem sie das Tun als dem Subjekt vorgängig darstellen. Das Subjekt, das etwas tut, sei eine irreführende Verdopplung, zu der die Grammatik verleite: „Aber es giebt kein solches Substrat; es giebt kein ‚Sein‘ hinter dem Thun, Wirken, Werden; ‚der Thäter‘ ist zum Thun bloss hinzugedichtet, — das Thun ist Alles.“³⁸ Nietzsche rückt gegenüber der Einheit und der Substanz dynamische Prozesse – „Thun, Wirken, Werden“ – ins Zentrum, deren Ergebnis und Korrelat die irreführende Subjektfiktion sei. Wie Saar darlegt, ist es schwierig, aus Nietzsches Bemerkungen über Subjekt und Bewusstsein eine einheitliche Konzeption abzuleiten. Für die kritische Genealogie ließen sich jedoch einige wichtige Folgerungen Nietzsches herausarbeiten, die den oftmals impliziten Hintergrund seiner Darstellungen bildeten. So folgere Nietzsche aus diesen Zurückweisungen

³⁷Vgl. Foucault 2005b, 280.

³⁸Nietzsche 2009b, GM I/13.

eine Pluralität verschiedener Triebe und Affekte innerhalb des Subjekts und dessen Formung durch soziale Prozesse und Handlungen.³⁹ Für Saar beschreibt Nietzsches *Zur Genealogie der Moral* „Prozesse aus der Sozialgeschichte des Subjektiven, weil sie die Wandlungen der Rahmenbedingungen für Handeln und Selbstverständhen des abendländischen Menschen erfasst“⁴⁰. Über die Beschreibung des historischen und sozialen Kontexts untersucht sie also die Faktoren, die das Handeln – und so auch die Subjekte – formen.

Foucault entfalte dieses praxeologische Subjektverständnis weiter, arbeite anstelle einer innerphilosophischen Subjektkritik jedoch vermehrt mit detaillierten sozialwissenschaftlichen und historischen Untersuchungen, die insbesondere die Subjektkonstitution in institutionellen Zusammenhängen und der Wissenschaftsgeschichte beleuchten.⁴¹ Beispielsweise untersucht Foucault Wandlungen der Strafpraktiken und versteht etwa die Strukturierung von Tagesabläufen und die architektonische Segregation von Körpern in Gefängnissen als Praktiken, die die zu Bestrafenden subjektivieren. Analog konstituiere der Diskurs über Sexualität unter anderem durch die Praxis des Geständnisses Subjekte, die über ihr sexuelles Verhalten und die eigene Identität Rechenschaft ablegen müssen. In seinem Spätwerk thematisiert er antike Praktiken der Selbstsorge, die die (Selbst-)Konstitution der Bürger als ethische Subjekte strukturierten.⁴²

Die Praxeologie des Subjekts geht also von einer Dynamik und Prozessualität der Subjektbildung aus, die durch sinnstiftende Handlungen ein scheinbar stabiles Subjekt hervorbringt. Soziale Verhältnisse (die selbst historischen Transformationen unterliegen) bestimmen die Handlungsmöglichkeiten und Selbstverständnisse von Subjekten. Die Individuen werden zu Subjekten, indem sie sich zu diesen Rahmenbedingungen und zu sich selbst verhalten: Durch Praktiken etwa der Beschuldigung, Rechtfertigung, des Geständnisses, der Bestrafung, der (Selbst-)Disziplinierung formen sich Subjekte. Umgekehrt bestehen aber die sozialen Institutionen und Rahmenbedingungen und damit die Subjektfiktionen erst durch sedimentierte Praxis.

3.2.3 Das historisch-praxeologische Subjekt in *Testo Junkie*

In diesem Abschnitt möchte ich zeigen, dass Preciado ebenfalls ein historisiertes und praxeologisches Subjekt voraussetzt. Dabei knüpft er an Foucaults Subjektverständnis an. Bereits in der kaum zweiseitigen Einleitung von *Testo Junkie* lassen sich Preciadoss subjekttheoretische Prämissen und die subjektkritische Stoßrichtung seines Projekts erkennen. Er schreibt, sein Text solle ein Experiment mit dem Körper und den Affekten von „B.P.“ dokumentieren, was zum Zeitpunkt der ersten Veröffentlichung die Initialen

³⁹Vgl. Saar 2007, 98–107.

⁴⁰Ebd., 106.

⁴¹Vgl. ebd., 301–302.

⁴²Vgl. Foucault 2019; Foucault 2020; Foucault 2011.

des Autors sind.⁴³ Auf die Besonderheit, dass hier unmittelbar das Selbst des Autors infrage steht und zum Untersuchungsgegenstand des Textes wird, werde ich in Kapitel 5 genauer eingehen.⁴⁴ Mit Blick auf Preciados Subjektbegriff ist an dieser Stelle zunächst relevant, dass bereits auf den ersten Seiten ein Selbst als zentraler Gegenstand einer experimentellen Auseinandersetzung benannt wird. Und auch wenn es scheinbar um das Selbst des Autors geht, betont Preciado, dass er nicht einfach eine Biographie, eine Geschichte über persönliche, individuelle Erfahrungen schreiben will: „I'm not interested in my emotions insomuch as their being mine, belonging only, uniquely, to me. I'm not interested in their individual aspects, only in how they are traversed by what isn't mine.“⁴⁵ *Testo Junkie* wird also präsentiert als der Versuch, eine Geschichte über die Formung eines Selbst durch externe, nicht-individuelle Faktoren zu schreiben. Es folgt eine Auf-listung solcher externen Faktoren. Dazu zählen „our planet's history“ und „the evolution of living species“⁴⁶, aber auch Ökonomie, Technologisierung, Handel und Kriegsführung, ebenso wie gesellschaftliche Institutionen, Kommunikations- und Überwachungsnetzwerke und Hierarchien. Schließlich benennt Preciado den Einfluss biochemischer Eingriffe in die Empfindungsfähigkeit [frz. *sensibilité*; engl. *feeling*]⁴⁷ und die Verbreitung und Herstellung von Pornographie, auf die ich in Abschnitt 3.3.2 ausführlicher eingehe. Es ist also eine umfassende Menge historischer, materieller sowie gesellschaftlicher Einflüsse und Prozesse, mit denen die Erzählinstanz von *Testo Junkie* als in Wechselwirkung stehend dargestellt wird.

⁴³Vgl. Preciado 2023b, 11–12. „[...] Naming, here, is simply another fable, albeit a collective one. Now it's you who must grant me the right to wear this mask. This book, however, was written before that change, and all original initials have been kept. Nevertheless, the name on the cover—which is simultaneously a trail, an erasure and a promise—has been altered. Understand that Paul absorbs and assumes all that was once BP.“ (ebd., 10) Diese „Note from the Author“ findet sich in meiner Neuauflage der englischen Übersetzung aus 2023. Preciados offizielle Namensänderung fand 2014 statt, sodass die englische Erstausgabe diese Notiz noch nicht enthielt. Eine ähnliche Notiz findet sich in meinem Nachdruck der französischen Ausgabe (vgl. Preciado 2021, 11), nicht jedoch in meiner deutschen Ausgabe aus 2016 (vgl. Preciado 2016b).

⁴⁴Im Folgenden versuche ich die Spannung zu berücksichtigen, die sich aus dieser stilistischen Entscheidung ergibt. Die Verwendung von Initialen gibt einerseits eine Anonymisierung vor, die an gängige wissenschaftliche Praktiken erinnert und so den erklären experimentellen und protokollierenden Charakter des Textes unterstreicht. Gleichzeitig wird offensichtlich eine Nähe oder Identität zwischen B.P. und Preciado impliziert, ebenso bei den anderen Personen, die auch unter Initialen im Text auftauchen, wie etwa G.D. und V.D., die sich dem Autor sowie Freund und Verleger Preciados Guillaume Dustan sowie Autorin und Preciados damaliger Partnerin Virginie Despentes zuordnen lassen, vgl. hierzu auch Frohlich 2010, 124. Preciado grenzt sich in einem späteren Kommentar zwar explizit von der Erzählinstanz ab („the *Testo Junkie* narrator (who is not me)“ (Preciado 2016a, 25)), löst damit die grundlegende Spannung aber nicht auf. Sofern ich theoretische Inhalte oder stilistische Entscheidungen wiedergebe, attribuiere ich diese Preciado als Autor. Um deutlich zu machen, dass es sich bei den Narrativen in *Testo Junkie* nicht um eine „objektive“ Wiedergabe von Preciados Erfahrungen handelt, spreche ich hingegen von der Erzählinstanz. Dabei ist mir bewusst, dass auch diese Trennung problematisch bleibt.

⁴⁵Preciado 2023b, 11. Im Französischen und Deutschen wird die Äußerlichkeit dieser durchquerenden Faktoren stärker betont: „[...] mais plutôt ce qui est externe et vient les traverser“ (Preciado 2021, 14); „[...] sondern was an ihnen äußerlich ist, was sie durchquert und was nicht mir gehört“ (Preciado 2016b, 11).

⁴⁶Preciado 2023b, 12.

⁴⁷Vgl. ebd., 12; Preciado 2016b, 12; Preciado 2021, 14.

Preciados Analyse betrachtet dabei allerdings nicht nur B.P., sondern die gegenwärtigen Subjekte insgesamt als Effekt einer bestimmten Gesellschaftsform, die sich gegenüber früheren Gesellschaften durch bestimmte Praktiken auszeichnet. Er bezeichnet diese als *toxisch-pornographische Subjektivitäten*, deren Handlungsfähigkeit von Substanzen, Prothesen und pharmakopornographischen Begehrungen abhänge.⁴⁸ Zudem werden die Subjekte nicht nur beeinflusst und geformt, sondern gar „erfunden“: „The pharmacopornographic business is the *invention of a subject* and then its global reproduction.“⁴⁹ Ein solches Subjekt ist ein „Selbst im Kontext“, wie Saar es auch Nietzsche und Foucault zuschreibt.⁵⁰ Im Folgenden werde ich darstellen, inwiefern diese Konstitutions- und Formungsprozesse auch immer Machtverhältnisse implizieren.

3.3 Machtkritik

Im vorigen Abschnitt wurde das genealogische Subjekt als historisch kontextualisiert und als in Praxiszusammenhängen konstituiert umrissen. Um ein solches Subjekt in seiner Gewordenheit zu kritisieren, ist in der Genealogie ein zweites Element zentral: die Machtkritik. Die zentralen Eigenschaften eines genealogischen Machtbegriffes, die ich herausarbeiten werde, sind die Relationalität und Dynamik der Macht, weiterhin ihr handlungsstrukturierendes Wirken und schließlich ihre Produktivität, die Subjekte, Körper und Wissen hervorbringt. Dabei fokussiere ich mich auf Foucaults Machtanalytik, weil Preciado sich im Sinne einer produktiven Kritik explizit und umfassend auf Foucault bezieht und dabei grundlegende Annahmen der foucaultschen Machtanalytik teilt. Saar wiederum versteht Foucaults Arbeit zu Macht als ein Weiterdenken und Konkretisieren von Nietzsches Werk. Meine Rekonstruktion im Folgenden stützt sich insbesondere auf Foucaults späten Aufsatz „Subjekt und Macht“⁵¹ sowie auf Saars Kapitel „Die Analytik der Macht“⁵². Im Anschluss werde ich im Abschnitt 3.3.2 zeigen, inwiefern Preciado ein genealogisches Machtverständnis teilt und einige seiner Weiterentwicklungen gegenüber Foucault herausarbeiten. Dabei wird auch das Verhältnis von Macht und Subjektivität genauer bestimmt.

3.3.1 Ein genealogischer Machtbegriff

Die kritische Genealogie arbeitet mit einem eigenwilligen und schwer zu fassenden Machtbegriff, der sich weder auf individualistisch-instrumentalistische noch auf positive kooperative Machtkonzeptionen reduzieren lässt. Einer verbreiteten individualistisch-instru-

⁴⁸Vgl. Preciado 2023b, 35; Preciado 2016b, 37.

⁴⁹Preciado 2023b, 36. Dieser Satz hat keine Entsprechung in der französischen Ausgabe, aber vgl. ebd., 54; Preciado 2016b, 54; Preciado 2021, 54.

⁵⁰Vgl. Saar 2007, 106.

⁵¹Foucault 2005b.

⁵²Saar 2007, 204–224.

mentalistischen Machtkonzeption zufolge, die etwa Thomas Hobbes und Max Weber zugeschrieben werden kann, besteht Macht in dem Vermögen einzelner Akteure zu absichtsvoller Willensdurchsetzung gegenüber anderen, auch gegen deren Widerstand. Eine Gegenkonzeption dazu ist Hannah Arendts Machtbegriff, der Macht als einvernehmliches, kollektives Handeln fasst.⁵³ Ein individualistisches Machtverständnis definiert in einem Machtverhältnis eine Person mit Handlungsmacht und eine andere, deren Handlungsmöglichkeiten durch diese eingeschränkt werden können. Macht nach Arendt lässt sich hingegen als produktiv charakterisieren, weil sie durch kooperatives Handeln Subjekte als gesellschaftliche Akteur*innen hervorbringt und diesen neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Die Einschränkung anderer ist nach dieser Definition nicht konstitutiv für Macht, im Gegenteil wäre eine instrumentelle Einschränkung anderer für Arendt als Gewalt bestimmt. Diese beiden grob skizzierten Definitionsvorschläge stellen einflussreiche und etablierte Positionen im Diskurs über Macht dar und können daher einen Orientierungsrahmen bieten, um die Besonderheiten eines genealogischen Machtbegriffs hervorzuheben. Foucaults Ansatz greift sowohl die produktive als auch die unterwerfende Dimension der Macht auf und verortet sie in denselben Verhältnissen und Praktiken.⁵⁴

Einen genealogischen Machtbegriff genauer zu fassen, gestaltet sich aus mehreren Gründen schwierig. Diese lassen sich darauf zurückführen, dass nicht in erster Linie eine Theorie der Macht, sondern eine Analyse der Macht als funktionales Werkzeug der Subjektkritik angestrebt wird.⁵⁵ Die Gewordenheit des Subjekts, der Prozess seiner „Subjektivierung“ (*subjectivization*) wird mit dem Machtbegriff doppelt als einerseits Unterwerfung (*subjugation*) und andererseits Subjektwerdung (*subjectification*) bestimmt.⁵⁶

Einerseits ist das Individuum den Einwirkungen anderer und den aus Handlungen entste-

⁵³Vgl. Saar 2007, 239–243.

⁵⁴Vgl. Göhler 2011, 224–226; Saar 2007, 245.

⁵⁵Foucault selbst gibt an, keine „Theorie der Macht“ zugrunde zu legen, sondern spezifische historische Phänomene und Objekte zu beschreiben. Diese Zurückhaltung scheint darin begründet, dass er die subjektivierende Funktion von Theorien selbst in den Blick nehmen will, vgl. Foucault 2005b, 269–271. Foucaults Analysen der Macht, seine Begriffsbestimmungen, Generalisierungsversuche und Axiome kommen einer Theoriebildung allerdings durchaus nahe, vgl. Saar 2007, 205–206. Wie Paul Blattner ausführt, wurden Foucaults Werke aufgrund seiner verschiedenen Untersuchungsgegenstände und begrifflichen Schwerpunkte oft in mehrere diskontinuierliche Schaffensperioden unterteilt. Neuere Forschung betone hingegen eher die Kontinuitäten in seinem Denken, wonach Foucaults verschiedene Schwerpunkte in der Beschäftigung mit Subjekt und Macht insgesamt darauf zielen, eine kritische Haltung zur Gegenwart zu entwickeln, vgl. Blattner 2024, 441, Fn. 2. Auch Saar betont mit Blick auf Foucaults kritisch-genealogische Methode die konzeptuelle Verwobenheit von Foucaults Subjekt- und Machtbegriff. Demnach dienten Foucaults Machtanalysen in erster Linie der genealogischen Subjektkritik, vgl. Saar 2007, 13–14. Dieser Lesart schließe ich mich im Folgenden an.

⁵⁶Saar beruft sich in diesem Aspekt auf Butler und sieht in der Subjektivierung ein zentrales Motiv der kritischen Genealogie, auch wenn weder Nietzsche noch Foucault den Begriff einheitlich in dieser Bedeutung verwenden, vgl. ebd., 324–330. Die kursivierten englischen Begriffe übernehme ich aus der englischen Übersetzung von *Testo Junkie*: „the production of power and of the subject (both subjugation and subjectification)“ (Preciado 2023b, 161, vgl. z.B. 77 für „subjectivization“). Die französische Ausgabe hat keine Entsprechung dieses Satzes, vgl. Preciado 2021, 153. Im Deutschen wird hingegen übersetzt mit: „der Produktion von Macht und Subjekt (sowohl Unterwerfung wie Subjektivierung)“ (Preciado 2016b, 168). Zu Foucaults ambivalenter Bestimmung des Subjektbegriffs vgl. auch Foucault 2005b, 275.

henden Strukturen unterworfen, die sein Handeln und sein Selbstverständnis beeinflussen. Andererseits ist Subjektwerdung die aktive und produktive Gestaltung eines Selbstverhältnisses und Strukturierung des eigenen Handelns, mit dem das Subjekt wiederum unterwerfend auf sich und andere einwirken kann. Subjekte entstehen also im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse, die eine Selbstkonstitution nur als Selbstunterwerfung möglich machen. Ein genealogischer Machtbegriff kann dann eingesetzt werden, um die Bindung von Subjekten an ihre Identitäten zu untersuchen, aber genauso die Formierung von gesellschaftlichen Institutionen und Normen, die die Individuen prägen. So können Subjektivierungsprozesse auf verschiedenen Ebenen analysiert werden.

Im Folgenden stelle ich verschiedene Aspekte des foucaultschen Machtverständnisses dar, die das Verhältnis zwischen Subjekt und Macht in der genealogischen Kritik verständlich machen. Ich beginne mit der Relationalität der Macht und beleuchte anschließend den strategischen und strukturellen Charakter der Macht, Foucaults Technologiebegriff sowie die Produktivität der Macht. Schließlich gehe ich auf Foucaults Verständnis der Historizität der Macht ein.

Relationalität der Macht Foucault fasst Macht als ein wechselseitiges Verhältnis, das *agonistisch* ist, d.h. es ist „durch gegenseitiges Antreiben und Kampf [und] permanentes Provozieren“⁵⁷ geprägt. Auf einer personalen Ebene betrachtet handelt es sich um Relationen zwischen Individuen oder Gruppen von Individuen, womit hier insbesondere Menschen und nicht etwa Gegenstände gemeint sind.⁵⁸ Mit Foucault sind in der Rede von Macht damit immer *Machtbeziehungen* impliziert.⁵⁹ Machtbeziehungen sind dynamisch und prozesshaft, weil sie nur durch tatsächliche Handlungen entstehen und aufrecht erhalten werden können: „Macht wird immer von den ‚einen‘ über die ‚anderen‘ ausgeübt. Macht existiert nur als Handlung [...].“⁶⁰

Solche Machtbeziehungen sind für Foucault „definiert durch eine Form von Handeln, die nicht direkt und unmittelbar auf andere, sondern auf deren Handeln einwirkt“⁶¹ oder, anders gesagt, dadurch, dass „bei der Ausübung von Macht die einen das mögliche Handlungsfeld der anderen strukturieren“⁶². Er spricht dabei auch von einer Führung oder Regierung.⁶³ Diese Beziehungen sind von Gewalt und physischem Zwang dadurch unterschieden, dass sie kein direktes Einwirken, keinen absoluten Zwang und keine Passivität der Unterworfenen fordern. In Foucaults Verständnis von Machtbeziehungen ist formal immer eine Freiheit der beteiligten Individuen angelegt, in der auch das Subjekt, auf das Macht i.S.v. Handlungseinwirkung ausgeübt wird, durchgängig als freies, han-

⁵⁷Foucault 2005b, 287–288.

⁵⁸Vgl. ebd., 281–282.

⁵⁹Vgl. Foucault 2005a, 889–890; siehe auch Blattner 2024, 441.

⁶⁰Foucault 2005b, 285.

⁶¹Ebd., 285.

⁶²Ebd., 287–288.

⁶³Vgl. ebd., 286–287.

delndes Subjekt vorausgesetzt werden muss. Ihm müssen im durch andere strukturierten Handlungsfeld noch verschiedene Handlungen offen stehen, in denen es seine Freiheit verwirklichen kann. Natürlich kann das Handlungsfeld mehr oder weniger einschränkend strukturiert sein, doch bei vollständiger Determination kippt die Machtbeziehung in eine Gewaltbeziehung.⁶⁴ Herrschaft hingegen fasst Foucault als „globale Machtstruktur“ und „strategische Situation, die sich über lange geschichtliche Zeiträume zwischen Gegnern herausgebildet und verfestigt hat“⁶⁵. Auch wenn sich Machtverhältnisse grundsätzlich immer wieder ändern können, kann der Handlungsspielraum in einem sehr verfestigten Herrschaftssystem demnach sehr gering sein.

Ein solches Verständnis von Machtbeziehungen lässt sich nicht auf einen individualistisch-instrumentalistischen Machtbegriff reduzieren, auch wenn das Einwirken auf das Handeln einer anderen Person als eine Form der Willensdurchsetzung verstanden werden könnte. Dies einerseits, weil Foucault auch strukturelle Machtwirkungen in den Blick nimmt, die sich nicht auf individuelle Intentionen reduzieren lassen (dazu s.u. „Machtstrukturen und -strategien“). Doch für Foucault würde eine solche unidirektionale Analyse (Machthaber*in wirkt auf Unterworfene*n ein) auch die „Widerspenstigkeit der Freiheit“⁶⁶ vernachlässigen. Foucaults Machtverständnis setzt in jeder Machtbeziehung dem unterwerfenden Pol einen widerständigen Pol gegenüber, und auch wenn eine Person die Handlungsoptionen einer anderen Person drastisch einschränkt, muss sie in einer Machtbeziehung die Freiheit der anderen Person voraussetzen und anerkennen, und damit auch deren Mitwirkung im wechselseitigen Antreiben und Provozieren, ohne die eine Machtbeziehung nicht bestehen könne.

Eine solche Sozialontologie verwirft auf einer formalen Ebene den kategorischen Unterschied zwischen Macht und Widerstand. „Macht“ und „Widerstand“ als ihr Gegenpol sind nurmehr Beschreibungen konkreter Kräfteverhältnisse in Machtbeziehungen, die sich nicht qualitativ unterscheiden und ineinander übergehen können.⁶⁷ Dass so gesehen Widerstand nicht per se besser oder legitimer ist als Macht, heißt jedoch nicht, dass diese Analytik der Macht nicht ausgeht von einem politischen Anspruch, bestimmte Machtverhältnisse infrage zu stellen und aufzulösen. Doch Foucaults Kritik beruft sich nicht darauf, dass Machtbeziehungen (durch Widerstand) überwunden werden könnten, sondern arbeitet mit der Annahme, dass ein Jenseits der Macht nicht zu erreichen ist: „In Gesellschaft leben bedeutet: Es ist stets möglich, dass die einen auf das Handeln anderer einwirken. Eine Gesellschaft ohne ‚Machtbeziehungen‘ wäre nur eine Abstraktion.“⁶⁸ Eine solche Machtkritik verpflichtet sich einer Analyse der je gegenwärtigen Machtbe-

⁶⁴Vgl. Foucault 2005b, 285, 287.

⁶⁵Ebd., 293.

⁶⁶Ebd., 287.

⁶⁷Vgl. Saar 2007, 209–210.

⁶⁸Foucault 2005b, 289.

ziehungen, um Möglichkeiten der Transformation oder Abschaffung zu finden, ohne dass ein solches Unterfangen je abgeschlossen wäre.⁶⁹

Machtstrukturen und -strategien Wenn Foucaults Analyse der Macht als Relation ernst genommen wird, ergibt sich schnell ein sehr komplexes Bild von Machtbeziehungen in Gesellschaften. Individuen sind in soziale Zusammenhänge und damit oftmals in eine Vielzahl von Machtbeziehungen eingebunden, in denen sie auf unterschiedliche Weise unterworfen werden und selbst auf das Handeln anderer einwirken. Blattner beschreibt Foucaults Macht daher als ein „dynamisches Netzwerk [...], in dem jedes Subjekt einen Knotenpunkt für verschiedene Machtbeziehungen bildet“⁷⁰.

Foucault arbeitet mit dem Begriff der Macht jedoch nicht nur auf der Ebene individuellen Handelns, sondern verbindet dies mit einer Analyse der „Systemhaftigkeit“ und „Tiefenwirkung der Macht“⁷¹. Er untersucht damit die Strukturen, die sich in einem solchen Netz der Macht bilden. Dies geschieht auf einer überindividuellen Analyseebene: Anstatt nur zu fragen, wie einzelne Individuen oder Gruppen auf das Handeln anderer Individuen oder Gruppen einwirken, betrachtet er, wie verschiedene dieser Machtbeziehungen untereinander wechselwirken, sich zu anonymen Strukturen und Systemen verdichten und wie dies letztlich auf die Individuen zurückwirkt. So bestimmt Foucault in *Sexualität und Wahrheit 1* Macht als:

... die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, in dem sie sich zu Systemen verketten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.⁷²

Foucault beschreibt hier Macht als verräumlichte Kraftverhältnisse, die auf ganz verschiedene Weise wechselwirken können. Sie können einander verstärken, einander umkehren oder transformieren, sie können sich gegenseitig stabilisieren oder im Widerspruch zueinander stehen. Sie können sich in verschiedenen Institutionen, wie etwa Schulen, Krankenhäusern oder Gefängnissen, ausdrücken. In solchen Institutionen wird das Verhalten von Individuen durch Architektur und Regeln des Umgangs strukturiert und diszipliniert. Institutionen sind demnach ein Ausdruck von Machtstrukturen, indem sie durch Machtbeziehungen hervorgebracht werden und selbst Machtbeziehungen hervorbringen. Der

⁶⁹Vgl. Foucault 2005b, 289.

⁷⁰Blattner 2024, 443. Vgl. auch Foucault 2020, 94: „Allgegenwart der Macht: [...] weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt.“

⁷¹Saar 2007, 244.

⁷²Foucault 2020, 93.

Agonismus und die Relationalität individueller Machtbeziehungen setzen sich auf einer strukturellen Ebene fort: Strukturen sind Verfestigungen und Kristallisierungen, die sich aus dynamischen Machtbeziehungen entwickeln können, die sich aber auch wieder auflösen können und zu ihrem Bestehen immer wieder auf bestimmte Handlungen angewiesen sind.

Die „Tiefenwirkung der Macht“ (s.o. Fn. 71) in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft äußert sich auch in einer *Immanenz der Macht*. Foucault nimmt an, dass es außer Machtbeziehungen in Gesellschaften noch einige andere Formen von Beziehungen gibt, wie z.B. ökonomische Prozesse, Erkenntnisrelationen und sexuelle Beziehungen, aber auch technische Fähigkeiten (die Beziehungen von Menschen zu Objekten) und Kommunikationsbeziehungen.⁷³ Allerdings, so Foucault, stehen all diese Beziehungsformen in Wechselwirkung miteinander und bedingen und ermöglichen einander gegenseitig: Computer als technische Artefakte ermöglichen und verändern Kommunikationsbeziehungen; Kommunikationsbeziehungen ermöglichen aber auch die Herstellung und Anwendung von Computern; Kommunikation kann Machtbeziehungen hervorbringen; in Machtbeziehungen wird kommuniziert, um auf andere einzuwirken usw. Wenn Machtbeziehungen und andere Beziehungen aufeinander abgestimmt funktionieren und sich gegenseitig stützen, dann funktionieren sie gemeinsam als System.⁷⁴ Die Immanenz der Macht besagt, dass sich diese verschiedenen Arten von Beziehungen zwar formal trennen lassen, aber in tatsächlichen Interaktionen miteinander wechselwirken. Für die Analyse bedeutet dies, dass sich verschiedene Bereiche der Gesellschaft daraufhin untersuchen lassen, wie sie Machtbeziehungen beeinflussen und umgekehrt.⁷⁵

Schließlich lässt sich laut Foucault ein *strategischer Charakter* der Macht feststellen. Im Zusammen- und Gegeneinanderwirken verschiedener Kräfte lassen sich laut Foucault Strategien nachweisen (auch *dispositifs*⁷⁶ genannt), die eine Rationalität und Intentionalität aufweisen. Solche „Zielsetzungen“ und „Intentionen“ sind nicht-subjektiv, weil sie nicht aus Entscheidungen von Individuen resultieren oder sich auf einen individuellen oder kollektiven Willen zurückführen lassen.⁷⁷ Dies ist nicht als eine Macht „von oben“ zu verstehen, die sich aus den Zusammenhängen herauslösen ließe und die einseitig die Individuen unterwerfen würde.⁷⁸ Doch lassen sich durch den Blick auf historische und gesellschaftliche Transformationen „große Linien und institutionelle Kristallisierungen“ (s.o. Fn. 72) aufzeigen, die organisiert und zweckgerichtet scheinen, etwa wenn verschiedene Kraftverhältnisse zusammenwirken und so eine Form der Macht effizien-

⁷³Vgl. Foucault 2020, 94; Foucault 2005b, 281–282.

⁷⁴Vgl. ebd., 283–284.

⁷⁵Vgl. Foucault 2020, 98; Foucault 2005b, 282–284.

⁷⁶Vgl. die Anmerkung der Übersetzer in Foucault 2020, 29: „Der frz. Begriff ‚dispositif‘ findet sich vornehmlich in juristischen, medizinischen und militärischen Kontexten. Er bezeichnet die (materiellen) Vorkehrungen, die eine strategische Operation durchzuführen erlauben.“

⁷⁷Vgl. ebd., 95; Foucault 2003, 304.

⁷⁸Vgl. Preciado 2018, 128; Foucault 2020, 95.

ter und in neuen Bereichen etablieren. In solchen strategischen Situationen gibt es wie in den individuellen Machtbeziehungen immer auch Gegenkräfte oder Widerstände, die notwendiger Teil des Machtspiels sind.⁷⁹

Machttechnologien Im Zusammenhang mit Machtstrategien ist bei Foucault zudem der Begriff der Technologie wichtig, der auch bei Preciado eine zentrale Rolle spielt. Dazu unterscheide ich zunächst zwischen Techniken und Technologien.⁸⁰ Unter *Technik* lassen sich nicht nur die von Menschen hergestellten Objekte fassen, sondern auch Methoden des Umgangs (mit Objekten), von griechisch *téchnē* „Kunst, Kunstfertigkeit, Geschick, Handwerk, Gewerbe“⁸¹. In diesem Sinne beschreiben Techniken Formen des Handelns, die sich erlernen, vermitteln und wiederholen lassen und die sich als Kulturformen verstehen lassen, die soziale Beziehungen und das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt strukturieren. *Technologien* wiederum können verstanden werden als das organisierte Zusammenspiel von Techniken, das einen übergeordneten Zweck erkennen lässt. Preciado gibt Foucaults Technologiebegriff wie folgt wieder:

For Foucault, a technology is a complex *dispositif* of power and knowledge that encompasses tools and texts, bodies and instruments alike, institutions and social rituals, discourses and regimentation of the body, protocols and procedures, laws and rules to maximize life, pleasures of the body and regulation of truth statements.⁸²

Nehmen wir das Geständnis als Beispiel für eine Technik der Wahrheitsproduktion, die für Foucault Teil der Technologie des Sex ist. Foucault spricht von einer „Technologie‘ des Sexes“⁸³ als einer Machttechnologie, die im Einsatz von Selbstbezügen, sozialen Verhältnissen und Institutionen in der Geschichte der komplexen Hervorbringung von Sexualität in abendländischen Gesellschaften besteht.⁸⁴ Im Französischen schließt *sexе* dabei deutlicher als *Sex* im Deutschen sowohl sexuelle Lust als auch Geschlechtlichkeit in einem naturhaften, wissenschaftlichen Sinn ein. Diese Bedeutung schwingt also mit, wenn ich das Wort *Sex* gebrauche.⁸⁵ Das Geständnis ist eine ritualisierte soziale Praxis, die eine Relation herstellt zwischen einer Person, die gesteht, und einer, die das Geständnis anhört. Die Technik des Geständnisses strukturiert Interaktionen in verschiedenen Kontexten und kann dabei verschiedene Zwecke erfüllen: beispielsweise in der christlichen Beichte, gegenüber Ärzt*in, Forscher*in oder der eigenen Familie oder im Rahmen einer

⁷⁹Vgl. Saar 2007, 209–210.

⁸⁰Ich danke Paul Blattner, der mir im Gespräch sein Verständnis vom Unterschied zwischen Technik und Technologie bei Foucault dargelegt und mir damit hilfreiche Impulse für den folgenden Abschnitt gegeben hat. Die Verantwortung für meine Interpretation und Darstellung liegt natürlich bei mir.

⁸¹*Technik* 2025.

⁸²Preciado 2018, 126.

⁸³Foucault 2020, 91.

⁸⁴Vgl. ebd., 139.

⁸⁵Vgl. ebd., 13, Anm. d. Übers. Siehe zur Verwendung der Worte *Sex* und *Gender* in dieser Arbeit auch Fn. 104.

Strafverfolgung. Der Sex habe sich laut Foucault als zentrales Thema des Geständnisses herauskristallisiert: Die Subjekte müssen die Wahrheit über ihre Sexualität verraten, ob zur Vergebung von Sünde, zum Zwecke der Heilung von Perversion oder der Offenbarung der eigenen sexuellen Identität und Vorlieben. Das Geständnis dient so einer Wissenschaft des Sex [*scientia sexualis*] und zugleich einer Wissenschaft des Subjekts. Wichtig ist für Foucault auch die Produktion von Wahrheit in der Praxis des Gestehens: einer Wahrheit, die es den Subjekten über das Geständnis zu entlocken gilt.⁸⁶

An diesem Beispiel zeigt sich, wie alltägliche und selbstverständliche Praktiken laut Foucault von Macht durchzogen sein und daher als Machttechniken gelten können und wie diese Handlungen Subjekte und Gesellschaft formen können. Zudem kann am Beispiel des Geständnisses gezeigt werden, wie eine Technik mit verschiedenen Institutionen, Körpern, Artefakten, Diskursen usw. zusammenwirken kann. Denn auch wenn die Technik des Geständnisses nicht im engeren Sinne die Herstellung eines Artefakts ist und keine unmittelbare institutionelle Einbindung erfordert, so verschränkt sich die Praxis des Geständnisses mit Institutionen wie Familie, Psychiatrie und Justiz, mit Körpertechniken (man denke an Foltermethoden oder Spurensicherung) und mit der Herstellung von Artefakten (z.B. Aufzeichnungsgeräte). Hier zeigt sich auch die Komplexität des Unterfangens, überhaupt in einer unübersichtlichen Gegenwart solche Techniken und Technologien zu identifizieren. Eine Untersuchung gesellschaftlicher Praktiken als Techniken und deren Kontextualisierung als Technologien macht diese einer machtkritischen Analyse zugänglich.

Produktivität der Macht Ein weiteres zentrales Merkmal der Macht ist ihre Produktivität. Wie im Paragraphen „Machtstrukturen und -strategien“ erwähnt, gehen aus dem komplexen Zusammenspiel von Machtbeziehungen und anderen Beziehungen Institutionen hervor, wie Staatsapparate, Gesetzgebung und gesellschaftliche Hegemonien. Aber auch Wissensformen und Subjekte werden als von der Macht hervorgebracht verstanden. Macht ist also produktiv, weil sie „Elemente des sozialen Feldes nicht nur beeinflusst, sondern hervorbringt“⁸⁷. Die Produktivität der Macht klingt auch in Foucaults Formulierung an, dass Machtbeziehungen eher ein gegenseitiges Provozieren als ein Blockieren seien.⁸⁸ Macht ist demnach nicht in erster Linie einschränkend und repressiv, sondern verleitet zu Reaktionen und immer neuen Antworten. Im Aspekt der Produktivität findet sich zudem eine Parallele zu Arendts Machtbegriff, denn Arendt versteht Macht als eine Form des Handelns, die gesellschaftliche Subjekte hervorbringt, die gemeinsam Gesellschaft gestalten. Ein zentraler Unterschied besteht jedoch darin, dass Macht bei Foucault nicht so positiv konnotiert ist wie bei Arendt, denn bei ihm ist Macht zugleich produktiv

⁸⁶Vgl. Foucault 2020, 57–76.

⁸⁷Saar 2007, 214.

⁸⁸Vgl. Foucault 2005b, 287–288.

und unterwerfend. Dies möchte ich im Folgenden anhand der Bereiche Wissen, Körper und Subjektivität erläutern.⁸⁹

Foucaults Behauptung, dass Wissen und Erkenntnisrelationen der Macht nicht äußerlich sind, beschränkt sich nicht darauf, dass Wissen von der Macht unterdrückt oder eingeschränkt wird. Macht bedeutet also nicht nur und nicht notwendigerweise z.B. Zensur oder Verbot von Forschung. Laut Foucault beginnt die Verstrickung von Macht und Wissen bereits damit, dass es keinen neutralen (d.h. von Machtbeziehungen unabhängigen) Bereich von Wahrheit gibt, der durch eine neutrale Erkenntnisweise erschlossen werden könnte: „Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweise jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden.“⁹⁰ Erkenntnis selbst und die Art, sie zu konzeptualisieren und darüber zu sprechen, sind von Machtbeziehungen hervorgebracht. Wahrheit ist keine stabile Referenz, die objektives Wissen legitimieren könnte, sondern ein Einsatz in einem Machtspiel, das sich über die Zeit verändert. Macht-Wissen-Komplexe werden so analysiert als strukturelle Effekte der Macht.

Dies soll etwas konkreter werden am zweiten Bereich, dem Körper als Effekt der Macht. Einerseits wird über Macht-Wissen-Komplexe der Körper als epistemisches Objekt hervorgebracht: Der Körper wird in verschiedenen Kontexten zum Gegenstand der Erkenntnis. So wird er beispielsweise von den Diskursen der Medizin kategorisiert und mit Eigenschaften belegt, um beispielsweise Krankheiten zu diagnostizieren. Ärzt*innen können dann kranke und gesunde Körper unterscheiden und Behandlungen anordnen. Solche Verschränkungen von Macht und Wissen prägen den epistemischen Zugang zum Körper. Sie basieren auf medizinischen Einrichtungen, Wissen, Diagnoseinstrumenten und einer Machtbeziehung zwischen Ärzt*in und Patient*in und bringen diese zugleich hervor. Doch Foucault legt darüber hinaus nahe, dass der Körper nicht nur als Erkenntnisobjekt von der Macht produziert wird, sondern auch dass sich Macht materialisiert und in den Körpern „verfestigt“⁹¹. Die Macht wirkt nicht nur in den sprachlich-konzeptuellen Praktiken der Beschreibung und Kategorisierung der Körper, sondern Foucault möchte untersuchen, „wie die Machtverhältnisse materiell in die eigentliche Dichte der Körper übergehen können, ohne dass sie durch die Vorstellung der Subjekte übertragen werden müssen“⁹². Es wäre also zu zeigen, wie sich Macht auf einer materiellen Ebene manifestiert, ohne dass dies bewusst oder begrifflich erfasst sein müsste.⁹³ Wie Eva von Redecker mit Bezug auf Judith Butlers Konzept der Materialisierung ausführt, geht es dabei nicht darum, dass Macht „aus dem Nichts“ Materie hervorbringen würde, sondern wie soziale Praktiken und Machtbeziehungen Materie beeinflussen: Etwa wenn ein Fit-

⁸⁹Für diese Strukturierung orientiere ich mich an Saar 2007, 213–224.

⁹⁰Foucault 2019, 39.

⁹¹Vgl. Saar 2007, 216–217, Saar zitiert hier Foucault 2020, 52.

⁹²Foucault 2003, 302.

⁹³Vgl. ebd., 304.

nessdiskurs und Schlankheitsideale die Ernährungs- und Sportgewohnheiten und damit auch die Körper der Subjekte auf bestimmte Weise (z.B. einen Geschlechterunterschied produzierend) formen.⁹⁴ Im nächsten Abschnitt 3.3.2 erläutere ich solche Materialisierungsprozesse auch anhand von Preciados Begriff des Geschlechtshormons und der pharmakopornographischen Körperlichkeit.

Schließlich untersucht Foucault auch das Subjekt als einen Effekt der Macht. Subjektivierung als dynamischer Prozess beinhaltet bei Foucault laut Saar die Produktion und Aufrechterhaltung „subjektive[r] Realitäten, nämlich Körperschemata, Denkweisen und Erfahrungen“⁹⁵. Konkret untersuchte Foucault die historischen Bedingungen, unter denen „der Mensch“ zum Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses wurde, und wie dies mit einem unterwerfenden, kontrollierenden Zugriff auf den Menschen einherging, etwa in der Strafpraxis: „Der erkennbare Mensch (Seele, Individualität, Bewußtsein, Gewissen, Verhalten...) ist Effekt/Objekt dieser analytischen Erfassung, dieser Beherrschung/Beobachtung.“⁹⁶ Sowohl individuelles Erleben und Selbstverständnisse als auch der epistemische Zugriff auf Subjekte „von außen“ sind also laut Foucault durch Machtbeziehungen hervorgebracht.

Diese Analysen des Wissens, der Körper und der Subjekte als Machteffekte betrachten also Wissen, Körper und Subjekt als hervorgegangen aus kontingenzen historischen Bedingungen, Kraftverhältnissen und Handlungen. Damit sind Erkenntnis, materielle Verhältnisse und Körper sowie Individualität und Identität von Macht durchzogen und als solche zu kritisieren.

Historizität der Macht Die relationale und prozessuale Dynamik der Macht erfasst Foucault außerdem, indem er Machtformen typologisiert und ihre Entstehungs-, Interaktions- und Transformationsprozesse beschreibt. Darin drückt sich laut Saar Foucaults Verständnis der *Historizität der Macht* aus.⁹⁷ Beispielsweise nimmt Foucault in *Sexualität und Wahrheit 1* eine solche Typologisierung vor, wenn er einen Übergang von der souveränen Gesellschaft mit einer souveränen Machtform zur disziplinarischen Gesellschaft mit einer charakteristischen Bio-Macht behauptet, der etwa im 17. Jahrhundert begonnen habe.⁹⁸ Die Produktivität und Dynamik der Macht haben zur Konsequenz, dass sich die Machtstrukturen, -strategien und -technologien über die Zeit ändern. So verschreibt sich Foucault in Bezug auf Macht einem Nominalismus: „Zweifellos muß man Nominalist sein: die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht ei-

⁹⁴Vgl. Redecker 2011, 66–74.

⁹⁵Saar 2007, 226.

⁹⁶Foucault 2019, 394, vgl. Saar 2007, 220–221.

⁹⁷Vgl. ebd., 206.

⁹⁸Vgl. Foucault 2020, insb. 134–140. Im folgenden Abschnitt 3.3.2 werde ich am Beispiel von Epistemologien des Geschlechts und des Verhältnisses von Körper und Macht ausschnitthaft auf die Charakteristika dieser Gesellschaftsformen zurückkommen.

ne Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“⁹⁹

Insgesamt stellt Foucaults genealogische Analytik der Macht ein sehr spezielles und auch feines Werkzeug zur Kritik von Subjektivierungsprozessen dar. Seine Stärke liegt darin, Macht an neuen und unerwarteten Orten aufzuspüren zu können: in sozialen Praktiken, gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen, Verkörperung, Wissensproduktion und Identitätsbindungen. Die genealogischen Subjekte, die sich in diesen Machtbeziehungen konstituieren, müssen dabei immer wieder neu aus diesen Verhältnissen heraus bestimmt werden. Auch Potenziale für Widerstand gegen hegemoniale Strukturen lassen sich nicht ohne Analysen der je gegenwärtigen Machtverhältnisse aufzeigen.

3.3.2 Pharmakopornographische Macht und prothetische Techno-Soma-Subjektivitäten in *Testo Junkie*

In diesem Abschnitt möchte ich zeigen, wie Preciado an den von Foucault exemplifizierten genealogischen Machtbegriff anschließt. Preciado selbst stilisiert seine Analyse in *Testo Junkie* als eine Ergänzung und Aktualisierung der Untersuchungen Foucaults. Im Anschluss an Foucault bestehe die Notwendigkeit, das Zusammen- und Gegeneinanderwirken alter, transformierter und neuer Machttechniken zu beschreiben sowie die neuen Formen der Subjektivierung zu kritisieren, die diese hervorbringen.¹⁰⁰ Dies erfordere ein neues Verständnis von Raum, Körper, Macht und Subjekt sowie eine neue Theorie der Biopolitik.¹⁰¹

Begrifflich und konzeptuell knüpft Preciado dabei eng an Foucault an, etwa indem er Foucaults Epochalisierung der Macht fortführt: Auf die Disziplinargesellschaft folgt laut Preciado die *pharmakopornographische Ära*, deren Beginn er ökonomisch auf das Ende des Fordismus in den 1970er Jahren datiert. Ihre charakteristischen Verwaltungstechniken allerdings zeichneten sich bereits ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des Spanischen Bürgerkriegs ab.¹⁰² Dabei stellt Preciado wie bereits Foucault Geschlecht, Sex und sexuelle Identität als zentrale Angriffspunkte der Subjektivierungs- und Regierungstechnologien der Gegenwart dar. Es gehe daher darum, „the political and technical management of the body, sex, and identity“¹⁰³ zu untersuchen.

Im Folgenden möchte ich Preciados Bestimmungen der pharmakopornographischen Macht darstellen und inwiefern sie Wissen, Körper und Subjekte hervorbringt. In die-

⁹⁹Foucault 2020, 94.

¹⁰⁰Vgl. Preciado 2023b, 76–77. Der Titel des vierten Kapitels von *Testo Junkie*, „Histoire de la technosexualité“, zu Deutsch „Geschichte der Technosexualität“ (Preciado 2021, 67; Preciado 2016b, 71) ist zudem eine Anspielung auf Foucaults mehrbändiges Werk *Histoire de la sexualité*. Dieses wurde im Deutschen unter dem Titel *Sexualität und Wahrheit* veröffentlicht, weshalb die Referenz in der deutschen Übersetzung von *Testo Junkie* verloren geht, vgl. Foucault 2020; Foucault 2011.

¹⁰¹Vgl. Preciado 2023b, 76–79, 115, 161.

¹⁰²Vgl. ebd., 25.

¹⁰³Ebd., 24.

sem Zuge arbeite ich zentrale inhaltliche Aspekte von *Testo Junkie* als eine an Foucault anschließende genealogische Kritik des beginnenden 21. Jahrhunderts heraus. Zunächst gehe ich dazu auf Preciados Analyse der Technologien des Gender ein. Dann betrachte ich, wie sich laut Preciado die Technologien des Gender mit Pharmamacht und Pornomacht sowie mit der Ökonomisierung der Sexualität verschränken. Schließlich beschreibe ich die Materialisierung dieser neuen Machtformen in einer permeablen, prothetischen Körperlichkeit.

Technologien des Gender Für Preciado ist Gender ein Artefakt, eine Erfindung, eine somatische Fiktion, die die Formierung des pharmakopornographischen Regimes ermöglichte und zentral für dessen Regulierung der Sexualität ist, aber die von Foucaults Analysen der Technologie des Sex nicht angemessen berücksichtigt wurde.¹⁰⁴ Preciado schreibt also im Anschluss an Foucault, aber auch an dessen Rezeption durch Feminist*innen wie etwa Judith Butler und Teresa de Lauretis, eine kritische Genealogie des Gender.¹⁰⁵ Er untersucht Gender als Effekt von Praktiken somatischer Repräsentation

¹⁰⁴ Die Konnotationen des englischen *gender* (und auch des französischen *genre*) lassen sich schwierig ins Deutsche übersetzen. Während sich bei der Eindeutschung des Begriffs *Gender* v.a. die (nicht-identischen) Bedeutungen sowohl einer sozialen Geschlechterrolle als auch der Geschlechtsidentität etabliert haben, bezeichnet der englische Begriff ursprünglich eine grammatische Klassifikation und wurde und wird zudem auch verwendet, um *sex* („körperliches Geschlecht“) zu bezeichnen. Ähnliches gilt für die Bedeutung von *sex*, das im Englischen sowohl die Bedeutung des Sex i.S.v. Sexualakt als auch des „biologischen Geschlechts“, d.h. der körperlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede, annehmen kann, aber auch Genitalien selbst oder die Zugehörigkeit zur Gruppe der Männer oder Frauen bezeichnen kann. Relevant wurde das Begriffspaar *sex/gender* für feministische Argumente, die auf eine Unterscheidung zwischen anatomischer Ausstattung und kultureller Prägung zielten. Hierfür gilt Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* als wegbereitend. Sowohl im Englischen als auch Deutschen und insbesondere in feministischen Kontexten bleibt die Bedeutung dieser Begriffe umstritten, vgl. Sex 2025; Gender 2025; Redecker 2011, 66–69; Kerner 2011, 128–130.

Preciado (wie auch Butler) zufolge ist die Trennung zwischen körperlichem Geschlecht (*sex*) und sozialem Geschlecht bzw. Geschlechtsidentität (*gender*) allerdings irreführend, da beide aus sozialen Konstruktionsprozessen hervorgehen und zugleich auf körperlichen, materiellen Praktiken beruhen (siehe dieser Abschnitt, vgl. auch Butler 2006, 9–10; Kerner 2011, 134–136). Im Unterschied zur deutschen Übersetzung von *Testo Junkie*, die das französische *genre* bzw. das *gender* der englischen Übersetzung mit *Geschlecht* wiedergibt, übernehme ich im Folgenden die englischen Begriffe *Sex* und *Gender* ins Deutsche, wo sich Preciado auf diese Unterscheidung bezieht. Das deutsche *Geschlecht* benutze ich zusätzlich als Oberbegriff, der die verschiedenen Dimensionen von Geschlecht wie soziale Rolle, körperliche Merkmale und Identität und deren historische Variationen einschließt.

¹⁰⁵ Vgl. Preciado 2023b, 99–129, 211.

Butler rezipiert Foucault und begründet in der Einleitung ihrer frühen Monographie *Gender Trouble* das methodische Vorgehen: „To expose the foundational categories of sex, gender, and desire as effects of a specific formation of power requires a form of critical inquiry that Foucault, reformulating Nietzsche, designates as ‚genealogy.‘“ (Butler 2006, xxxi) So versteht Butler *Gender Trouble* als „a critical genealogy of gender categories in very different discursive domains“ (ebd., xxxii) und untersucht Gender als eine kulturelle und gesellschaftliche Fiktion. Dabei überträgt Butler das Konzept der Performativität aus der Sprechakttheorie auf die Materialisierung von Geschlechtlichkeit. Es habe den Anschein, als würde Gender eine innere Substanz ausdrücken [express], doch handele es sich bei dieser inneren Substanz vielmehr um ein Produkt performativer Akte. Solche Akte bringen das was sie benennen oder „ausdrücken“ erst hervor. Die „Einheit“ [„integrity“] des Subjekts entstehe durch Handlungen, die Geschlecht als Identität und innere Substanz von einem äußerlichen vergeschlechtlichten Körper [gendered body] abgrenzen, und durch diese Differenzierung Bedeutung generierten, vgl. ebd., 185–186.

und kritisiert auf dieser Grundlage die subjektivierenden Wirkungen dieser Fiktion. Zentral ist für diese kritische Geschichtsschreibung der Aufweis der Verstrickung von Gender mit biomedizinischen Körpertechnologien.

Wie Preciado ausführt, übertrug der Kinderpsychologe John Money in den 1950ern die ursprünglich grammatischen Kategorie des *gender* in den medizinischen Kontext, konkret den der Behandlung von Kindern, die visuellen und diskursiven Kriterien zufolge nicht eindeutig als männlich oder weiblich eingeordnet werden konnten.¹⁰⁶ John Money entwickelte dieses Konzept mit Joan und John Hampson sowie Anke Ehrhardt.¹⁰⁷ Sie verstanden unter Gender eine soziale Rolle oder psychologische Identität, die eine Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht zum Ausdruck bringe, und die durch soziale Erfahrungen angeeignet und erworben werde (etwa durch Interaktionen mit Geschwistern oder Eltern). Die Genderrolle von intergeschlechtlichen Kindern solle möglichst bald nach der Geburt festgelegt werden, vor allem auf Grundlage der externen Genitalien und der Einschätzung, welche operativen und/oder hormonellen geschlechtsverändernden Eingriffe mit dem Ziel einer „Angleichung“ an männliche oder weibliche Körpernormen umsetzbar schienen. Seien die Kinder bereits älter, sei hingegen die bereits formierte Genderrolle mitzudenken und diese nur in Einzelfällen noch zu verändern.¹⁰⁸ Dieses neue Konzept des Gender markiert laut Preciado den Ausgangspunkt einer neuen Epistemologie des Geschlechts, die sich mit souveränen und disziplinarischen Geschlechtervorstellungen verschränkte und Körper und Subjektivitäten transformierte.¹⁰⁹

Das souveräne Regime habe nach einem „monosexuellen“ Modell operiert, nachdem es nur ein (männliches, machtvolles) Geschlecht gebe. Die Frau sei eine untergeordnete, invertierte, schwächere Variante dieses Geschlechtes, deren Funktion sich in der Reproduktion erschöpfe. Geschlecht wurde entsprechend durch die Reproduktionsfähigkeiten und durch die politische Macht der eingenommenen sozialen Rolle bestimmt.¹¹⁰ Die das disziplinarische System stützende Epistemologie gehe hingegen von einer binären geschlechtlichen Differenz aus, nach der Frau und Mann gegensätzliche Geschlechter

Zur Kritik an Foucaults Vernachlässigung von Gender siehe auch den Essay *The Technology of Gender* (Lauretis 1987). Teresa de Lauretis schlägt mit und über Foucault hinaus denkend vor, „to think of gender as the product and the process of a number of social technologies, of techno-social or bio-medical apparatus“ (ebd., 3). Gender sei eine relationale Repräsentationspraxis, die unterschiedliche Anforderungen an verschiedene Subjekte stelle und daher multiple und widersprüchliche Subjektivitäten erzeuge. Diese Relationen schließen laut Lauretis neben Sex [sexual difference] aber auch maßgeblich Erfahrungen von race-, Klassen- und sexuellen Relationen ein, vgl. ebd., 2. Ich übernehme im Folgenden den Begriff *race* kursiviert aus dem Englischen, um die sozialen Kategorien und Praktiken zu bezeichnen, die mit der Rassifizierung von Menschen zusammenhängen.

¹⁰⁶Vgl. Preciado 2023b, 99–100. Im Folgenden spreche ich von *intergeschlechtlichen* Personen. Um die gewaltvolle, menschenrechtsverletzende Dimension der medizinischen Eingriffe deutlich zu machen, die viele intergeschlechtliche Menschen erfahren, spreche ich von *geschlechtsverändernden Eingriffen*. Darin folge ich Empfehlungen von Inter*-Aktivist*innen, vgl. Ghattas u. a. 2015.

¹⁰⁷Vgl. Preciado 2023b, 99.

¹⁰⁸Vgl. Money, J. G. Hampson und J. L. Hampson 1955.

¹⁰⁹Vgl. Preciado 2023b, 115–116.

¹¹⁰Vgl. ebd., 72–73.

mit einer je eigenen anatomischen Logik und einer daraus folgenden Form und Funktion darstellen. In diesem Wissenssystem sind männliches und weibliches Geschlecht über die externe Anatomie visuell feststellbar, sodass die anatomische Wahrheit des Geschlechts als Legitimation für soziale Hierarchien und die Kontrolle der (möglicherweise abweichen- den) Körper dienen kann.¹¹¹ Die Disziplinierung der Körper und der sexuellen Subjektivität erfolge hier neben der Bedeutungsstiftung vorrangig durch dem Körper externe politische Architekturen (wie etwa Vorrichtungen zur Unterbindung von Masturbation).¹¹²

Wie Preciado mit Bezug auf Monique Wittig ergänzt, sei im disziplinarischen Regime Heterosexualität eine bedeutungsvolle politische Machtstrategie, die die Produktion der Körper und die Produktion sexueller Identität strukturell verknüpfe. Der heterosexuelle Körper hat Reproduktionsorgane, die für die Sexualität und sexuelle Identität wichtig sind, während andere Organe wie Anus, Mund oder Hand als nicht-geschlechtlich von der Lustproduktion ausgeschlossen werden.¹¹³

Demgegenüber beruhe das epistemologische Modell der Ära der Pharmakopornographie auf der Prämisse der Veränderbarkeit, die sich im Konzept des Gender manifestiert: Die neuen Technologien des Gender verstehen den Körper und die Subjektivität als durch soziale und biotechnologische Eingriffe intentional herstellbar und modifizierbar und offenbaren somit die konstruktivistischen Annahmen des medizinischen Diskurses. Es werde technologisch in Subjektivität und insbesondere auch in die Struktur des lebendigen Körpers eingegriffen, um Natur und Identität zu produzieren: „nature and identity are brought to the level of a somatic parody“¹¹⁴. Solche Eingriffe, die sich im oben definierten Sinne als Techniken verstehen lassen (vgl. Abschnitt 3.3.1), sind beispielsweise chirurgische Eingriffe, Hormonbehandlungen und eine Vielzahl sozialer Praktiken der Erzeugung männlicher und weiblicher Subjektivitäten, etwa in pädagogischen und administrativen Institutionen.¹¹⁵

Moneys Verwendung des Konzepts von Gender stand im Dienste einer Aufrechterhaltung der das disziplinarische System stützenden sexuellen Epistemologie; die nach dieser Epistemologie uneindeutig erscheinenden Körper von intergeschlechtlichen Kindern sollten möglichst eindeutig männlich oder weiblich gemacht werden und bei den Individuen eine mit dem „vereindeutigten“ Körper kongruente, stabile weibliche oder männliche Identität erzeugt werden. Doch konsequenterweise, so Preciado, müssten nach dieser Logik *alle* vergeschlechtlichten Körper und Subjektivitäten (inter/endo, cis/trans, männ-

¹¹¹Vgl. Preciado 2023b, 72–74.

¹¹²Vgl. ebd., 75–76.

¹¹³Vgl. ebd., 71–72.

¹¹⁴Ebd., 105. Preciado erklärt den Begriff der Parodie an dieser Stelle nicht. Vermutlich handelt es sich um eine Anknüpfung an Judith Butlers Analyse von Gender als Parodie, d.h. einer wiederholten und regulierten Nachahmung von Normen, allerdings ohne dass es einen von diesen Wiederholungen unabhängigen Ursprung gäbe: „gender parody reveals that the original identity after which gender fashions itself is an imitation without an origin“ (Butler 2006, 188).

¹¹⁵Vgl. Preciado 2023b, 99–116.

lich/weiblich, hetero/homo...) als technologisch produziert und veränderbar gelten: „in ontopolitical terms, there are only technogenders“¹¹⁶. Geboren war ein neues Modell von Geschlecht, das zur Grundlage der Ära der Pharmakopornographie werden sollte:

Whereas the disciplinary system of the nineteenth century considered sex to be natural, definitive, unchangeable, and transcendental, pharmacopornographic gender seems to be synthetic, malleable, variable, open to transformation, and imitable, as well as produced and reproduced technically.¹¹⁷

Laut Preciado stützt die unkritische Affirmation der Sex/Gender-Unterscheidung im weißen feministischen Konstruktivismus die disziplinarische Agenda, aus der diese Unterscheidung entstand. Die Verwendung dieser Unterscheidung als Werkzeug, um soziale Unterdrückung zu erfassen, vernachlässige oft die Körperlichkeit der Konstruktion von Gender und bestärke die irreführende Vorstellung, dass Sex (als körperliches Geschlecht) nicht sozial konstruiert sei.¹¹⁸ Die Kritik von Teresa de Lauretis und Judith Butler an solchen Feminismen aufgreifend konstatiert Preciado, dass es sich bei Gender um eine Subjektivierungstechnologie handelt, die auch Körpertechnologien einschließt und die Differenzen durch Verkörperungen herstellt. Gender ist nicht nur Effekt einer sprachlicher Repräsentation von Bedeutung, sondern auch einer kollektiven Praxis von „somatic representation“¹¹⁹. Die Technologien des Gender lassen sich als Machttechnologien verstehen, in denen verschiedene Techniken strategisch zusammenwirken und produktiv werden, indem sie sowohl Subjekte als auch Körper produzieren:

The certainty of being a man or a woman is a *somato-political biofiction* produced by a collection of *body technologies*, pharmacologic and audiovisual techniques that determine and define the scope of our *somatic potentialities* and function like prostheses of subjectification.¹²⁰

In den Körpern vergeschlechtlichter Subjekte materialisieren sich über performativen Wiederholungen regulierende Ideale von Natur und Identität, die auf die Zweigeschlechterordnung Bezug nehmen. Die Technologien des Gender bestehen in einer wiederholten Nachahmung der Körperlichkeiten und Geschlechtsidentitäten, die sie als vorgängig und ursächlich behaupten.

Preciado schlägt nun mit Teresa de Lauretis vor, die Wirkungen der Technologien des Gender auf die Körper und Subjektivitäten zu untersuchen. Diese Technologien schaffen ein Repräsentationssystem, innerhalb dessen sich eine Vielzahl von Differenzierungsachsen bildet, die nur innerhalb dieses Systems eine Bedeutung haben: „not only differences of gender but also sexual, racial, somatic, class, age, disability, and other differences“¹²¹.

¹¹⁶ Preciado 2023b, 128, vgl. 99-129.

¹¹⁷ Ebd., 105–106.

¹¹⁸ Vgl. ebd., 106–107.

¹¹⁹ Ebd., 108.

¹²⁰ Ebd., 117, Hervorhebung J.L.

¹²¹ Ebd., 109.

Diese Differenzachsen sind ein Ausdruck kristallisierter Machtverhältnisse, anhand derer sich letztlich die Lebenschancen der Körper bestimmen. Wie die betreffenden Kategorien sich genau voneinander abgrenzen und wie die Zugänge zu den dafür relevanten Körpertechnologien verwaltet werden, wird dabei ständig in Machtkämpfen ausgehandelt.¹²² Dies möchte ich im Folgenden konkretisieren.

Sexuelle Arbeit, Pharmamacht und Pornomacht Mit Preciado ist eine Analyse der Technologien des Gender nicht zu haben ohne eine Berücksichtigung der ökonomischen Sphäre.¹²³ In *Testo Junkie* nimmt die Analyse von Arbeits- und Produktionsverhältnissen daher viel Raum ein. Die Anerkennung dieser Verbindung ist indes keine Neuerung gegenüber Foucault, dem zufolge „der Anschluß des Sexualitätsdispositivs an die Ökonomie über zahlreiche und subtile Relaisstationen [verläuft] – deren wichtigste aber der Körper ist, der produzierende und konsumierende Körper“¹²⁴. Die Ökonomie, worunter ich an dieser Stelle die Produktionsverhältnisse verstehe, ist auf produzierende und konsumierende Körper angewiesen, die zugleich auch vom Sexualitätsdispositiv durchdrungene und kontrollierte Körper sind. Über die Kontrolle des Körpers verschränken sich ökonomische Prozesse und Technologien des Sex sowie Technologien des Gender. Im Folgenden möchte ich daher drei Bereiche darstellen, die Preciado als zentral für die Subjektivierungsformen der Gegenwart und die pharmakopornographische Wirtschaftsform betrachtet: *sexuelle Arbeit* sowie die Herstellung, Verbreitung und den Konsum von *Drogen* und *Pornographie*.¹²⁵

Erstens stellt Preciado in *Testo Junkie* die drastische These auf, dass sexuelle Arbeit in der Ära der Pharmakopornographie zum Paradigma der Arbeit generell geworden sei: „Accordingly, the situation can be defined in the following terms: *labor sexus est*.“¹²⁶ Dem zugrunde liegt laut Preciado die *Pornifizierung der Arbeit*, „the capture of sex and sexuality by economy, the process by which sex becomes work“¹²⁷. Es sei daher notwendig, die Mehrwertproduktion des 21. Jahrhunderts in erster Linie als angetrieben durch die Verwaltung von Begehren und Lust der Körper zu beschreiben. Inbegriffen in diese Darstellung sind polemische Absagen an den Nutzen klassischer Wirtschaftstheorien, die Sexualität, gerade in ihrer Materialität, oftmals vernachlässigen:

Perhaps [the inheritors of Italian *operismo*] haven't made enough references to the movement of their hands along the length of their erect members while masturbating as they look at porn webpages [...] or the dampness between their legs, the stickiness of their secretions.¹²⁸

¹²²Vgl. Preciado 2023b, 124–127.

¹²³Ich danke Christian Naaf für seinen kritischen Blick auf Preciados Ökonomiekritik, der mich veranlasst hat, den Zweck und die Reichweite von Preciados Argumentation hierzu präziser zu fassen.

¹²⁴Foucault 2020, 106.

¹²⁵Vgl. Preciado 2023b, 274–275.

¹²⁶Ebd., 273.

¹²⁷Ebd., 274, vgl. 275.

¹²⁸Ebd., 292–293, vgl. 275–277, 233.

Preciados Analyse der sexuellen Arbeit ist selbst folglich kaum eine solche klassische Wirtschaftstheorie. Was ihn vielmehr interessiert, ist „sexual work as a process of subjectivization“¹²⁹ – wie sich also in sexueller Arbeit Machtbeziehungen ausdrücken, sowohl auf der strukturellen Ebene als Verschränkung von Kapitalismus und Technologien des Gender, als auch in den „individuellen“ Identitäten, Körpern und Handlungen der Subjekte. Solche Verknüpfungen zeigt Preciado etwa auf in der Verschränkung der Differenzierungsachsen, die die Technologien des Gender erzeugen, mit verschiedenen Graden der Ausbeutung und Zugängen zum Arbeitsmarkt:

And what is specific about any form of pharmacopornographic production is found in the asymmetry of class, gender, race, and disability in the market at hand (nine out of ten sex workers are cis-females, and barely four out of ten are white), as well as the asymmetry of economic remuneration and professional status.¹³⁰

Für die Ära der Pharmakopornographie formulieren sich laut Preciado solche Verknüpfungen auch in „the form of a fantastical, indisputable equation: ‚A cock = an orgasmic force = a consumer, or his complementary opposite: a feminized body = an orgasmic force = a sex worker.‘“¹³¹ Die Form der geschlechtlichen Verkörperung, orgasmische Kraft (auch: *potentia gaudendi*, als Äquivalent zur Arbeitskraft)¹³² und der Status als Konsument*in oder Arbeiter*in verknüpfen sich in zwei komplementären Polen einer Differenzierungsachse, auf der die pharmakopornographische Mehrwertproduktion beruhe.

Das Ziel der pharmakopornographischen Politik sei „to transform your ass and mine, or rather, your desire and mine, into abstract profits“¹³³. Konkret zeige sich dies in der Vermarktung von Pharmaka und Pornographie, etwa Viagra, der Pille, Androgenen, Pornoweb sites usw. Die pharmakopornographischen Subjekte sollen Konsument*innen dieser Substanzen (und der in ihnen liegenden *potentia gaudendi*) werden und/oder als Produzent*innen (durch sexuelle Arbeit) ihre *potentia gaudendi* in Kapital transformieren; da dies zwar zu Erregung, aber nicht zu langfristiger Befriedigung führe, entstehe ein Zyklus von Erregung-Frustration-Erregung. Der Grad der Ausbeutung von Arbeiter*innen entscheide sich in der Ära der Pharmakopornographie dadurch, inwiefern ihre Körper als vom Kapital penetrierbar erscheinen, d.h. inwieweit ihre *potentia gaudendi* der Kapitalproduktion zur Verfügung steht.¹³⁴

¹²⁹Preciado 2023b, 46.

¹³⁰Ebd., 285.

¹³¹Ebd., 300.

¹³²Preciado definiert orgasmische Kraft oder *potentia gaudendi* als „the (real or virtual) strength of a body's (total) excitation“ bzw. „the sum of the potential for excitation inherent in every material molecule“, die nur als „an event, a relation, a practice, or an evolutionary process“ (ebd., 41, 42, 43) existiere. Im Französischen steht anstelle des „evolutionary process“ „devenir“ (Preciado 2021, 44), das sich eher mit „Werden“ (Preciado 2016b, 43) übersetzen lässt.

¹³³Preciado 2023b, 278.

¹³⁴Vgl. ebd., 265–317.

In Bezug auf diese Verkörperungsprozesse, aus denen sich bestimmte gesellschaftliche Positionen ergeben, spricht Preciado von „a technical specialization of the body, a somato-political programming“¹³⁵. Dabei gebe es keinen Determinismus, nach dem sich aus Sex, Gender oder *race* eine bestimmte gesellschaftliche Position ableiten lasse, sondern all diese Positionen seien Ergebnis einer technologisch produzierten Spezialisierung und Differenzierung der Körper. Um die orgasmische Kraft eines Körpers zur Kapitalgewinnung einsetzen zu können, bedürfe es keiner bestimmten körperlichen Voraussetzungen: „Each worker enters the pharmacoporn factory as ‚penetrable-penetrating‘ [...]“.¹³⁶ Alle Körper können auf irgendeine Weise Lust erzeugen oder erregt werden. Faktisch zwar verlaufe die „Programmierung“ der Körper entlang globaler Grenzen und sei noch informiert von einer disziplinarischen Epistemologie zweier fest definierter Geschlechter.¹³⁷ Mit biotechnologischen Mitteln (Hormone, Brustvergrößerung, Haarentfernung...) könne jedoch theoretisch aus jedem Körper eine *Techno-Hure* werden, aus deren *potentia gaudendi* sich Gewinn schlagen lasse.¹³⁸

Preciados Analyse der sexuellen Arbeit lässt sich im Sinne der kritischen Genealogie auch als eine strategische Perspektivierung lesen, in der die Position von Sexarbeiter*innen und Pornodarsteller*innen zum Ausgangspunkt der Analyse von Arbeits- und Unterdrückungsverhältnissen wird. Gleichzeitig werden sie nicht als passive Unterworfenen stilisiert, sondern als paradigmatische pharmakopornographische Arbeiter*innen und Theoretiker*innen der Ära der Pharmakopornographie, die zugleich das Potenzial besitzen, Widerstand zu leisten.¹³⁹

Zweitens untersucht Preciado die Rolle von Drogen in den pharmakopornographischen Subjektivierungsprozessen. Unter dem Begriff der Droge oder des Pharmakons fasst er in Anlehnung an Jacques Derrida:

[...] not only every chemical substance of natural or synthetic origin that typically affects the functions of the central nervous system of the living organism, but also, in a larger sense, all biologically active legal or illegal substances that are able to modify the metabolism of the cells on which they work. Texts and visual signs are also *pharmakon*.¹⁴⁰

Preciado wählt eine biologisch-naturwissenschaftliche Sprache, wenn er das Pharmakon als eine Substanz definiert, die auf den Zellstoffwechsel einwirken kann. Mit dem Nachschub schließt er jedoch Texte und Zeichen explizit in seine Definition ein und stört damit die Vorstellung getrennter Sphären von einerseits (objektiven) molekularen und zellulären Prozessen sowie andererseits (subjektiven) wahrnehmenden, bedeutungstragenden

¹³⁵ Preciado 2023b, 303.

¹³⁶ Ebd., 302.

¹³⁷ Vgl. ebd., 289–290, 302–304.

¹³⁸ Vgl. ebd., 315.

¹³⁹ Vgl. ebd., 272–276, 286–287.

¹⁴⁰ Ebd., 274; Hervorhebung im Original. Der explizite Verweis auf Derrida an dieser Stelle fehlt in der französischen Ausgabe, vgl. Preciado 2021, 238.

Prozessen. Die Affizierung der Subjekte durch Texte wird mit dem Affizieren von Zellen auf biophysiologicaler Ebene kurzgeschaltet. Die Ontologie des pharmakopornographischen Regimes macht hier keine Trennung: „*pharmakon-subjectivities*“¹⁴¹ bedienen sich Pharmaka unabhängig von ihrer materiellen Grundlage und die Wirkung einer solchen Substanz wird in einem komplexen materiell-kulturell-sozialen Gefüge betrachtet. Daraus folgt auch, dass die Wirkung von Pharmaka nicht allein durch die Methoden der Biowissenschaften oder Pharmazie erfasst werden kann, sondern dass Pharmaka zugleich auch als Erfindungen, als eine Materialisierung von Ideen analysiert werden müssen und damit als ein Teil historisch spezifischer Machttechnologien aufgefasst werden. Umgekehrt sind damit die naturwissenschaftlichen Diskurse als beteiligt an der Produktion von Macht-Wissen zu untersuchen.¹⁴²

Während sich mit dem Begriff des Pharmakons die Selbstverständlichkeit der Bedeutung und Wirkung einer Vielzahl von Substanzen in der pharmakopornographischen Gesellschaft infrage stellt, fokussiert sich Preciado in *Testo Junkie* auf die subjektivierende Funktion von Geschlechtshormonen. Preciado schreibt also eine kritische Genealogie des Hormons, die untersucht, wie Hormone als Pharmaka zu den Technologien des Gender beitragen. Die Erfindung des Geschlechtshormons wird dabei auf der Ebene von Epistemologie, auf der Ebene der räumlichen und materialen Kontexte seiner Erforschung und in seiner Vermarktung als Artefakt und schließlich in seiner Interaktion mit Körpern und Subjektivitäten untersucht.¹⁴³

Laut Preciado wurde das Konzept des Hormons als eine im Körperinneren übermittelte chemische Botschaft mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt. Damit ging einher, den Innenraum des Körpers als Kommunikationsplattform zu interpretieren und menschliches Verhalten als das Ergebnis chemischer Kommunikation zwischen Organen zu verstehen.¹⁴⁴ Die materialen und räumlichen Aspekte der Erforschung von Geschlechtshormonen zeigen die Verstrickung von deren Entwicklung mit Machtverhältnissen, insbesondere der Technologien von Gender und *race*. So rekrutierte die institutionalisierte Hormonforschung die nötigen Sekrete aus den Körpern von Tieren, aus Gefängnissen, Kasernen oder aus Krankenhäusern oder Kliniken. Die Zulassungsstudien der Pille wurden vorrangig an Frauen in psychiatrischen Einrichtungen und später an Frauen in puerto-ricanischen Sozialwohnungen durchgeführt.¹⁴⁵ Preciado versteht diese Orte als „*sexopolitical disciplinary spaces*“¹⁴⁶, in denen Gender und andere Differenzierungssachsen produziert werden. Diese Geschichte der Pille zeigt die kolonialen und eugenischen Bedingungen ihrer Entwicklung auf und stellt die einseitige Darstellung der

¹⁴¹Preciado 2023b, 145.

¹⁴²Vgl. ebd., 33–34.

¹⁴³Vgl. ebd., 152–235.

¹⁴⁴Vgl. ebd., 153–158.

¹⁴⁵Vgl. ebd., 161–165.

¹⁴⁶Ebd., 164.

Pille als Meilenstein selbstbestimmter Verhütung infrage. Schließlich untersucht Preciado anhand der Pille auch die Geschichte der globalen Verfügbarmachung des Hormons als konsumierbare Substanz. Demnach ist etwa das Design der Pillenverpackung ein zentraler Bestandteil der Idee der Pille und deren subjektivierender Wirkung. Nicht nur das Hormon selbst, sondern auch etwa die assoziierten Einnahmeschemata und die Verlagerung des Konsums in die private Sphäre machen die Pille zu einer Substanz, durch die sich weibliche Subjektivität definiert.¹⁴⁷

Auch wenn es bereits vor der Ära der Pharmakopornographie Moleküle gab, die bestimmte Stoffwechselprozesse regulierten¹⁴⁸, machte die konzeptuelle Erfassung des Hormons gemeinsam mit der Entwicklung von Möglichkeiten, Hormone zu isolieren und später synthetisch und in industriellem Maßstab zu produzieren, diese biologischen Prozesse auf eine neue Weise der Macht zugänglich.¹⁴⁹ Obwohl beispielsweise die Verknüpfung „Östrogen“ und „weibliches Geschlechtshormon“ erst hergestellt werden musste (es gab das Molekül bereits, bevor es mit dieser Idee verknüpft und als konsumierbares Produkt verfügbar wurde), erscheint den Subjekten diese Verknüpfung untrennbar und tautologisch.¹⁵⁰ Folglich erlaube die Vermarktung von Östrogenen und Progesteron „the production and reproduction of femininity as a standardized and ready-made biocode“¹⁵¹. Über solche Verknüpfungen wird dann Vergeschlechtlichung als somatische Repräsentationspraxis auf einer molekularen Ebene möglich. In der Ära der Pharmakopornographie wirken Geschlechtshormone also als Pharmaka, die geschlechtliche Subjektivitäten durch Eingriffe in die physiologischen Abläufe des Körpers herstellen. So materialisieren sich bestimmte vergeschlechtlichte Körper. Beispielsweise wird durch die Pille die behauptete Natur des weiblichen Körpers technologisch hergestellt: Das Einnahmeschema der Pille zielt darauf, eine standardisierte *Techno-Periode* zu erzeugen, die den Eindruck eines „natürlichen“, „weiblichen“ Zyklus erweckt.¹⁵² Letztlich erzeuge die Einnahme der Pille „a normalized heterosexual female body, with a depressive but stable temperament and

¹⁴⁷Vgl. Preciado 2023b, 191–215.

¹⁴⁸Meine sprachliche Bezugnahme auf Moleküle und Stoffwechselprozesse ist einem genealogischen Machtverständnis zufolge bereits Teil eines Macht-Wissen-Komplexes und daher nicht jenseits der Macht.

¹⁴⁹Dass Technologien der Subjektivierung Pharmaka einschließen, ist dabei laut Preciado keine Erfahrung der pharmakopornographischen Ära. Was diese Ära auszeichnet, ist neben der Verfügbarkeit neuer Moleküle als Pharmaka bzw. Subjektivierungsprothesen vielmehr die Kommerzialisierung und staatliche und institutionelle Regulierung des Zugangs zu Pharmaka. Dies verdeutlicht Preciado, indem er die Unterdrückung und Kriminalisierung von Hexerei, die oft den Umgang mit psychoaktiven Substanzen einschloss, als Voraussetzung des pharmakopornographischen Regimes darstellt. Denn die unter Hexerei zusammengefassten Umgänge mit Drogen (halluzinogenen Substanzen, Ritualen, Symbolen) im Mittelalter stellen für Preciado selbstverwaltete Subjektivierungstechnologien dar, die gewaltsam unterdrückt werden mussten, um ihr Machtpotenzial oder die darin manifeste *potentia gaudendi* später in pharmakopornographische Bahnen lenken zu können, vgl. Preciado 2023b, 145–152.

¹⁵⁰Vgl. ebd., 60–61.

¹⁵¹Ebd., 209; im Französischen: „produire et reproduire la fémininité à l'état pur“ (Preciado 2021, 166).

¹⁵²Vgl. Preciado 2023b, 209.

a passive or frigid sexuality“¹⁵³. Preciado bezeichnet solche Praktiken auch als *Biodrag*, definiert als „the pharmacopornographic production of somatic fictions of femininity and masculinity“¹⁵⁴.

Während weibliche, rassifizierte, kranke Körper im großen Maßstab diesen Subjektivierungstechnologien ausgesetzt waren und sind, werde in der Ära der Pharmakopornographie fortschreitend auch der privilegierte cis männliche Körper zum Ziel solcher Eingriffe: Männlichkeit wird definiert durch Testosteron und kann folglich (wieder-)hergestellt werden durch die Einnahme von Testosteron. Dabei stehen die disziplinarische Macht mit ihrem stabilen Geschlechterverhältnis und die pharmakopornographische Macht in einem Spannungsverhältnis, sodass beispielsweise zwar Testosteron und Viagra an Männer vermarktet, aber der Zugang zu Testosteron für nicht-männliche Körper weiterhin streng reguliert werde.

Die dritte Säule der Subjektivierungstechnologien in der Ära der Pharmakopornographie ist laut Preciado die Pornographie, die Preciado wie folgt definiert:

By *pornography*, I mean, in this case, any sexually active audiovisual technique capable of modifying the sensibility and production of desire, of activating cycles of excitation-frustration and the production of psychosomatic pleasure, in fine, of capturing the body's system of affect production.¹⁵⁵

Pornographie bezeichnet also audiovisuelle Techniken, in einem Körper Affekte hervorrufen oder verändern können. Während Pharmaka generell auf Stoffwechselprozesse wirken und die Subjekte durchaus Pharmaka und ihre Wirkungen begehren, ist Pornographie auf die Hervorbringung insbesondere sexuellen Begehrns gerichtet und wirkt über die Sinneswahrnehmung. Sie greift zwar in Stoffwechselprozesse ein, insofern sie auf „biochemical and muscular mechanisms“¹⁵⁶ wirkt, die die Lustproduktion regulieren – allerdings nicht, wie bei paradigmatischen Drogen der Fall, durch stoffwechselaktive Moleküle, sondern mittels Techniken der medialen Darstellung, die bestimmte Artefakte wie Bilder und Texte mit einer affektiven Wirkung aufladen. Insofern ist Pornographie als Technik verwandt mit Techniken der theatralen und cinematographischen Inszenierung und ihre Wirkung wird außerdem verstärkt durch die Mittel der virtuellen und digitalen Verviel-

¹⁵³Preciado 2023b, 218, Fn. 111. Preciado schreibt diesen Satz in einer Fußnote, in der er eigene Erfahrungen mit Gynäkolog*innen erwähnt. In der französischen wie deutschen Ausgabe ist dieser Satz flapsiger und auf die Erzählinstanz bezogen formuliert: „Il s'agit en réalité de m'administrer la dose pharmacopornographique nécessaire d'oestrogène et de progesterone pour me transformer en femelle soumise et à gros seins, à l'humeur dépressive mais stable, à la sexualité passive ou frigide“ (Preciado 2021, 181, Fn. 1) bzw. „In Wirklichkeit handelt es sich darum, [mir, J.L.] die pharmapornographische notwendige Dosis Östrogen und Progesteron zuzuführen, um mich in ein unterworfenes Weibchen mit großen Brüsten, depressiver, wenngleich stabiler Stimmung und passiver oder frigider Sexualität zu verwandeln.“ (Preciado 2016b, 436, Endnote 204) Vgl. zur Einordnung dieser Behauptung auch Jones 2018, 2–3.

¹⁵⁴Preciado 2023b, 191.

¹⁵⁵Ebd., 275.

¹⁵⁶Ebd., 265.

fältigung.¹⁵⁷ Insgesamt erschließt sich mir aufgrund der Weite der Definitionen keine klare Trennung zwischen den Begriffen, auch wenn sie auf unterschiedliche paradigmatische Fälle verweisen (Pharmakon: Heroin, Viagra, Testosteron vs. Pornographie: Porno, Playboy-Magazin). So könnte pornographicisches Material als Pharmakon in Text- oder Zeichenform gelten. Umgekehrt könnte aber auch Pornographie das (im weitesten Sinne sexuelle) Verlangen nach einer Substanz erzeugen und diese dadurch erst zum Pharmakon machen.

Die subjektivierende Wirkung von Pornographie als Pornomacht analysiert Preciado wiederum auf verschiedenen Ebenen. Pornographie ist einerseits eine Technik der Wahrheitsproduktion, die eine Wahrheit der Sexualität produziert, indem sie den Sex zugleich als privat konstruiert und ihn öffentlich inszeniert. Dabei behauptet die dominante Form der pornographischen Darstellung, die Wahrheit des Sex bloß abzubilden und präsentiert in einer Verschränkung mit der souveränen Macht die Ejakulation als Wahrheit des Sex: Ohne Ejakulation kein Sex. Mit Annie Sprinkle argumentiert Preciado dagegen, jede Sexualität sei (wie Gender auch) performativ, weil sie erst durch wiederholte öffentliche Handlungen ihre Realität gewinnt.¹⁵⁸

Andererseits kontrolliert Pornomacht Körper und Subjektivität, indem sie eine Relation zwischen dem pornographischen Zeichen und einem Körper herstellt, dessen Stoffwechsel und Affektproduktion dem Effekt des Zeichens unterworfen werden. Pornographie könne willensunabhängig im Körper der betrachtenden Person aktiviert werden und sei daher ein „verkörpertes Bild [engl./frz. embodied image]“¹⁵⁹. Pornomacht erzeuge pornographische Subjektivitäten, in denen sich die zunehmende pharmakopornographische Pornifizierung der Arbeit ausdrückt:

The distinctive feature of pornographic subjectivity is the visual swallowing of its own sperm, the fact of simultaneously being both a universal erect cock and a universal receiving anus; and this is something that points us toward a pornosophic precept: *pornece ipsum*.¹⁶⁰

Pornographie löse im Betrachter eine Lust an der gefühlten Kontrolle über die *potentia gaudendi* der Darsteller*innen aus, aber zugleich auch eine Lust am eigenen Ausgiefertsein gegenüber dem Bild, das unkontrollierbare Erregung erzeugt. Pornographie dient dann der Verwaltung und Vermarktung von *potentia gaudendi*, wenn sie Individuen an einen Kreislauf der Erregung-Frustration-Erregung bindet, in dem diese immer wieder ihre eigene *potentia gaudendi* einsetzen und die *potentia gaudendi* anderer zu konsumieren suchen. Ebenso ist Pornographie angeschlossen an die ökonomische Sphäre, in der

¹⁵⁷Vgl. Preciado 2023b, 266–271.

¹⁵⁸Vgl. ebd., 265–273.

¹⁵⁹Preciado 2016b, 265; Preciado 2021, 229; Preciado 2023b, 265. In der französischen Ausgabe kursiviert, Preciado zitiert hier Linda Williams.

¹⁶⁰Ebd., 270.

aus den pornographischen Techniken zur Affektsteuerung finanzielle Gewinne gezogen werden.

Mit den Analysen der sexuellen Arbeit, der Pharmamacht und der Pornomacht beschreibt Preciado für die Ära der Pharmakopornographie charakteristische Technologien der Subjektivierung. Er untersucht dabei die Verbindungen zwischen Technologien des Gender, der ökonomischen Sphäre sowie molekularen, biotechnologischen und medialen Techniken und wie sich darin Machtverhältnisse ausdrücken. Dabei legt er einen komplexen Machtbegriff zugrunde, der die Historizität der Macht, ihre strategische Funktion, ihre Immanenz und Relationalität, ihre Prozessualität und ihre Produktivität in Bezug auf Körper, Subjekte und Wissen berücksichtigt.

Prothetische Techno-Soma-Subjektivitäten In diesem Abschnitt möchte ich zeigen, wie Preciado auf Grundlage der oben dargestellten Transformationen der Macht eine neue, permeable Form von Körperlichkeit konzeptualisiert: prothetische Techno-Soma-Subjektivitäten. Laut Preciado greifen in der Ära der Pharmakopornographie die molekularen Techniken der Pharmamacht und die medialen Techniken der Pornomacht derart in das Leben ein, dass die Rede von Bio-Macht ungenau wird. Die pharmakopornographischen Formen der Macht unterminieren die Grenzen des menschlichen Körpers und damit auch die Grenze zwischen organisch/anorganisch und lebendig/tot. Mit Donna Haraway bezeichnet Preciado die für die Ära der Pharmakopornographie charakteristische Form der Bio-Macht daher auch als *Techno-Biomacht*. Die Techno-Biomacht richtet sich nicht mehr auf die Verwaltung des Lebens, sondern auf die Verwaltung von *potentia gaudendi*, die von technologisch hergestellten pharmakopornographischen Körpern (egal ob „lebendig“ oder „tot“) innerhalb eines globalen Systems generiert werden kann.¹⁶¹

Der pharmakopornographische Körper funktioniert deshalb nicht als abgeschlossene Einheit, die mit anderen Einheiten interagiert, und in der jedes Organ einen festen Ort und eine feste Funktion besitzt. Vielmehr ist er ein „technoliving system“ in einem „technoliving and connected whole“¹⁶². Diese Sichtweise betont die Kommunikations- und Austauschprozesse zwischen Körper und Umwelt und umgeht eine klare Grenzziehung. Ein solcher offener Körper ist statt als gegebene Ganzheit als ein architektonischer Aufbau aus Organen, Geweben, Flüssigkeiten und letztlich Molekülen zu verstehen. Körper sein ist der Effekt eines naturalisierenden Prozesses der Verkörperung, in dem Gewebe, Moleküle usw. die Rohmaterialien der Konstruktion darstellen und dabei verschiedene Formen und Funktionen annehmen können. Der Körper ist offen, weil in diesen Konstruktionsprozess vielfältig eingegriffen werden kann, wobei Materialität und die Herstellung von Bedeutung zusammenwirken.

¹⁶¹Vgl. Preciado 2023b, 43–45.

¹⁶²Ebd., 44.

Ein solcher Körper ist eine Art permeable Plattform, die von Bedeutungen und materiellen Flüssen durchkreuzt wird. Das Innere des Körpers wird auf eine neue Art für die Macht geöffnet: „If biopower has to go into and through the body (*passer à l'intérieur du corps*), the space of the body must be extended, inflated, opened up, and magnified to become a communication system.“¹⁶³ In Abgrenzung zur sozialen Orthopädie von Foucaults Disziplinargesellschaft, die den Körper insbesondere durch ihm externe Architekturen und Prothesen kontrolliert, betont Preciado die molekulare, weiche und unerkennbare Inkorporation der Macht durch „new soft technologies of microcontrol“¹⁶⁴. Um das Wirken der Macht in den organischen Strukturen des Körpers zu beschreiben, spricht Preciado daher auch von „techno-soma-subjectivities“¹⁶⁵. Nur weil der Körper für die Macht in neuer Weise durchlässig wird, ist er jedoch kein passives, gefügiges Material, in das die Macht gewaltsam eindringt. Die Durchlässigkeit kann nämlich umgekehrt auch als ein aktives Aufnehmen-wollen verstanden werden: „[...] it is the body desiring power, seeking to swallow it, eat it, administer it, wolf it down, more, always more, through every hole, by every possible route of application. Turning oneself into power.“¹⁶⁶

Die Aufweichung der Körperfürzen und die Prozesse der Inkorporation beschreibt Preciado weiterhin durch die Metapher der Prothese, die er von Donna Haraway aufgreift.¹⁶⁷ In *Testo Junkie* erläutert Preciado den Begriff der Prothese nicht ausführlich, aber er entwickelt ihn bereits im *Kontrasexuellen Manifest*. Wird eine organische Ganzheit des Körpers vorausgesetzt, kann eine Prothese einen funktionalen Ersatz für ein fehlendes oder nicht mehr funktionales Körperteil darstellen. Ohne eine stabile Referenz des ganzen und gesunden Körpers werden dessen Grenzen und die Grenzen der Prothesetik jedoch instabil und verschiebbar. Dem pharmakopornographischen Körper eröffnet die Erfindung jeder neuen Prothese eine neue Funktionalität, im Verhältnis zu der der Körper ohne Prothese ergänzungsbedürftig erscheint. Die so verstandene Prothese ist keine Kopie des Körper-Originals und dessen mangelhaftes Imitat. Die Prothese selbst ist das Original, das den Körper übertrifft und gegenüber dem der Körper zur mangelhaften Kopie wird. Preciados zentrales Beispiel hierfür im *Kontrasexuellen Manifest* ist der Dildo, der zur vielgestaltigen Prothese des Penis wird und diesen in Größe, Form und Funktionalität übertrifft.¹⁶⁸

In *Testo Junkie* bezeichnet Preciado Pornographie, Pharmaka und sexuelle Arbeit als *Prothesen der Subjektivität*.¹⁶⁹ Geschlecht und Sexualität als Effekt von Machttechnolo-

¹⁶³Preciado 2023b, 159. Der französische Einschub ist eine Anspielung auf Foucaults Verständnis der Materialisierung der Macht, vgl. ebd., Fn. 27; Foucault 2003; siehe auch Abschnitt 3.3.1, „Produktivität der Macht“.

¹⁶⁴Preciado 2023b, 79.

¹⁶⁵Ebd., 79, vgl. 78.

¹⁶⁶Ebd., 208.

¹⁶⁷Vgl. ebd., 43–44.

¹⁶⁸Vgl. Preciado 2018.

¹⁶⁹Vgl. Preciado 2023b, 275.

gien werden verstrtt über Eingriffe in die molekularen Strukturen der Körper reguliert, während die Grenzen von Körper und Subjektivität nach der Logik der Prothese verschiebbar werden. Bei den pharmakopornographischen Subjektivitäten handelt es sich demnach um prothetische Techno-Soma-Subjektivitäten, weil ihre Körper die Plattformen sind, an denen die semiotischen, materiellen und molekularen Prothesen wirken, die sie zu handlungsfigen Subjekten machen: „The biomolecular and organic structure of the body is the last hiding place of these biopolitical systems of control. This moment contains all the horror and exaltation of the body’s political potential.“¹⁷⁰ Und es ist damit für Preciado in der Ära der Pharmakopornographie auch die organische Struktur des Körpers, die einen möglichen Ort des Widerstands markiert.

3.4 Der Text als Pharmakon: Zur Form genealogischer Kritik

Laut Saar ist es für die kritische Wirkung einer Genealogie nicht hinreichend, dass sie Subjekt und Macht zum Thema macht und diese in einen historischen Kontext stellt. Zusätzlich bedarf es einer bestimmten Form, die die genealogische Kritik als Textgattung auszeichnet. Nietzsches Stilistik insbesondere in *Zur Genealogie der Moral* gilt Saar dabei als Musterbeispiel und Nietzsche in diesem Sinne als „Erfinder eines Modells von Textualität, das [...] andere genealogische Texte anderer Autoren möglich gemacht hat“¹⁷¹. Genealogische Texte müssen somit eine besondere Stilistik aufweisen, für die sich eigene Regeln und Konventionen bestimmen lassen. Eine solche besondere Darstellungsweise sorgt dafür, dass der genealogische Text so eindrücklich auf die Leser*innen wirkt, dass diese ihr Selbstverständnis und ihren Blick auf die Welt infrage stellen. Die stilistischen und rhetorischen Mittel, die Genealogien zu schockhaften und entnaturalisierenden Darstellungen machen, sind somit notwendig, um aus Genealogien als Geschichten über Macht und Subjektivität eine wirksame Kritikform werden zu lassen.¹⁷²

Saar stellt exemplarisch einige rhetorische Operationen Nietzsches heraus, die diese zentrale argumentatorische Funktion der Stilelemente belegen sollen. Später weist er ein ähnliches rhetorisches Instrumentarium auch bei Foucault nach, wobei dieses sich in seiner Ausgestaltung eher nüchterner und weniger experimentell gibt als Nietzsches historische Spekulationen.¹⁷³ Formal gesehen ist Genealogie eine Kunst der Übertreibung und drastischen Darstellung, die dabei einen „Realitteffekt“ oder „Wahrheitseffekt“ bei den Leser*innen erzielt.¹⁷⁴ Die inhaltliche Ausrichtung der Genealogie auf das Subjekt findet ihre Entsprechung in einer formalen Gestaltung, die das lesende Subjekt als Betroffenes und Angesprochenes in den Text einbezieht. Die Stilmittel haben einerseits die

¹⁷⁰Preciado 2023b, 79.

¹⁷¹Saar 2007, 131.

¹⁷²Vgl. ebd., 130–132.

¹⁷³Vgl. ebd., 130–142, 305–308.

¹⁷⁴Vgl. ebd., 132, 140–142.

Aufgabe, eine Verfremdung der Gegenwart zu erzeugen, die den Leser*innen eine Distanzierung von der eigenen Situation ermöglicht, um diese kritisch betrachten zu können. Auch wenn die Genealogie häufig mit Systematisierungen, Kategorisierungen und historischen Darstellungen arbeitet, ist dies laut Saar kein Versuch, eine eindeutige Wahrheit zu formulieren. An vielen Stellen sind diese Darstellungen auch weder verifizierbar noch falsifizierbar, sondern zeigen nur eine mögliche andere Art, die Verhältnisse zu deuten. Damit formulieren Genealogien eine „polemische Gegenwahrheit“¹⁷⁵, die in erster Linie Subjekte ansprechen und aktivieren soll. Erreicht wird dies konkret durch ein Zusammenspiel von überspezifischen Darstellungsweisen auf der einen Seite und auf der anderen Seite einer bewussten Unterbestimmung, Anonymisierung und Verallgemeinerung.¹⁷⁶ Dass Preciado im gezielten Einsatz des Stils Nietzsche und Foucault in nichts nachsteht, dürfte bereits durch die Zitate Preciados in den vorangegangen Kapiteln anschaulich geworden sein. Dennoch möchte ich eine Auswahl der von Saar herausgegriffenen Stilmittel und deren Funktion hier kurz wiedergeben und in Preciados Text nachweisen.

Soziale Typologisierung Dieses Stilmittel ermöglicht es, komplexe Machtverhältnisse und die Vielschichtigkeit menschlichen Handelns anschaulich und affektiv fassbar zu machen, indem sie vereinfacht und systematisiert werden. Aus der Komplexität und Unübersichtlichkeit einer historischen oder sozialen Situation werden einzelne Zusammenhänge herausgegriffen und zu antagonistischen Typen oder Figuren zusammengefasst, die dann wirkungsvoll gegenübergestellt werden können. Ein Beispiel wäre die Gegenüberstellung von Sklavenmoral und Herrenmoral von Nietzsche, die bestimmte Reaktionsmuster und Weltverhältnisse kontrastiert. Dabei scheint Nietzsche sich durchaus dessen bewusst, dass diese sich in der Praxis oftmals vermischen und nicht sauber voneinander zu trennen sind.¹⁷⁷ Eine solche soziale Typologisierung könnten die „techno-Barbie“ und der „sterile supermacho“¹⁷⁸ darstellen, die in *Testo Junkie* das Idealbild der pharmakopornographischen High-Tech-Heterosexualität verkörpern. Ähnlich verhält es sich mit dem Haarigen Arm – „your basic Hairy Arm heterosexual masturbator“¹⁷⁹ – dem Sexarbeiter*innen als paradigmatische pharmakopornographische Arbeiter*innen gegenüberstehen.¹⁸⁰

Personalisierung und Hyperkonkretion Hyperkonkretion als Stilmittel wird vor allem eingesetzt, um (mögliche) historische Entwicklungen anschaulich zu machen und in einen unerwarteten Erklärungszusammenhang zu stellen. Historische Umschwünge und Transformationen lassen sich in den seltensten Fällen auf einzelne, entscheidende Ursprünge reduzieren, genau das wird aber rhetorisch suggeriert. Saar bezeichnet deshalb

¹⁷⁵Saar 2007, 308.

¹⁷⁶Vgl. ebd., 137.

¹⁷⁷Vgl. ebd., 132–135.

¹⁷⁸Preciado 2023b, 220.

¹⁷⁹Ebd., 291.

¹⁸⁰Vgl. ebd., 286–287, 315.

die Genealogie auch als „eine Art parodistischer Familiengeschichte; sie versucht die Namen von Vätern und Müttern anzugeben, wo es keine (gewissen) Eltern gibt, und von Geburtsstunden zu erzählen, die es nie gab“¹⁸¹.

Saar nennt bei Nietzsche den „Sklavenaufstand in der Moral“¹⁸² als Beispiel einer solchen Hyperkonkretion. Der soziale Typus des Sklaven, des Juden wird in eine spekulative und fiktive, aber historisch plausibel anmutende Situation versetzt, aus der er dann gegenüber den Herren eine neue Form der Moral geltend macht.¹⁸³ Foucault entwickelte diese Urszenen-Rhetorik weiter, indem er tatsächliche Aufzeichnungen historischer Vorkommnisse wiedergebe, um in konkret bestimmten Handlungen und Ereignissen allgemeine Muster und Logiken größerer historischer Entwicklungen nachzuweisen. Am Anfang von *Überwachen und Strafen*¹⁸⁴ etwa stellt er anhand zweier historischer Beispiele verschiedene Formen der Bestrafung gegenüber, um damit eine Transformation der Strafpraxis von der souveränen zur disziplinarischen Gesellschaft zu plausibilisieren. Damit betreibe er eine Art Mimesis realer Geschichtsschreibung.¹⁸⁵ Auch Preciado verwendet Hyperkonkretion in einem Modus, der sich auf tatsächliche historische Aufzeichnungen stützt, wenn er beispielsweise die Entwicklung der Pille anhand detaillierter Auseinandersetzung mit Forschungsberichten, Studien, öffentlichen Debatten, Werbeanzeigen und Designprozessen darstellt, um die Entstehungsgeschichte dieses Medikaments als Paradigma einer aufkommenden und weit umfassender wirkenden Pharmamacht zu stilisieren.

Verwandt mit der Hyperkonkretion ist auch das Mittel der realen Personalisierung, bei der tatsächliche Personen in das eigene Narrativ aufgenommen werden, etwa um sie als Gegner*innen oder Vertreter*innen von sozialen Typen ausmachen zu können. Nietzsche etwa stilisierte literarische wie historische Vorbilder und einflussreiche Personen seiner Gegenwart oft zu Gegnern, beispielsweise Schopenhauer und Wagner als Vertreter der asketischen Ideale. Von einer solchen „Politik der Eigennamen“¹⁸⁶ macht auch Preciado regen Gebrauch und zitiert einen umfassenden Kanon von Philosoph*innen, Wissenschaftler*innen und Personen des öffentlichen Lebens, oft verbunden mit scharfen Angriffen und Einordnung derselben in seine Machtgeschichten. Ein Beispiel hierfür ist seine Stilisierung von John Money als Schlüsselfigur für das Aufkommen einer pharmakopornographischen Gesellschaftsordnung: „From this point on, there is no going back; Money is to the history of sexuality what Hegel is to the history of philosophy and Einstein to the conception of space-time.“¹⁸⁷

¹⁸¹Saar 2007, 136.

¹⁸²Vgl. Nietzsche 2009b, GM I/7-10.

¹⁸³Vgl. Saar 2007, 135–136.

¹⁸⁴Foucault 2019, vgl. insb. 9-43.

¹⁸⁵Vgl. Saar 2007, 306.

¹⁸⁶Ebd., 136.

¹⁸⁷Preciado 2023b, 113.

Anonymisierung und Epochalisierung Ergänzt werden Hyperkonkretion und Personalisierung durch Stilmittel, die ihre Wirkung im Gegenzug einer gezielten Abstraktion verdanken. Ähnlich der sozialen Typologisierung werden anonymisierte und einheitliche Figuren postuliert, die die unübersichtliche Komplexität der Machtbeziehungen anschaulich machen sollen. Die Epochalisierung vollzieht diesen Schritt jedoch statt auf einer personalen Ebene auf der Ebene gesellschaftlicher und zeitlicher Entwicklungen, indem eine Einheit von Kulturen, Epochen und Prozessen stark gemacht wird, um die Systematik und Anonymität der Machtwirkungen zu betonen. Dabei handele es sich einerseits um inhaltliche Behauptungen und historiographische Vorschläge, diese stünden aber gleichzeitig im Dienste einer effektiven und überzeugenden Darstellung. Eine solche Darstellungsweise suggeriert laut Saar zudem eine Zwangsläufigkeit der geschilderten Ereignisse, die dazu diene, die Leser*innen zum Widerspruch herauszufordern. Paradoxerweise sollte damit das Behaupten großer, gerichteter und anonymer Prozesse dazu führen, dass die Leser*innen sich demgegenüber ihrer Freiheit bewusst werden. Solche epochalen Instanzen seien bei Nietzsche etwa „das Christentum“ und „die abendländische Kultur“, bei Foucault werden Machtkonstellationen epochalisiert zur souveränen Gesellschaft und disziplinarischen Gesellschaft.¹⁸⁸ Preciado führt Foucaults Epochalisierung explizit fort, indem er eine dritte Epoche, die pharmakopornographische Gesellschaft, folgen lässt.

Adresse Mit Adresse ist hier eine besondere Form der Bezugnahme auf die Leser*innen des Textes gemeint. Dieses rhetorische Mittel verschränkt das Subjekt und seine Machtverstrickung als Thema der Genealogie mit der formalen Gestaltung des genealogischen Textes: Die Leser*innen sind nicht nur Gegenstand des Textes, sondern werden auch angesprochen, um eine bestimmte Rezeption anzuregen, von der die Wirkung des genealogischen Textes abhängt. Um das kritische Potenzial des genealogischen Textes auf diese Weise zu entfalten, wird etwa die kontinuierliche Bezugnahme auf das gegenwärtige Zeitalter und die Lebenswirklichkeit des antizipierten Publikums eingesetzt.¹⁸⁹ Nietzsche bezieht sich beispielsweise mit einem komplizenhaften und kollektivierenden „Wir“ immer wieder auf die Leser*innen („wir Erkennenden“, „wir Philosophen“, „wir Psychologen“¹⁹⁰), zieht dabei aber unterstellte (Selbst-)Gewissheiten immer wieder in Zweifel. Bei Foucault nimmt die Ansprache der Leser*innen zuweilen die Form einer „provokanten Konterdefinition“¹⁹¹ an, die bei den Leser*innen Gewissheiten infrage stellen und sie zu Gedankenexperimenten („Was wäre, wenn diese Definition stimmt?“) anregen soll. Saar nennt als Beispiel einer solchen Konterdefinition die nominalistische Bestimmung von Sexualität als Ergebnis eines Konstruktionsprozesses anstelle einer zugrundeliegenden Natur. Foucaults Beharren auf Nominalismen erfüllt also nicht nur eine theoretische,

¹⁸⁸Vgl. Saar 2007, 137–138, 306.

¹⁸⁹Vgl. ebd., 138–139.

¹⁹⁰Nietzsche 2009b, GM I/1, III/8, III/20.

¹⁹¹Saar 2007, 307.

sondern auch eine rhetorische Funktion. Mehr als dass die Konterdefinitionen einen universalen Wahrheitsanspruch stellen, fungieren sie als mögliche alternative Darstellungen, *Gegenwahrheiten*, die die Selbstgewissheiten der gesellschaftlich dominierenden Gruppen „entnormalisieren“.¹⁹²

Preciado reizt in *Testo Junkie* die Adresse zu einem zentralen Gestaltungselement aus, das die Leser*innen in vielfacher Weise reflexiv in die Textgestaltung einbezieht. Dabei greift er Stilelemente Foucaults wie Konterdefinitionen auf, doch greift er ebenso auf Mittel zurück, die einen wissenschaftlich-nüchternen Textgestus unterbrechen. Dies möchte ich an einigen Beispielen veranschaulichen.

Beispiele für provokante Konterdefinitionen à la Foucault, die ich im Abschnitt 3.3.2 erwähnt habe, sind etwa die der *potentia gaudendi*, der sexuellen Arbeit, der Drogen oder der Pornographie. Mit einem ähnlichen rhetorischen Effekt werden zudem verstörende Alternativszenarien ausgemalt, etwa eine „molekulare Gender-Revolution“, die darin bestünde, dass eine große Anzahl von cis Frauen Testosteron anwenden würde, sodass der Wert natürlicher Männlichkeit infrage gestellt würde.¹⁹³

Darüber hinaus werden die Lesenden als solche erwähnt und sogar direkt mit dem „Du“ angesprochen: „I have no need to remind you—not you, who are reading this book—that the province of sex (and I mean *your sex*) is not the individual body (your body) or the private domain (your private domain) or any domestic space (your domestic space).“¹⁹⁴ Doch das „Du“ taucht in verschiedenen Kontexten auf. Häufig spricht Preciado damit den verstorbenen Autor Guillaume Dustan an und richtet sein Handeln und Schreiben an ihn: „You’re the only one who could read this book.“¹⁹⁵ Die Adresse in *Testo Junkie* unterliegt damit einer gewissen Unbeständigkeit und macht es schwierig, eindeutige Schlüsse darüber zu ziehen, an wen der Text sich richtet – und lädt aber gerade dadurch die Leser*innen zur Reflexion ein.

Schließlich stellt Preciados Textgestaltung auch eine implizite affektive Ansprache an das intendierte Publikum her, das zumindest bei mir seine Wirkung nicht verfehlt hat. Das deutlichste Beispiel hierfür sind vielleicht die narrativen Passagen mit expliziten Beschreibungen sexueller Handlungen, die sich als pornographisch einordnen lassen. Diese Textgestaltung verschränkt das vom Autor produzierte pornographische Material mit einer theoretischen Analyse der Pornographie als Technologie der Subjektivierung. So werden die Leser*innen bei der Lektüre sowohl mit einer Analyse der gegenwärtigen Pornomacht vertraut gemacht als auch unmittelbar mit ihrer eigenen Reaktion auf

¹⁹²Vgl. Saar 2007, 306–307.

¹⁹³Vgl. Preciado 2023b, 234–235.

¹⁹⁴Ebd., 273, Hervorhebung im Original. In der französischen Version wird der*die Leser*in hier eindeutig im Singular angesprochen: „Je n’ai pas besoin de te rappeler, toi qui [...] (*ton sexe*) [...]“ (Preciado 2021, 237, Hervorhebung im Original). Aus mir unerklärlichen Gründen wurde dies im Deutschen im Plural übersetzt: „Ich muss euch, die ihr dieses Buch in den Händen haltet [...] (eures Sex) [...]“ (Preciado 2016b, 272).

¹⁹⁵Preciado 2023b, 19.

das pornographische Material konfrontiert. Die textuelle Gestaltung erzeugt eine affektive Polarisierung, vielleicht Erregung, vielleicht Abstoßung, die durch die emotionale Ansprache des Publikums den theoretischen Inhalten eine neue Dringlichkeit verleiht und so die Auseinandersetzung mit den theoretischen Inhalten anregt. Der Einsatz eines pornographischen Stils dient zugleich als ein Argument, das die Wirkmacht der Pornographie veranschaulicht. Ein analoges Argument ließe sich auch für Preciados Analyse der Pharmamacht und seinen Darstellungen von Drogenkonsum (der Erzählinstanz als auch anderer) ausführen. Wichtig erscheint mir dabei jedoch, dass es sich nicht lediglich um Überzeichnung und Dramatisierung handelt, die die subjektformende Wirkung ausstellt und problematisiert, sondern auch um eine Aneignung pornographischer Codes und pharmakologischer Wirkungen für neue Formen von Politik. Auf Preciados Einsatz von Genrecodes werde ich in Kapitel 5 weiter eingehen.

Die Ansprache der Leser*innen und die Wirkung des Textes auf diese wird schließlich in *Testo Junkie* auch auf theoretischer Ebene reflektiert, wenn Preciado am Anfang des Kapitels zur Pharmamacht Derridas Analyse des Pharmakons zitiert: „Socrates compares the written text Phaedrus has brought along to a drug (*pharmakon*).“¹⁹⁶ Diese Analogie zwischen Text und Droge taucht später in Preciados Definition des Pharmakons wieder auf, in der Texte nun explizit als Pharmaka bezeichnet werden.¹⁹⁷ Preciados Annahme der Verschränkung von Materialität und Bedeutung erlaubt ihm, eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen Texten und Körpern anzunehmen oder auch Texte-als-Körper und Körper-als-Texte zu lesen: Der Text ist ein metaphorischer wie materieller Bedeutungs-Körper; der Körper ist ein (materieller und semiotischer) Text, in den bedeutungsstiftend eingegriffen werden kann. So können Texte (wie Drogen) nicht nur auf den Geist, sondern auch auf den Stoffwechsel wirken. Mit anderen Worten sind Texte (als Pharmaka) auch Prothesen der Subjektivierung der pharmakopornographischen Techno-Soma-Subjektivitäten. Diese Konzeption ermöglicht einerseits, die Wirkung des genealogischen Textes nicht nur als eine rein auf intellektueller Ebene stattfindende Selbstreflektion, sondern auch als eine Einflussnahme auf einen (materiellen wie Bedeutungs-)Körper zu fassen. Hierauf werde ich ebenfalls in Kapitel 5 zurückkommen. Andererseits verschränkt sich hier die rhetorische Gestaltung ein weiteres Mal mit der inhaltlich-theoretischen Argumentation: Der Text, den die Leser*innen lesen, versucht ihnen noch zu erklären, wie genau er auf sie wirkt.

An diesen Beispielen sollte die Bedeutung der rhetorischen Gestaltung für die genealogische Kritik anschaulich geworden sein. Damit habe ich in diesem Kapitel die drei zentralen Elemente der genealogischen Kritik – Subjekt, Macht und Form – dargestellt und in *Testo Junkie* nachgewiesen.

¹⁹⁶ Jacques Derrida, *La pharmacie de Platon*, zitiert in Preciado 2023b, 144.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., 274, siehe auch Abschnitt 3.3.2, „Sexuelle Arbeit, Pharmamacht und Pornomacht“.

3.5 Genealogische Kritik als politische Praxis

In diesem Teilkapitel möchte ich mit Saar herausarbeiten, was genealogische Kritik als politische Praxis auszeichnet. Es geht mir zunächst um eine allgemeine Charakterisierung der kritischen-genealogischen Methode nach Saar, die mir als Grundlage dienen wird, um die politischen Potenziale von *Testo Junkie* abzuwägen. Dazu kläre ich hier zunächst drei Fragen: 1) Was zeichnet kritische Genealogie als *Kritik* aus? 2) Wie lässt sich genealogische Kritik als *politisch* verstehen? 3) In welchem Verhältnis steht genealogische Kritik zu *Praxis*? Ich schließe mich Saar darin an, die genealogische Kritik als eine anspruchsvolle Kritikform zu verstehen, die im Bereich der Kritik impliziter Macht in Selbst und Gesellschaft einen wichtigen Beitrag zur politischen Sozialphilosophie liefert. Schließlich evaluiere ich den politischen Wirkungsbereich von *Testo Junkie* als genealogische Kritik.

3.5.1 Genealogie als Kritik

Titelgebend für Saars Monographie ist die Charakterisierung bestimmter Formen der *Genealogie als Kritik*. Wie zu Beginn von Teilkapitel 3.1 erwähnt, erfüllt nicht jede Geschichtsschreibung eine kritische Funktion. Und selbst andere Werke mit genealogischen Motiven und kritischem Anspruch (Saar nennt hier etwa die *Dialektik der Aufklärung* von Adorno und Horkheimer, Derridas *Grammatologie*, *Mille Plateaux* von Deleuze und Guattari sowie *Empire* von Hardt und Negri) scheinen seiner Methodenbeschreibung der Genealogie als kritischer Machtgeschichte der Subjektivität in einer besonderen textuellen Form nicht zu genügen.¹⁹⁸ Es bliebe im Einzelnen nachzuweisen, an welcher Stelle die jeweiligen Werke an Saars Methodenbegriff scheitern.¹⁹⁹ Festzuhalten bleibt, dass, um der mit Saar verstandenen Methode der Genealogie als Kritik zu entsprechen, eine kritische Funktion und genealogische Motive nicht ausreichen, sondern dass auch bestimmte inhaltliche Prämissen über Subjekt und Macht geteilt werden müssen und eine Form gewählt werden muss, die das Verhältnis von Subjekt und Macht dramatisiert und sich an die Leser*innen als Subjekte richtet. Wenn ich im Folgenden das politische und kritische Potenzial der Genealogie als Kritik evaluiere, verstehe ich sie als diesen qualifizierten Methodenbegriff, der sich nicht in der Zusammensetzung der Einzelbedeutungen von „Genealogie“ und „Kritik“ erschöpft.

Saar umreißt nun die spezifische kritische Funktion der genealogischen Kritik in seinem Sinne zunächst anhand verbreiteter Heuristiken der Kategorisierung von Kritik. Nach der Unterscheidung zwischen externer und interner Kritik handele es sich tendenziell um eine interne Kritik, da sie sich nicht auf externe Werte berufe. Dabei würden jedoch zugleich interne Werte nicht affiniert, sondern eher infrage gestellt. Im Dualismus

¹⁹⁸Vgl. Saar 2007, 296.

¹⁹⁹Beispielsweise wirft Saar Hardt und Negri vor, dass ihre Konzeption der als radikal frei gedachten Multitude den Anspruch der Genealogie als Kritik verfehle, weil das Subjekt nicht mehr ambivalent zwischen Freiheit und Unterwerfung gedacht werde, vgl. ebd., 342–343.

zwischen deskriptiver und normativer Kritik handele es sich um deskriptive Kritik, da sie keine expliziten normativen Wertmaßstäbe formuliere. Dennoch leiste die genealogische Kritik durch ihre besondere Form der Beschreibung zugleich eine Erklärung der beschriebenen Phänomene. Zuletzt sei im Gegensatz zwischen lokaler und universeller Kritik die kritische Genealogie als „geradezu ultra-lokal“ zu verorten, da sie sich auf die Selbstverständnisse spezifischer Gegenwartssubjekte bezieht, andererseits sei sie in ihrer Darstellung „fast anmaßend systematisch[.]“²⁰⁰. Insgesamt sei dieses Begriffsraster also nicht gut geeignet, um die spezifischen Schwächen und Stärken der genealogischen Kritik begreiflich zu machen.²⁰¹

Um die Ausrichtung genealogischer Kritik besser zu erfassen, beschreibt Saar sie weiterhin als genetisch, erschließend und hyperbolisch. Sie ist *genetische Kritik*, weil sie eine historische Kontextualisierung von Problemlagen der Gegenwart vornimmt. Im Vergleich mit anderen Formen der Kritik beziehe sie mehr Tatsachen in die Problemanalyse ein und könne daher zu anderen Schlüssen darüber kommen, was verändert werden könne und wie. Kritische Genealogie ist außerdem *erschließende Kritik* darin, dass sie durch eine bestimmte Art der Beschreibung auf Entlarvung und Sichtbarmachung von Problemen zielt. Das, was in der Gegenwart zunächst als Problem erscheint, betrachtet die genealogische Kritik nicht für sich genommen, sondern als Evidenz einer herrschenden politischen Ordnung. Sie selbst problematisiert im Gegenzug das, was unter dieser Ordnung als Normalität oder Natur erscheint, als unsichtbare (weil als selbstverständlich und unveränderbar hingenommene) Wirkung der Macht. Dieses erschließende Sichtbarmachen problematisiert also eine politische Ordnung und ihr Regime von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Schließlich handelt es sich um eine *hyperbolische Kritik*, die auf negativen und selektiven Welterschließungen beruht. Laut Saar ist diese Übertreibung nötig, um dem Schein der Natürlichkeit wirksam beizukommen. Deshalb nimmt die kritische Genealogie einzelne Problemlagen in den Blick, überspitzt die negativen Aspekte, blendet die positiven aus und „suggeriert oft genug den radikalen Willen totaler Umwälzung“²⁰².

Die drei nach Saar charakteristischen Züge der kritischen Genealogie – der genetische, der erschließende und der hyperbolische Zug – sind allesamt Weisen, eine bestimmte Perspektive auf die Gegenwart einzunehmen. Der genetische Zug nimmt eine historisierende Perspektive ein, der erschließende Zug macht unsichtbare Machtwirkungen sichtbar und der hyperbolische Zug nimmt eine selektive und negative Perspektive ein. Dabei ist die kritische Genealogie als Kritik insofern parteiisch, als dass sie sich gegen „das eingespielte ‚Wahrheitsspiel‘ oder die Gewissheit der Mehrheit (oder der dominanten oder hegemonialen Teile der Gesellschaft)“²⁰³ stellt, indem sie diese destabilisiert.

²⁰⁰Saar 2007, 313.

²⁰¹Vgl. ebd., 311–314.

²⁰²Ebd., 317, vgl. 314–317.

²⁰³Ebd., 308.

Eine weitere Eigenheit der genealogischen Kritik ist neben ihrer Herangehensweise an ihr Objekt auch die Spezifik ihres Objekts selbst. Laut Saar sind kritische Genealogien mächtige Werkzeuge der Kritik an Subjektivitäten; doch an anderen Gegenständen werden sie „stumpfe Klingen“²⁰⁴. Genealogische Kritik richtet sich auf das Selbst und die Ordnungen, die die Selbstverdung beeinflussen. Dass sie nur an diesem Gegenstand wirken könne, liege daran, dass sie nicht in erster Linie auf Zustimmung zu Argumentationen ziele, sondern darauf, einen Reflexionsprozess und eine Veränderung in den Leser*innen zu erzielen. Eine kontextualisierende historische Darstellung hat aber nur dann praktische Relevanz, wenn sie einem Selbst seine Machtverstrickung aufzeigt, zu der es sich wiederum verhalten muss. Saar entfaltet die besondere Relevanz der Selbtkritik für ein Selbst auf dreifache Weise.

Zuerst macht er ein sozialontologisches Argument mit Ian Hacking. Hacking nimmt zunächst an, dass es sich bei Beschreibungen, die die soziale Sphäre betreffen, um kategorial andere handele als bei solchen, deren Objekte von diesen Beschreibungen nicht tangiert seien. Beschreibungen, die sich auf Menschen beziehen, tangieren diese in einem existenziellen Sinne, weil sie diesen Menschen bestimmte Möglichkeiten des Seins ermöglichen. Wenn Genealogien einem Selbst in diesem qualifizierten Sinne die eigene Konstruiertheit aufweisen, hat dies die praktische Relevanz, ihnen aufzuzeigen, wie sie zustande gekommen sind und dass sie auch anders sein und andere Möglichkeiten haben könnten.²⁰⁵

Zweitens betont Saar mit der theoretischen Argumentation Judith Butlers die Ambivalenz eines Subjekts zwischen Ohnmacht und Selbstbestimmung, das nur in einem es ermöglichen und zugleich begrenzenden Machtrahmen existieren kann. Die kritische Genealogie spiegelt diese theoretischen Ambivalenzen auf praktischer Ebene, indem sie das Subjekt anspricht sowohl als von der Macht bestimmt als auch als eines, das selbstbestimmt handeln und ein anderes werden könnte. Diese Kritik öffnet so den Raum für die Leser*innen, sich zu ihrer eigenen konstitutiven Machtverstrickung zu verhalten.²⁰⁶

Und drittens formuliert Saar die angesprochene Komplizität zwischen Selbst und Macht noch einmal als ein Aufrechterhalten einer schädlichen Struktur, das Festhalten an Werten und Idealen, die aufgrund der eigenen Verstrickung in sie nicht als schädlich erkannt werden. Damit richtet sich genealogische Kritik (im Unterschied zu anderen Kritikformen) nicht auf Verhältnisse, die bereits delegitimiert und als schädlich erkannt sind, sondern auf solche, die den Subjekten als fortschrittlich oder emanzipatorisch erscheinen. Saar folgert mit Butler, dass diese aber gerade deshalb so schwierig zu kritisieren sind, weil die Subjekte dafür ihren eigenen Status in der sozialen Ordnung infrage stellen

²⁰⁴Saar 2007, 319.

²⁰⁵Vgl. ebd., 319–324.

²⁰⁶Vgl. ebd., 324–330.

müssen – und ihre Kritik daher besondere Formen der Distanznahme erfordert, wie sie kritische Genealogien vornehmen.²⁰⁷

Da Selbst und Macht komplizit verstanden werden, ist die Ausrichtung der Kritik auf das Selbst keine einfache Individualisierung. Es kann eine Vielzahl gesellschaftlicher Elemente in den Blick genommen werden, etwa Ressourcenverteilungen und Funktionszwänge und Institutionen des Rechts oder des Eigentums. Allerdings werden diese in erster Linie in ihrer subjektivitätsprägenden Funktion betrachtet. Allgemeine Theorien der Gerechtigkeit, der Menschenrechte oder der Ökonomiekritik kann eine kritische Genealogie hingegen nicht liefern. Ebenso wenig ist die kritische Genealogie allein in der Lage, konkrete Änderungen von Institutionen zu begründen oder konkrete Wege zur gesellschaftlichen Transformation aufzuzeigen. Genealogische Kritik ist daher eine grundlegend immanente Kritikform, die keine Normen oder Praktiken begründet, sondern den Subjekten nur immer wieder ihre partikularen Begrenzungen und Möglichkeiten aufzeigen kann. Sie ist besonders dort angezeigt und nötig, wo andere Formen der Kritik versagen, weil keine eindeutigen oder nicht-prozessualen Bewertungen möglich sind.²⁰⁸

3.5.2 Genealogische Kritik als politisch

Genealogie als Kritik ist also eine besondere Kritikform, aber in welchem Sinne ist sie politisch? Klassischen Politiktheorien zufolge wird Politik in einem Spektrum zwischen Politik als gemeinsamem, öffentlichen Handeln und Politik als institutioneller Ordnung (z.B. Rechtsregeln) gefasst.²⁰⁹ Die genealogische Kritik hingegen zielt in erster Linie auf eine Selbsttransformation, die erst sekundär eine solche „öffentliche“ politische Sphäre berührt. So gesehen könnte genealogische Kritik als eine rein existenzielle, unpolitische Kritik am Selbst verstanden werden.²¹⁰ Mit Saar möchte ich hier ein Politikverständnis erarbeiten, mit dem die Selbtkritik der kritischen Genealogie dennoch als politisch aufgefasst werden kann.

Laut Saar sind ein Indiz für den politischen Charakter der kritischen Genealogien die Allianzen, die sie oft mit politischen Bewegungen eingehen, auch wenn sie nur indirekt politische Fragestellungen behandeln. Dabei können kritische Genealogien sowohl Themen vorwegnehmen, die erst später besondere politische Relevanz erhalten, oder auch eine nachträgliche Aufarbeitung bereits politisierter Themen darstellen.²¹¹ Sie sind also zumindest indirekt politisch in dem Sinne, dass sie zu politischen Stellungnahmen auffordern.²¹² Als im eigentlichen Sinne politisch können kritische Genealogien verstanden werden, wenn das ihnen implizite tiefe Politikverständnis geteilt wird. Laut Saar arbeiten

²⁰⁷Vgl. Saar 2007, 330–332.

²⁰⁸Vgl. ebd., 294–295, 314, 317–318.

²⁰⁹Vgl. Kreide und Niederberger 2011, 290–296, 303–304.

²¹⁰Vgl. Saar 2007, 334–335.

²¹¹Vgl. ebd., 204–205.

²¹²Vgl. ebd., 324.

kritische Genealogien mit einer Ontologie des Politischen, nach der Selbst und politische Ordnung konstitutiv zusammenhängen: Sowohl wirkt die politische Ordnung auf das Selbst, als auch hängt die politische Ordnung von den Subjekten ab.²¹³ Politisch ist für die Genealogie „der Raum der jeweils möglichen Ordnungen und der Strukturierungen von in einer bestimmten Lebensform jeweils möglichen Verständnissen, Handlungen und Haltungen von Subjekten“²¹⁴. Ein solcher Raum ist die Voraussetzung, dass überhaupt institutionelle Politik oder politisches Handeln in einem klassischen Sinne möglich werden. Genealogie als Kritik von Gesellschaftsordnungen kritisiert damit genau die Institutionen und Subjekte, die ein institutionsfokussiertes Politikverständnis voraussetzen muss.²¹⁵ Mit ihrer Ansprache der Subjekte und ihrer Historisierung behauptet die kritische Genalogie aber nun gerade eine Dynamik dieser Prozesse und ist insofern eine „theoretische[.] Verflüssigungsgeste“²¹⁶, die politische Institutionen tiefer kritisiert und „unpolitische“ Sphären wie Selbstbilder, Wissenschaft, Rollenbilder und Gewohnheiten als politisch auffasst.²¹⁷ Damit ist die genealogische Kritik „hyperpolitisch, da sie die Orte der Subjektivierung auch in Sphären findet, die der herkömmlichen politischen Aufmerksamkeit entzogen bleiben“²¹⁸. Oder, um den politischen Anspruch der kritischen Genealogie mit Foucault zu formulieren: „[Die Philosophie hat] seit der Entstehung des Staates und der politischen Verwaltung der Gesellschaft [...] auch die Aufgabe, die überzogene Macht der politischen Rationalität zu überwachen. Und das ist sehr viel verlangt.“²¹⁹

3.5.3 Genealogische Kritik als politische Praxis

Nachdem der politische Anspruch von genealogischer Kritik bestimmt wurde, möchte ich darauf eingehen, in welchem Verhältnis diese Methode zu Praxis steht. Saar bezeichnet die genealogische Kritik als „kritische Praxis, die sich in einem bestimmten Schreiben bestimmter Texte konkretisiert“²²⁰. Er betrachtet also die Arbeit am genealogischen Text als eine Praxis von politischer Bedeutung, die, wie wir bereits gesehen haben, im „Aufreißen eines Raums von Möglichkeiten für andere Haltungen, Handlungen und Identitäten“²²¹ besteht. Sie erreicht dies durch eine Distanzierung von der Gegenwart durch theoretische und stilistische Manöver der Drastik und Entnaturalisierung.

Diese durch die Praxis des Schreibens kritisch-genealogischer Texte aufgerissenen Möglichkeitsräume sollen wiederum bei den Leser*innen bestimmte Praktiken anregen.

²¹³Vgl. Saar 2007, 336–338.

²¹⁴Ebd., 338.

²¹⁵Vgl. ebd., 344–345.

²¹⁶Ebd., 344.

²¹⁷Vgl. ebd., 339.

²¹⁸Ebd., 339–340.

²¹⁹Foucault 2005b, 271.

²²⁰Saar 2007, 294.

²²¹Ebd., 294.

Die Leser*innen sollen sich von ihren Selbstverständnissen und ihrer Gesellschaft distanzieren und zu Reflexion und Prüfung und gegebenenfalls einer Neubewertung angeregt werden.²²² Sie sollen Potenziale von Widerstand gegen die politische Ordnung und ihr So-Sein entdecken, auch wenn keine totale Befreiung möglich ist. So nährt die kritische Genealogie den „Wunsch zur Selbsttransformation“²²³.

Wenn die kritische Genealogie erfolgreich ist, bewirkt sie also in ihrer Rezeption ein politisches Handeln der Leser*innen, die beginnen, an ihrem Selbstverständnis zu arbeiten und sich neu zur Welt zu verhalten. Dabei liegt ein besonderer Fokus auf „Mikopraktiken und Alltagsvollzügen“²²⁴ als Orten des möglichen Widerstands. Dem eigenen Anspruch nach kann die kritische Genealogie jedoch die konkreten Formen und Inhalte widerständiger Praktiken nicht vorgeben, genauso wenig wie sie die Erfolge solcher Praktiken garantieren kann.²²⁵ Es lässt sich also festhalten, dass kritische Genealogie auf zweifache Weise mit politischer Praxis verbunden ist: Zum einen ist das Schreiben des kritisch-genealogischen Textes bereits kritische und politische Praxis, zum anderen kann ein kritisch-genealogischer Text seine Leser*innen anregen, selbst neue politische Praktiken zu entwickeln und „ihre eigene Geschichte selbst weiter[zu]schreiben“²²⁶.

3.5.4 Politische Praxis in *Testo Junkies* genealogischer Kritik

Aus Saars allgemeiner Diskussion des politischen Charakters kritischer Genealogien ergibt sich eine Interpretationsschablone für den politischen Charakter *Testo Junkies*. *Testo Junkie* ist einerseits darin politisch, dass es sich die Gegenwartssubjekte über eine historische Kontextualisierung erschließt und Subjektivität in hyperbolischem Stil als konstituiert durch pharmakologische Substanzen und pornographische Techniken darstellt. So effektiv die Kritik in der Politisierung dieser Bereiche sein mag, ist sie zugleich eine selektive und negative Darstellung, die Ökonomie, Sexualität und Drogen ausschließlich in ihrer subjektivierenden Funktion erfassen kann. Mit *Testo Junkie* lässt sich beispielsweise jede medizinische Versorgung und jede Arbeitsleistung nur als eine Einhegung von Körpern in eine auf sexuellen Lustgewinn ausgerichteten Ökonomie fassen.

Testo Junkies Fokus auf das Subjekt in seiner Kritik und in seinen Ansätzen für Widerstand rückt zudem Mikropolitiken ins Zentrum seiner Widerstandspraktiken, etwa die Anwendung von Hormonen und Drag King-Workshops.²²⁷ Eine solche Herangehens-

²²²Vgl. Saar 2007, 318.

²²³Ebd., 309.

²²⁴Ebd., 340.

²²⁵Vgl. ebd., 340–341.

²²⁶Ebd., 335.

²²⁷Zu Drag King-Workshops vgl. Preciado 2023b, 364–380. Die im Folgenden dargestellte Kritik (etwa Jones 2018; Hester 2015) unterschlägt teils, dass Preciado mit Drag King-Workshops explizit eine kollektive politische Praxis beschreibt. Die Idee, dass sich „the drag king workshop as a new practice of political therapy“ (Preciado 2023b, 378) verstehen ließe, deutet auf ein Potenzial der Auseinandersetzung mit Subjektivierungsprozessen hin, wo „the frustrations generated by resistance or submission to the political imposition of gender, sex, and race norms“ (ebd., 378–379) nicht mehr als individuelle

weise wirkt auf den ersten Blick individualistisch und wenig anschlussfähig an die großen strukturellen Veränderungen, die Preciado parallel fordert. Dies wird ihm auch in der Rezeption vorgeworfen: Preciado reduziert laut Sophie A. Jones Widerstandspraxis auf „hormonal self-experimentation“ und vernachlässigt es, diese in „a materialist programme of social transformation“²²⁸ zu situieren. Helen Hester attestiert *Testo Junkies* politischen Forderungen ein Skalierungsproblem, wonach die Sphäre des Mesopolitischen zwischen individuellen Experimenten und globalen Revolutionsforderungen weitgehend unbestimmt bleibt.²²⁹ Diese Kritik halte ich für berechtigt, und in ihr spiegelt sich das Spannungsfeld der politischen Ambition der kritischen Genealogie als einerseits „ultra-lokal“ auf individuelle Subjekte fokussiert, aber andererseits in ihrem Bestreben nach struktureller Veränderung „anmaßend systematisch[...]“ (s.o. Fn. 200). Eine Antwort der kritisch-genealogischen Methode auf diese Kritik könnte sein, dass Mikopraktiken am individuellen Selbst der einzige mögliche Modus von Widerstand gegen Subjektivierung seien: „Performative politics will become [...] a place for the production of new subjectivities, and, as a result, a true alternative to traditional ways of doing politics that surpasses resignifying or resisting normalization.“²³⁰ Wie ich Preciado verstehe, spricht grundsätzlich nichts dagegen, diese Politik mit den traditionelleren Formen von Politik zu verbinden, nur dass die kritische Genealogie zu letzteren wenig beizutragen hat.

Allerdings bleibt in der kritischen Genealogie darüber hinaus weitgehend offen, welche Praktiken denn zu solchen Veränderungen in den Subjekten führen würden, dass sich daraus auf makropolitischer Ebene positive Veränderungen ergeben. Zwar wird Preciado teils sehr detailliert in der Beschreibung konkreter Mikopraktiken, sodass Leser*innen dies als eine Art Anleitung für eigene Praxis interpretieren könnten: „Some will read this text as a manual for a kind of gender bioterrorism on a molecular scale.“²³¹ Doch als Handbuch für Selbstmedikation ist *Testo Junkie* kaum geeignet, wenn man etwa nach Empfehlungen für Dosierungsangaben und Einnahmezeiten sucht. *Testo Junkie* enthält zwar solche Angaben, doch diese sind widersprüchlich und im Text verstreut.²³² Was

Defekte pathologisiert und therapiert werden. Preciado fordert eine Politisierung von Psychoanalyse, die er *Queeranalyse* nennt, um andere Formen der Selbstsorge zu betreiben, die auf kollektive und machtkritische Selbsttransformation zielen. Dennoch bleibt die Schwierigkeit bestehen, dass in *Testo Junkie* sehr offen bleibt, wie aus z.B. einzelnen Workshops eine größere Bewegung entstehen soll.

²²⁸ Jones 2018, 10.

²²⁹ Vgl. Hester 2015.

²³⁰ Preciado 2023b, 370.

²³¹ Ebd., 12.

²³² Am Beispiel des Testosteronkonsums in *Testo Junkie*, siehe ebd.: „That same day, a few hours later, I put a fifty-milligram dose of Testogel on my skin, so that I can begin to write this book. It isn't the first time. This is my usual dose“ (16); „I'll take one, and only one, dose. [...] I hide, keep an eye on myself, censure myself, exercise restraint. The following evening, almost at the same time, I take a second fifty-milligram dose. On the third day, the third dose“ (56); „On the fifth day without her, I take another dose of fifty milligrams of testosterone“ (94); „The cutaneous administration of fifty milligrams of testosterone in gel form twice a week for three months isn't easy to detect with the naked eye in the body of a cis-female, in my body“ (140-141); „After having taken 250 milligrams a month for two months, I suddenly begin to have continual losses of blood. [...] Add that I take

das richtige Moleköl, die richtige Dosis und der richtige Anwendungskontext für mich ist, kann ich daraus nicht erkennen. Wie sollte ich mich dabei fühlen? Was sollte mit meinem Körper geschehen? Wie müssen mein Körper und meine Subjektivität beschaffen sein, damit Testogel nehmen Genderhacking ist? Die Angabe konkreter Zahlen und Einnahmeschemata hat hier vielmehr den gegenteiligen Effekt: Zurückzuweisen, dass es überhaupt eine „richtige Dosis“ und konkrete Ergebnisse gibt, die die Einnahme bewirken soll.²³³ Preciado fordert selbstexperimentelle Praxis, die inkompatibel mit konkreten Handlungsanweisungen ist: „it is impossible to advise you to try it or not, [...] whether it's better to have it one way or another, whether it's better to take hormones or not“²³⁴. Die selbstexperimentelle Praxis, die Preciado den Leser*innen nahelegt, bedeutet für sie die Verantwortung eines stetigen Hinterfragens der politischen Wirksamkeit der eigenen Praxis und immer neue Anpassungen an den jeweiligen Kontext und die jeweilige Zeit. Wenn *Testo Junkie* ein Handbuch für politischen Widerstand ist, dann kann es als kritische Genealogie nur die Machtverhältnisse kartographieren, um mögliche Orte des Widerstands aufzuzeigen. Doch seine Lehre besteht auch darin, dass es keine universalen Strategien gegen Subjektivierungstechnologien gibt, sondern nur situierte Selbstexperimente mit diesen Technologien. In dieser Hinsicht bleibt Preciado der Offenheit der kritischen Genealogie in Bezug auf die möglichen Widerstandspraktiken treu.

4 Zweite Lesung: *TJ* werden

Ich lese *Testo Junkie* ein zweites Mal, in meinem Zimmer, im Zug, in meiner Studienzelle. Es strengt mich an. Ich unterbreche immer wieder, weil mir der Kopf schwirrt. Wenn ich am Ende eines Kapitels angekommen bin, weiß ich schon nicht mehr, was darin alles passiert ist. Die Sexszenen, die mir vorher Lust bereitet haben, erscheinen mir plötzlich von wirren Metaphern durchsetzt, aus denen ich nicht schlau werde. Stattdessen versuche ich, die theoretischen Argumente nachzuvollziehen. Ich erstelle eine digitale Mindmap mit Zeitstrahl für verschiedene Erfindungen, Techniken und Gesellschaftsformen. Da, wo die Ära der Pharmakopornographie beginnt, explodiert der Graph in Blasen und Pfeile, die die Verbindungen zwischen verschiedenen Subjektivitäten und Machtformen markieren sollen. Vor lauter Rein- und Rauszoomen verliere ich komplett den Überblick. Ich exzerpiere nach Unterkapiteln, um die Inhalte später leichter wiederzufinden (und schaue nie wieder rein). Ich vergleiche Übersetzungen und korrigiere mit Bleistift. Ich markiere verschiedene Themen mit verschiedenen Buntstiften, die ich immer wieder anspitzen

between fifty and a hundred milligrams of testosterone a week. I don't specify that sometimes it's more, sometimes less“ (245); „At two hundred milligrams of T a week, I find it hard to go three days without fucking“ (258); „With 250 milligrams in my skin, it's difficult to expect an adequate sexual response from an estrogen-filled body“ (326).

²³³Vgl. Preciado 2023b, 397.

²³⁴Ebd., 363.

muss. Dann komme ich mit meinen eigenen Farben durcheinander, ist der Körper grün oder lila? „Subjektivität“ ist blau, und irgendwann gebe ich auf, mit meinen Buntstiftlinien abstecken zu wollen, bis wohin Preciados Subjektivität reicht, und gibt es ein Ende für die grüne (?) Linie, die die Macht anzeigen soll und die sich immer weiter zwischen die Buchstaben und die anderen Farben drängt?

Wenn ich eine Pause brauche, gehe ich zum Sport. Während wir in der Gruppe Kraftübungen machen, dröhnt Rihannas „S&M“ aus den Boxen. Ich erlaube mir für einen Moment, die Muskeln der Trainerin zu bewundern. Aber ich denke trotzdem nur an *Testo Junkie*, das in meinen Zellen zirkuliert. Ich habe mich in eine Co-Abhängigkeit mit einem Text begeben: Wenn ich *TJ* lese, denke ich, dass ich *TJ* lesen will; *and when my body absorbs it, I think I want to absorb it, more and more.*²³⁵ Ähnlich wie bei einer intensiven Verliebtheit kann ich kaum an etwas anderes denken als wann wir uns das nächste Mal sehen werden, wann ich *TJ* berühren kann, wann ich es weiter in mich aufnehmen kann. Ich habe kaum Hunger, mein Schlafbedürfnis ist verringert, als ob *TJ* die einzige Nahrung wäre, die ich brauche.

Während ich schwitzend Liegestütze mache, erkenne ich, dass Sport mein Supplement für synthetisches Testosteron ist, eine remaskulinisierende Praxis, die ich regelmäßig anwende, um meine Subjektivität prothetisch aufzurüsten: mehr Muskeln, mehr Selbstwert, mehr Libido, durchziehen, die eigenen Grenzen überwinden, Gewichte und Bizeps vergleichen, ein bisschen mehr Überlegenheitsgefühl. Ich will es besser können als die anderen, besser aussehen als die anderen und ich will mich mit niemandem solidarisieren, vor allem nicht mit den Frauen, die hier Fitnesstraining machen, nur hier allein mein Ding durchziehen. Dann wird mir klar, dass all die anderen hier vermutlich dasselbe tun wie ich, und ich bin plötzlich angeekelt vor mir selbst.

Ich gehe zur Gynäkologin, weil ich meine Spirale wechseln lassen will. Morgens hole ich mir die Spirale aus der Apotheke. Die Frau hinter dem Tresen zieht amüsiert die Augenbrauen hoch: „„Mona Lisa“, die haben wohl ein neues Design.“ Die Packung ist flach und glänzend, in weiß und violett gehalten, eine zarte Illustration eines kurvigen Körpers mit floralen Elementen. Ich lächleverständnisvoll zurück und nehme die Schachtel.

Im Wartezimmer lese ich eine Szene aus *Testo Junkie*, in der sich B.P. von V.D. mit einem Dildo penetrieren lässt. *I've brought my own book.*²³⁶ Als ob ich mit dem Buch auch meine Politik an diesen Ort bringen könnte. Die Ärztin ruft mich rein, erklärt mir die möglichen Nebenwirkungen. Als ich nackt und mit gespreizten Beinen auf dem Gynäkologiestuhl liege und sie mir meine alte Spirale rausgezogen hat, die fünf Jahre lang Prothese meiner sexuellen Subjektivität war, beginne ich zu weinen. Dieser Schmerz

²³⁵Preciado 2023b, 251–252.

²³⁶Ebd., 323.

in meinem Körper ist die Materialisierung der Tentakel des pharmakopornographicischen Regimes. Nicht nur das; ich muss mir eingestehen, dass mein Körper, mein Begehrten und mein Sex nicht mir gehören. Wer mich gefickt hat waren nicht nur die Schwänze und Dildos meiner Lover, sondern auch der globale Schwanz, der auf mein heterovaginales Begehrten ejakuliert. Ich kann meine Verhütungsmethode frei wählen, aber was mich eigentlich geil macht, ist Darsteller*in in einem Tentakelporno zu sein, zu genießen wie sich immer mehr Saugnäpfe in mein Fleisch saugen. Meinen Körper zu einer einzigen Öffnung werden zu lassen, um immer mehr schleimige Ausläufer in mich aufzunehmen, immer mehr, immer tiefer, bis ich selbst penetrierender Tentakel bin, bis ich selbst zum Monster geworden bin.

Ich habe mir an diesem Tag keine neue Spirale einsetzen lassen. Die Apothekerin, bei der ich versuche, die „Mona Lisa“ wieder zurückzugeben, befragt mich stirnrunzelnd nach den Gründen. Meine Mutter fragt mich besorgt am Telefon, wie ich denn sonst verhüten will. Auch sie Agentinnen, die meine Compliance überprüfen, meine quasisterile Techno-Heterosexualität überwachen.²³⁷ War meine Entscheidung ein Akt der Selbstbestimmung oder doch weibliche Hysterie? Ich brauche mir nicht einzureden, dass mein Körper mehr mir gehört, wenn ich die Pille oder die Spirale ablehne. Im Gegenteil, ich habe meine sexuelle Subjektivität noch tiefer in die Fänge der pharmakopornographicischen Kontrolle manövriert: Als ich nach dem Arzttermin zuhause bin, fange ich sofort an, Verhütung mit der symptothermalen Methode zu recherchieren. So kann ich beginnen, meinen Körper täglich und noch morgens vor dem Aufstehen akribisch zu untersuchen, überwachen und protokollieren, schließlich einige Berechnungsregeln anwenden, um zu bestimmen, wann ich mich „freigeben“ kann. Nur eine andere Form der Techno-Heterosexualität, die mir neue Formen der Disziplin und Askese unter dem Deckmantel der Natürlichkeit und der Selbstbestimmung abverlangt. Ich will keine Schwangerschaft. Ich will keine Pille, keine Spirale, keine „Natürliche Familienplanung“, kein Diaphragma. Ich will nicht die Heterosexualisierung meines Körpers und meiner Subjektivität. Aber was dann?

Ich habe mir selbst Testosteron in Gel-Form verabreicht, On-Off-Konsum über mehrere Jahre. Ich war privilegiert genug, Testosteron auf legalem Wege zu erhalten und meine Dosis weitgehend selbst bestimmen zu können. Der Preis dafür war, dass ich mich habe evaluieren und diagnostizieren lassen: *F64.0 Transsexualismus*. Ich musste behaupten, dass ich Testosteron nehmen will, um männlicher zu werden. Manche ließen es gelten, wenn ich sagte, ich sei nichtbinär, andere wollten wissen, ob ich mich nun „entschieden“ hätte (und nickten beruhigt, wenn ich angab, eine gewisse Operation gehabt zu haben). Das Problem ist, dass ich dabei selbst an die pharmakopornographische Fiktion geglaubt habe, durch das Testosteron männlicher zu werden. Nachdem ich *Testo Junkie* als kritische Genealogie gelesen habe, weiß ich, dass das nicht notwendigerweise

²³⁷Vgl. Preciado 2023b, 92.

so ist: „Testosterone isn't masculinity. Nothing allows us to conclude that the effects produced by testosterone are masculine.“²³⁸ Diese Wahrheit zu schlucken, ist hart für mich. Technobiopolitische Ironie: Durch das Testosteron habe ich mich zwar männlicher gefühlt, aber die sichtbaren Effekte des Testosterons haben die Art, wie Menschen mein Geschlecht lesen, nicht geändert. Die freiere Zirkulation somapolitischer Codes führt zu Unfällen wie mir.

Eine andere Wahrheit ist, dass ich mit dem Testosteron technobiopolitische Macht schlucken wollte, dass ich meinen Körper modifizieren wollte, um zu wissen, wie es sich anfühlt. Nachdem ich mit 15 für etwa zwei Jahre die Pille genommen habe, fand ich es nur fair, das zu tun, sozusagen als Entschädigung. Nicht weil ich ein Mann sein wollte, sondern um ein anderes Programm auf meiner somatischen Plattform zu aktivieren. Um meine Subjektivität zu rekonfigurieren. *I am infecting myself with a chemical signifier culturally branded as masculine. Vaccinating yourself with testosterone can be a technique of resistance for bodies that have been assigned the status of cis-females. To acquire a certain political immunity of gender, to get roaring drunk on masculinity, to know that it is possible to look like the hegemonic gender.*²³⁹ Allerdings entschied ich mich damit auch dazu, erneut den zerstörerischen Pakt zu affirmieren, der meinen Testosteronkonsum möglich macht. Meine Geschichte durch ein Molekül zu schreiben, für das zahllose verwundbare Körper verletzt und getötet wurden. *Each time I give myself a dose of testosterone, I agree to this pact. I kill the blue whale; I cut the throat of the bull at the slaughterhouse; I take the testicles of the prisoner condemned to death. I become the blue whale, the bull, the prisoner.*²⁴⁰ Aber wie kann ich anders existieren?

Ich bin nicht mehr ich selbst. Ich musste außerdem erkennen, dass ich mehr wie Paul bin, als mir lieb ist: „Every day, I try to cut one of the wires attaching me to the cultural program of feminization in which I grew up, but femininity sticks to me like a greasy hand.“²⁴¹ Paul, den ich in seinen Texten und in Filmaufnahmen für seine Maskulinität bewundere, muss sich das erarbeiten? Hat er nicht schon immer gewusst, dass er ein Junge ist und war es nicht eine große Anstrengung für ihn, Femininität zu performen, wie ein unpassender Mantel, aus dem es sich nur herauszuschälen gilt? Ich dachte, dass meine Femininität zu mir gehört und wollte sie nicht hergeben, auch wenn ich ein Mann sein wollte. Nachdem ich Jahre harter Arbeit, teils gegen meinen eigenen Willen, damit verbracht habe, in mir „the monster of the female cultural program“²⁴² zu bekämpfen, indem ich mir andere Kleidung, einen anderen Namen, andere Vorlieben und Verhaltensweisen antrainierte, bin ich mir meiner femininen Identität nicht mehr

²³⁸Preciado 2023b, 141.

²³⁹Ebd., 396.

²⁴⁰Ebd., 163.

²⁴¹Ebd., 137.

²⁴²Ebd., 329.

so sicher. Aber meine prothetische Männlichkeit ist genauso wenig Natur, nicht Essenz, eher *acquired taste*. Langsam beginne ich zu begreifen, dass meine Hoffnung auf eine Wahrheit über mein Geschlecht, die mein Begehen und meine Handlungen rechtfertigt, sich nicht erfüllen wird.

Während ich zahllose Nächte und mehr als zehn Jahre mit Büchern, in Foren und auf YouTube damit verbracht habe, eine Wahrheit über mein Geschlecht zu suchen, habe ich sie nicht gefunden. Alle Wörter, die ich finde, um mich zu beschreiben: *just a bloody garbage dump full of improper names*.²⁴³ Wenn ich gefragt werde, sage ich meist, dass ich nichtbinär bin. Auf eine Art ist es wahr, ein Geständnis: *I do not want the female gender that has been assigned to me at birth. Neither do I want the male gender that transsexual medicine can furnish and that the state will award me if I behave in the right way. I don't want any of it*.²⁴⁴ Mittlerweile hat der deutsche Staat zwei weitere Geschlechtseinträge anerkannt. Ich war Teil einer Bewegung, die das gefordert hat. Aber ich kann nicht entkommen, trotz leerem Geschlechtseintrag. Nichtbinär-Werden heißt, dass neue Normen entstehen, was es heißt, nicht männlich-oder-weiblich zu sein, dass eine weitere Identitätskategorie entsteht, neue Körpernormen. Mein Therapeut sagte, „nichtbinär“ sei keine Identität, es sei nur eine Zurückweisung. Ich wünschte, es wäre so einfach. Ich kann nicht allein in der Zurückweisung leben. Ich kann die Gendercodes, die mich formen und durch die ich und mein Begehen existieren, nicht ablegen. Es gibt keine Rückkehr zur Unschuld, zu meinem früheren Körper oder zur Natur. Es gibt keine Zukunft ohne eine Geschichte der Unterdrückung. Was ich jetzt brauche, ist eine Impfung mit *TJ* und politische Therapie mit Paul und all meinen anderen Kompliz*innen.²⁴⁵ Ich brauche neue Formen der Relationalität, kontrasexuelle Praxis und die Arbeit daran, meinen temporär testosteronisierten Körper und seine Techno-Subjektivität Teil eines gendercopyleft Archivs werden zu lassen.²⁴⁶ Ich brauche politische Subjektivität und ein neues Begehen.

²⁴³Preciado 2025.

²⁴⁴Preciado 2023b, 138.

²⁴⁵Vgl. ebd., 378.

²⁴⁶Vgl. ebd., 395.

5 Philosophy can only be autotheory? Autotheorie in *Testo Junkie* als Antwort auf genealogische Kritik

Der Bezug genealogischer Kritik auf das Subjekt ist eine Perspektive, die vom Selbst ausgeht und sich von dort her auf soziale Ordnungen in ihrer subjektprägenden Macht richtet. Damit beginnt sie, was den Verlauf des Vollzugs der Kritik angeht, beim Selbst.

— MARTIN SAAR, GENEALOGIE ALS KRITIK (2007), 335.

*[Autotheoretical] texts undermine the traditional autobiographical impulse to depict a life as unique and individual. Instead, they present the lives they chronicle as deeply enmeshed in other lives, and in history, in power relations that operate on multiple levels simultaneously. Moreover, in their shifting back and forth between the narrators/authors as individuals and the larger social forces in which they are caught—and which they seek to transform—the texts **perform** [im Original kursiv, J.L.] the politics for which they argue.*

— STACEY YOUNG, CHANGING THE WOR(L)D (1997), 69.

I am not going to claim that I'm like you [...]. My ambition is to convince you that you are like me.

— PAUL B. PRECIADO, TESTO JUNKIE (2013), 398.

In Kapitel 3 habe ich *Testo Junkie* mit Saar als kritische Genealogie gelesen und auf dieser Grundlage sein politisches Anliegen gefasst. Im folgenden Kapitel möchte ich noch weitere inhaltliche und methodische Ursprünge von *Testo Junkie* aufzeigen, die seine autotheoretische Praxis als Teil seiner Kritik erscheinen lassen.²⁴⁷ Dabei fokussiere ich mich darauf, inwiefern in *Testo Junkie* autotheoretische Praxis und das kritisch-genealogische Projekt zusammenwirken. Ich beginne in Teilkapitel 5.1 mit einer definitorischen Annäherung an Autotheorie als politische Praxis und an *Testo Junkies* Autotheorie. Im Anschluss beleuchte ich in Teilkapitel 5.2, inwiefern die autotheoretische Form *Testo Junkies* eine spezifische Subjektkritik ausdrückt und dazu dient, neue Formen der Subjektivität zu schreiben. Dazu beziehe ich mich auf Preciados Umgang mit Genres und auf seine textuelle Reflexion des Schreibprozesses als somatische Praxis. Schließlich zeige ich, auf

²⁴⁷ Dabei erhebe ich nicht den Anspruch, damit alle oder auch nur alle wichtigen Herkunftsverhältnisse seiner kritischen Praxis aufzuzeigen. Möglicherweise relevante Situierungen, die ich in dieser Arbeit nicht vornehmen werde, sind solche, die es im spanisch- und französischsprachigen Diskurs verorten und nicht ins Deutsche oder Englische übersetzt sind.

welche Weise *Testo Junkies* Autotheorie eine Selbsttransformation bei den Leser*innen inspirieren kann.

5.1 Was ist Autotheorie?

Das Wort „Autotheorie“ ist zusammengesetzt aus dem Affix *auto-* (von griechisch *autós* „selbst, eigen“²⁴⁸) und *Theorie* (von griechisch *theōría* „Betrachtung, Untersuchung“, besonders „das wissenschaftliche, geistige Anschauen“, eigentlich „das Zuschauen“²⁴⁹). Es handelt sich dem Wortsinn nach also um eine Untersuchung, die das Selbst zum Gegenstand hat oder eine wissenschaftliche Betrachtung, die aus einem Selbst hervorgeht („a theory that emerges from the self“²⁵⁰). „In autotheory, the subject is the subject“²⁵¹ – darin hat sie eine Gemeinsamkeit mit der kritischen Genealogie. Doch darüber hinaus entzieht sie sich einfachen Definitionen und Kategorisierungen.²⁵² Es lassen sich mehrere, überlappende Genealogien autotheoretischer Praxis aufzeigen, etwa der theoretische Diskurs des Poststrukturalismus, die feministische Praxis insbesondere von Schwarzen Frauen und Frauen of Color, Versuche der Verkörperung von Theorie insbesondere von Personen, die Marginalisierung erfahren, aber auch Black Studies und neue Medienwissenschaften.²⁵³

Preciados Autotheorie lässt sich in mehreren dieser Genealogien verorten, insbesondere aber im Poststrukturalismus, dem sich unter anderem auch Foucault zuordnen lässt, und in der queeren und feministischen Praxis. Im Folgenden bestimme ich Autotheorie näher als eine Praxis der Verortung und dann durch ihre Form. Außerdem untersuche ich die Verwendung des Begriffs „Autotheorie“ in *Testo Junkie*.

5.1.1 Autotheorie als Praxis der Verortung

Hier möchte ich Autotheorie als eine Praxis der Verortung charakterisieren, die sowohl von Kritischer Theorie informiert ist als auch von verschiedenen politischen Bewegungen, die sich gegen Unterdrückung einsetzen. Die Auseinandersetzung mit Selbst und Theorie kann eine Methode sein, individuelle Erfahrungen und Körperlichkeiten in Relation zu hegemonialen Machtstrukturen zu situieren. Dies ist, wie ich zeigen möchte, besonders für diejenigen relevant, die Marginalisierung und Ausgrenzung erfahren. Dabei werden durch den Bezug auf das Selbst Ausschlüsse aus der Theorie aufgezeigt und mit dieser in Dialog gebracht; umgekehrt ermöglicht die theoretische Kontextualisierung aber auch einen besonderen Bezug auf das Selbst, das dadurch nicht mehr als „unique and indivi-

²⁴⁸ *auto-* 2025.

²⁴⁹ *Theorie* 2025.

²⁵⁰ Christian Lorentzen, paraphrasiert von Fournier 2021, 35.

²⁵¹ Brostoff und Cooppan 2025, 2.

²⁵² Vgl. Wiegman 2020, 7; Brostoff und Cooppan 2025.

²⁵³ Vgl. ebd., 12–13; siehe auch Wiegman 2020; Fournier 2021; Young 1997; Zwartjes 2019.

dual“²⁵⁴ erscheint. Stattdessen schreibt Autotheorie ein „Ich“, das verkörpert, relational, zusammengesetzt und vermittelt ist: „It is both made and unmade by language, body, desire, the other.“²⁵⁵

Unter *Kritischer Theorie* fasse ich hier eine Vielzahl von Kritiken, die den ursprünglich emanzipativen Subjektbegriff des 17. Jahrhunderts infrage stellen, der Demokratisierung, Vernunftorientierung und eine individualisierte Gesellschaft verbürgen sollte. Die Autonomie dieses Subjekts wurde in Zweifel gezogen durch verschiedene Weisen der Betonung seiner Konstruiertheit und Abhängigkeit, die bereits unter anderem von Karl Marx’ Kapitaltheorie, aber auch Nietzsches Wertekritik vorbereitet wurden. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit französischem Strukturalismus und Poststrukturalismus erlangten diese Subjektkritiken eine neue Radikalität. An all diesen theoretischen Strömungen gab es wiederum Kritik aus postkolonialen Studien, Kulturstudien, Feminismus, Black Studies und Queer Theory. Diese umfassenden Kritiken am modernen und aufklärerischen Subjekt wurden insbesondere im US-Kontext interpretiert als theoretische Wende, die den Übergang von der Philosophie zur (Kritischen) Theorie begründet.²⁵⁶ Kritische Theorie („critical theory“) kann dann als eine Selbtkritik der Aufklärung (im doppelten Sinne der Kritik am Selbst und einer Kritik, die aufklärerischen Werten verbunden bleibt) verstanden werden: „By challenging humanism’s faith in individual agency and autonomy, critical theory has insisted on analyzing ‚the subject,‘ not ‚the self,‘ and has approached this figure not only as a historical invention but as the most powerful of all modern fictions.“²⁵⁷ Mit Blick auf *Testo Junkie* sind dann etwa Foucaults Analysen der Verstriickung von Selbst und Macht ein wichtiger theoretischer Rahmen, der Werkzeuge zur autotheoretischen Praxis der Verortung liefert. Als theoretischer Bezugsrahmen dienen Preciado aber ebenso die daran anschließenden Theorien der Performativität aus den Queer Studies, wonach Normen und Identitätsfiktionen durch wiederholte, öffentliche Handlungen hergestellt werden (vgl. auch Fn. 105).

Das Verhältnis der Autotheorie zur (Kritischen) Theorie ist insofern grundlegend ambivalent, als dass sich Autotheorie in einem Spannungsfeld zwischen produktiver Auseinandersetzung mit Theorie und grundlegender Kritik an der Institution Theorie bewegt.²⁵⁸

Dabei kann Autotheorie als ein Ansatz verstanden werden, die Kritische Theorie auf ihr

²⁵⁴Young 1997, 69.

²⁵⁵Brostoff und Cooppan 2025, 14, vgl. 10-11.

²⁵⁶Vgl. Wiegman 2020, 3–7; Saar 2011; Beer 2016. Die Kritische Theorie wird andererseits auch in einem engeren Sinne als das (von Marx vorbereitete) Denken der Frankfurter Schule verstanden: „[Die Kritische Theorie] hatte sich, von Marx bis Habermas, immer darum bemüht, den Kontakt zum aufklärerischen Denken zu halten, und die kritischen Impulse der Aufklärung gegen die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft zu wenden.“ (ebd., 315)

²⁵⁷Wiegman 2020, 4, vgl. 3-4. In dieser Arbeit übernehme ich die hier von Wiegmann vorgeschlagene begriffliche Abgrenzung von „Selbst“ und „Subjekt“ nicht.

²⁵⁸Ein ähnliches Argument ließe sich auch für die kritische Genealogie formulieren; ebenso unterliegt auch Autotheorie einer Institutionalisierung als Theorie, die wiederum zu kritisieren wäre; hier geht es mir jedoch insbesondere um *Testo Junkies* Autotheorie als Antwort auf die institutionelle Rezeption Kritischer Theorie, die kritische Genealogie als Methode nach Saar einschließt.

Scheitern an den eigenen Grundsätzen hinzuweisen. Wie Robyn Wiegmann ausführt, stellt Kritische Theorie dem eigenen Anspruch nach das transparente, universale und erkennende Subjekt ebenso infrage, wie sie Gewalt und Heuchelei des westlichen Liberalismus anprangert, aus dem dieses entspringt. Doch wird sie insbesondere in ihrer institutionalisierten Form diesem Anspruch nicht immer gerecht. Denn auch wenn Kritische Theorie dem Anspruch nach Subjekt- und Gesellschaftskritik ist, reproduziert sie als institutionalisierte Praxis zugleich oft die Hierarchien und Ausschlüsse, die sie zu kritisieren sucht: Kolonialisierung, Aneignung von marginalisiertem Wissen und Ressourcen, Rassismus, Patriarchat, Klassismus, Ableismus und weitere.²⁵⁹ Trotz ihrer theoretischen Kritik am autonomen Individuum werden einige Denker*innen der Kritischen Theorie zu Repräsentant*innen ganzer Denktraditionen stilisiert. Die Normen der Theorieproduktion lassen gleichzeitig die körperliche und subjektive Realität unsichtbar werden, die ebenfalls in das Produzieren von Theorie einfließt. Der Diskurs der Kritischen Theorie erhält so gesehen ein impersonelles, abstraktes Subjekt aufrecht, das seine eigene Situierung nicht offenbart.²⁶⁰ Ebenso wurde der Queer Theory ein zu starker Fokus auf Sprache vorgeworfen, der zu einer „*inability to take proper care over the material*“²⁶¹ führe. Damit könne auch die Materialität insbesondere vulnerabler Körper nicht angemessen theoretisiert werden. Was Autotheorie dann versucht, ist, solche Ausschlüsse der Theorie sichtbar zu machen und den entsprechenden Anliegen einen Raum zu geben. So schreibt Arianne Zwartjes: „[...] [A]utotheory [...] seeks to explore, test, and converse with theory through investigations of the lived-body experience.“²⁶²

Daraus lässt sich auch erklären, dass autotheoretische Praxis oft von denjenigen praktiziert wird, die selbst Marginalisierungserfahrungen machen. So begründet Max Cavitch die Relevanz der Subjektposition für autotheoretische Praxen wie folgt:

No matter what one's subject position, life is a series of collisions and negotiations with the various norms and laws that shape and contain such positions in one's time and place, and it is important to stipulate that autotheory is not the badge of any particular form of what the sociologist Erving Goffman (1986) has called „spoiled identity“. Yet moving through life with one or more socially discredited attributes is often associated with the heightened tolerance for ambivalence about identity that characterizes autotheoretical works.²⁶³

²⁵⁹ Ich möchte darauf hinweisen, dass die Marginalisierung bestimmter Themen und Forschungsweisen in einem Zusammenhang mit strukturellen Zugangsbarrieren zur Institution Theorie stehen. Mängelnde finanzielle Absicherung, bauliche Hürden, fehlende Berücksichtigung neurodivergenter Bedürfnisse, struktureller Rassismus und Sexismus und weitere Faktoren etwa erschweren oder verunmöglichen bestimmten Gruppen, ein Studium zu absolvieren oder zum Theoriekanon beizutragen, vgl. Fournier 2021, 25–26.

²⁶⁰ Vgl. Wiegman 2020, 4–6.

²⁶¹ Evans 2022, 42.

²⁶² Zwartjes 2019.

²⁶³ Cavitch 2022, 85.

Cavitch unterstellt marginalisierten Subjekten eine erhöhte Toleranz für Ambivalenz über Identität, vielleicht weil ihnen, wie es Saar formuliert, „die eigene Identität [...] als Folge von Missachtungs- oder Diskriminierungserfahrungen brüchig oder fremd geworden ist“²⁶⁴. Cavitch erklärt so den Umstand, dass es besonders viele feministische und queere autotheoretische Werke gebe, und auch Zwartjes sieht autotheoretische Praxis als „especially critical to those of us who live in bodies or identities that have historically been marginalized, silenced, or ignored by the direct linearity of mainstream narrative“²⁶⁵. Dies verweist auf eine andere Genealogie der Autotheorie, nach der ihre Ursprünge in politischen, etwa feministischen Bewegungen betont werden. Laut Lauren Fournier etwa seien autotheoretische Praktiken insbesondere aus feministischen Bewegungen hervorgegangen, wobei Fournier diesen Feminismus mit dezidiert dekolonialem und intersektionalen Anspruch formuliert, ohne dabei eine einfache Opposition zwischen kanonischer Theorie und feministischer Praxis anzunehmen. Demnach stammen viele formative autotheoretische Werke von Schwarzen Feministinnen und Women of Color, wie z.B. Audre Lorde, Cherríe Moraga, Gloria E. Anzaldúa, Sylvia Wynter, Adrian Piper und bell hooks.²⁶⁶ Fournier zentriert „the ways women, Indigenous artists, Black artists, POC artists, LGBT-QQ2S+ artists, and poor and working-class artists turn to autotheory“²⁶⁷.

Interessanterweise lässt auch für die Selbtkritik der kritischen Genealogie behaupten, dass sie insbesondere von marginalisierten Subjekten vorgetragen wird, weil für diese eine entsprechende Gesellschaftskritik ein besonders drängendes Anliegen ist. Zu der Frage, wer kritische Genealogien schreibt und für wen, äußert sich Saar indirekt, wenn er nahelegt, dass insbesondere Foucaults kritische Genealogien nur zu verstehen seien als kritische Interventionen „von unten“. Die kritische Funktion genealogischer Kritik ergibt sich demnach daraus, dass sie die Perspektive jener Subjektpositionen einnimmt, die in einer bestimmten Gesellschaft als „anormal“ verworfen sind.²⁶⁸ Der von Saar angeführte

²⁶⁴ Saar 2007, 333.

²⁶⁵ Zwartjes 2019.

²⁶⁶ Vgl. ebd.; Fournier 2021, insb. 8–9, 70–76.

²⁶⁷ Ebd., 68; Die Abkürzung „LGBTQQ2S+“ steht für: Lesbian, Gay, Bi, Transgender, Queer, Questioning, Two Spirit, das „+“ verweist auf weitere sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, vgl. 2SLGBTQI+ Terminology – Glossary and Common Acronyms 2025. „POC“ steht für „People of Color“.

Ich möchte Fournier vorsichtig lesen und verstehe daher Feminismus als politische Bewegung als eine der historischen Wurzeln autotheoretischer Praktiken: „the history of feminism is, in a sense, a history of autotheory“ (Fournier 2021, 8). *Testo Junkie* ist sicherlich informiert von den Werken, die Fournier als formativ benennt, auch wenn in *Testo Junkie* kaum eine explizite Auseinandersetzung mit einzelnen dieser Denkerinnen stattfindet, vgl. Preciado 2023b, 136–137, 336–337: „I spend entire days reviewing the archive of American feminism in the 1970s“ (ebd., 136); „Angela Davis, bell hooks, Patricia J. Williams, Gloria Anzaldúa, Cherríe Moraga, Gayatri Spivak... were defining projects to decolonize feminism, which obliged theorists and activists to think about complex systems of the unequal distribution of life chances and of violence involving race, gender, sex, sexuality, illness, class, migration, disability...“ (ebd., 336) Dabei gibt es nicht „die“ feministische Bewegung, weshalb andere Autor*innen auf regionale Diskurse hinweisen und die Ursprünge von Preciados autotheoretischer Praxis explizit in französischen queeren und feministischen Diskursen betonen, vgl. etwa Lévesque-Jalbert 2020; Owen Rowlands 2023.

²⁶⁸ Vgl. Saar 2007, 304–305.

Unterschied zwischen Kritik „von oben“ und „von unten“ scheint mir darin zu liegen, dass es für die nicht-hegemonialen Subjekte etwas zu gewinnen gibt: Für sie geht es um den „Kampf gegen ihre Anormalisierung und Ausgrenzung“²⁶⁹. Dieser Kampf ist auch ein Kampf um eine Anerkennung von Wissensbeständen und Erfahrungen, die bislang abgewertet und in der Wahrheitsproduktion vernachlässigt wurden. Das Schreiben einer kritischen Genealogie rückt dann eben dieses Wissen und diese Erfahrungen in den Fokus und leistet damit einen Beitrag, um die bisherigen ausgrenzenden Praktiken und Strukturen zu destabilisieren.²⁷⁰ Umgekehrt könnte eine Genealogie „von oben“ ihren kritischen Charakter einbüßen, wenn sie lediglich auf „redliche[.] Selbstreflexion“ und „Abbau[.] systematischer Defekte im Selbstverständnis der Kultur“²⁷¹ zielt und dabei gesellschaftliche Hierarchien und unterschiedliche Betroffenheiten davon ausblendet. Soll kritische Genealogie jedoch als Widerstand gegen Subjektivierungsweisen im ersten Sinne dienen, dann müssten sich hegemoniale Subjekte durch eine solche Kritik radikal „entnormalisieren“ und ihr Wissen als einzige Wahrheit infrage stellen.²⁷² Während es also theoretisch denkbar wäre, dass hegemoniale Subjekte eine solche kritische Genealogie schreiben, wäre dies für sie mit dem Verlust gesellschaftlicher Anerkennung verbunden, zudem wären die für eine solche Kritik notwendigen epistemischen Ressourcen für sie schwieriger zugänglich und vermutlich machen sie weniger Ausgrenzungserfahrungen, die sie zu einer solchen Kritik motivieren könnten.

Bei autotheoretischen oder kritisch-genealogischen Praktiken, die auf genealogischer Subjektkritik beruhen, handelt es sich demnach um Formen der Identitätspolitik in dem Sinne, dass sie von marginalisierten Subjektpositionen aus Wissen artikulieren und deren epistemischer und materialer Benachteiligung entgegentreten. Allerdings erlauben ihre subjekttheoretischen Prämissen keine einfache Affirmation weder hegemonialer noch nicht-hegemonialer Identitäten, da diese ja gerade als contingent behauptet werden. Zudem ist das genealogische Subjekt stets konstituiert in einem Spannungsfeld aus Unterwerfung und Freiheit, was eine eindimensionale und statische Unterscheidung zwischen hegemonialen und nicht-hegemonialen Subjekten letztlich ad absurdum führt.

Autotheorie als Praxis der Verortung ist damit nicht gleichbedeutend damit, eine individuelle Identität zu affirmieren und nach politischer Repräsentation zu streben. Verortung wird zu einer kritischen Praxis, die die eigene Position zugleich anerkennt und auf ihre contingente und abhängige Konstitution hinweist. Das Ziel einer solchen Praxis

²⁶⁹Saar 2007, 308.

²⁷⁰Dabei wäre allerdings zu berücksichtigen, dass es laut der kritischen Genealogie gerade kein „neutrales“ Wissen gäbe, das nur anerkannt werden müsste. Entsprechend handelt es sich bei einem solchen kritischen Prozess um einen Artikulationsprozess, der zugleich den Diskurs restrukturiert. Meine Argumentation hier ist außerdem geleitet von Standpunkttheorien und Theorien epistemischer Unterdrückung, die in der Feministischen Philosophie entwickelt wurden und insbesondere auch auf der Arbeit Schwarzer Feministinnen und Feministinnen of Color beruhen, vgl. z.B. Toole 2019.

²⁷¹Saar 2007, 304.

²⁷²Vgl. ebd., 303–308.

wäre, eine neue Form von Subjektivität zu entwickeln, die Stabilität und Individualität der Subjektfiktion zurückweist. Entsprechend wird im autotheoretischen Bezug auf das Selbst eine Subjektkritik realisiert, die sich mit Foucault so formulieren ließe: „Das Hauptziel besteht heute zweifellos nicht darin, herauszufinden, sondern abzulehnen, was wir sind. [...] Wir müssen nach neuen Formen von Subjektivität suchen und die Art von Individualität zurückweisen, die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt.“²⁷³ Für Preciado ist eine solche Zurückweisung sogar die Voraussetzung für politische Subjektivität: „[...] [P]olitical subjectivity emerges precisely when the subject does not recognize itself in its representation. *It is fundamental not to recognize oneself.* Derecognition, disidentification is a condition for the emergence of the political as the possibility of transforming reality.“²⁷⁴ So verstanden kann das „Ich“ der Autotheorie nichts anderes sein als eine solche politische Subjektivität, die es durch kritische Praxis zu fingieren gilt.

5.1.2 Autotheorie und Form

Autotheoretische Praxis entzieht sich zudem einer einfachen Zuordnung zu einzelnen Fachdisziplinen oder Genres, weshalb Fournier autotheoretische Praxis als „fundamentally transdisciplinary“²⁷⁵ beschreibt. Das für Autotheorie charakteristische Überschreiten von Kategorisierungen wird teils als ein eigenes Genre gefasst, z.B. als „a new genre of feminist writing: autobiographical works that are also explicitly theoretical in nature“²⁷⁶. Demnach wäre Autotheorie ein hybrides literarisches Genre, das Elemente von Autobiographie mit Philosophie oder Theorie verbindet. Allerdings erscheint mir eine solche Definition zu eng, denn beispielsweise Fournier argumentiert überzeugend dafür, dass autotheoretische Praktiken auch in anderen Medien möglich sind.²⁷⁷ Gleichzeitig riskiert die Reduktion von Autotheorie auf eine bestimmte Form auch, die politische Situierung von Autotheorie zu vernachlässigen und damit den Begriff zu sehr auszuweiten.²⁷⁸ Was sich aus solchen Definitionsversuchen jedoch allgemeiner ableiten lässt, ist ein Hinweis auf die Relevanz von Genre für das, was sich ausdrücken lässt: „The ability to communicate certain realities can sometimes depend on the genre in which one writes [...].“²⁷⁹ Die autotheoretische Transgression von etablierten Kategorien verweist auf die Ausschlüsse, die die jeweiligen Kategorien ausmachen und deren subjektivierende Funktion. Das Genre der „Theorie“ mitsamt seinen Kategorisierungen kann bestimmte Wahrheiten nicht ausdrücken, ebenso wie sich beispielsweise in autobiographischem Schreiben andere Wahrheiten

²⁷³Foucault 2005b, 280.

²⁷⁴Preciado 2023b, 397, Hervorhebung J.L.

²⁷⁵Fournier 2021, 2.

²⁷⁶Young 1997, 64; vgl. auch Brostoff und Cooppan 2025, 2.

²⁷⁷Vgl. Fournier 2021; vgl. auch Cavitch 2022, 83–84, insb. Fn. 5.

²⁷⁸Vgl. Brostoff und Cooppan 2025, 4–5.

²⁷⁹Young 1997, 64.

nicht ausdrücken lassen. Gleichzeitig bleiben diese Kategorien notwendige Bezugsrahmen für die Teilnahme am Diskurs.

Allgemeiner ließe sich über die Form autotheoretischer Praxis sagen, dass sie eine bestimmte Art Selbst-Schreibung ist, die sowohl die Subjektivität von Autor*in als auch von Leser*in verändern kann: „Indeed, these authors demonstrate in their writing the power of the discourses they have encountered to alter their own subjectivity, for better and for worse, as well as their desire to use discourse to affect positively the subjectivity of their readers.“²⁸⁰ Was Saar der kritischen Genealogie als Methode zuschreibt („to affect positively the subjectivity of their readers“) wird in der autotheoretischen Praxis nicht nur über eine allgemeine schreibende Auseinandersetzung mit Subjektivität, sondern im Besonderen über eine Auseinandersetzung mit der *eigenen* Subjektivität und deren Beeinflussbarkeit durch diskursive Praxis (unter anderem Schreiben) verhandelt.

5.1.3 *Testo Junkies* Autotheorie

Ich möchte nun anhand der englischsprachigen Rezeption *Testo Junkies* einen kurzen Überblick darüber geben, wie *Testo Junkie* zur Popularisierung des Begriffs „autotheory“ beigetragen hat. Außerdem untersuche ich, wie Autotheorie innerhalb von *Testo Junkie* bestimmt wird und welche Form sie dort annimmt.

Der Begriff „autotheory“ kommt in der englischen Übersetzung nur einmal vor, ist außerdem Teil einer Auflistung und wird kaum erläutert. In der englischsprachigen Literatur wird die Popularität des Begriffs „autotheory“ dennoch maßgeblich auf die Rezeption von Maggie Nelsons *The Argonauts*²⁸¹ (2015, im Original Englisch) sowie *Testo Junkie* (2008, englische Erstausgabe 2013) zurückgeführt. Entsprechend gelten *The Argonauts* und *Testo Junkie* oft als paradigmatische autotheoretische Werke.²⁸² Nelsons Buch wird im Klappentext als „autotheory“ beworben, und Nelson gibt in Interviews an, *Testo Junkie* gelesen zu haben und davon inspiriert zu sein. Je nach konsultiertem Interview habe sie den Begriff entweder von Preciado „gestohlen“ oder dieses Framing zugelassen. Dabei ist allerdings bemerkenswert, dass die in den Interviews mit Nelson als Referenz zitierten Passagen vom Anfang des englischsprachigen *Testo Junkie* den Begriff „autotheory“ gar nicht enthalten.²⁸³

²⁸⁰ Young 1997, 70.

²⁸¹ Nelson 2016.

²⁸² Vgl. etwa Fournier 2021, 7; Corfman 2021, 65–66; Cavitch 2022, 82; Schlotterback 2024, 275–276. Die erstmalige Verwendung des Adjektivs „autotheoretical“ zur Beschreibung bestimmter feministischer Texte wird Stacey Young zugeschrieben, vgl. Young 1997. Zur Begriffsgeschichte Vgl. auch Fournier 2021, 22–25.

²⁸³ Vgl. Corfman 2021, 68; Wiegman 2020, 1–2; Prickett 2015; McCrary 2015. Aus dem Verlagstext von Graywolf Press: „Maggie Nelson's *The Argonauts* is a genre-bending memoir, a work of 'autotheory' offering fresh, fierce, and timely thinking about desire, identity, and the limitations and possibilities of love and language.“ (*The Argonauts* 2025). Der Verlagstext der UK-Edition hingegen erwähnt Autotheorie nicht, vgl. Nelson 2016.

Das Wort *autoteoría* bzw. *autothéorie* findet sich in der spanischen und der französischen Ausgabe *Testo Junkies* in der Einleitung, wo Preciado beschreibt, worum es sich bei dem Buch handele: „S'il fallait pousser les choses à l'extrême, une fiction auto-politique ou une autothéorie.“²⁸⁴ Dies wird in der englischen Ausgabe übersetzt mit: „If things must be pushed to the extreme, this is a somato-political fiction, a theory of the self, or self-theory.“²⁸⁵ Ebenso wird in der deutschen Ausgabe die *autothéorie* zur „Selbsttheorie“²⁸⁶. Dann findet sich der Begriff nur noch ein weiteres Mal später im Buch:

The philosophy of the pharmacopornographic regime has been reduced to an enormous, dripping butt-plug camera. In such circumstances, the philosophy of such high-punk modernity can only be autotheory, autoexperimentation [expérimentation du soi], auto-techno-penetration, pornology.²⁸⁷

Die klassische Philosophie hat in der Ära der Pharmakopornographie laut Preciados polemisierender Darstellung ausgedient, um die Probleme der pharmakopornographischen Gegenwart adäquat zu erfassen, geschweige damit umzugehen. Die gegenwärtigen Logiken der Repräsentation und Vermarktung, so Preciado, könnten Pornos, Bilder von Leichen und Krieg sowie Makeover-Shows besser zeigen als klassische philosophische Werke des 20. Jahrhunderts.²⁸⁸ Preciados Gegenvorschlag für neue Formen der Philosophie sind nun „autotheory, autoexperimentation, auto-techno-penetration, pornology“ (s.o. Fn. 287).

Pornologie könnte die Philosophie der Gegenwart sein, weil sie sich den pornographischen Mechanismen der Repräsentation und Wahrheitsproduktion widmet, die laut Preciados Diagnose die Gegenwart bestimmen. Die anderen drei Begriffe haben das *auto-* bzw. das *Selbst* im Namen und verweisen darauf, dass für Preciado den Subjektivierungstechnologien nur mit einer Intervention in die Selbstkonstitution beizukommen ist: Autotheorie, die vom *Selbst* ausgeht und darin die Mechanismen seiner Konstitution aufzeigt; Experimente am *Selbst*, um die pharmakopornographischen Logiken zu unterbrechen, auch mithilfe der Aneignung der pornographischen Codes (auto-techno-penetration). Das erste Prinzip eines Transfeminismus der Gegenwart müsse das „principle of the auto-guinea pig“²⁸⁹ werden, in dem das Subjekt zugleich Experimentator*in und Gegenstand des Experiments wird. Autotheorie ist für Preciado damit ein Teil von Widerstandsstrategien und politischen Praxen, die über performative Eingriffe in das eigene Selbstverhältnis und die eigenen subjektivierungsrelevanten Körperprozesse und -strukturen wirken.

²⁸⁴Preciado 2021, 13.

²⁸⁵Preciado 2023b, 11.

²⁸⁶Preciado 2016b, 11.

²⁸⁷Preciado 2023b, 347; Preciado 2021, 320. Im Deutschen wird auch hier *auto-* zum *Selbst*-: „Unter den Bedingungen dieser high-punk-Moderne kann Philosophie nur Selbsttheorie sein, Selbstexperiment, technoider Selbst-Penetration, Pornologie.“ (Preciado 2016b, 345)

²⁸⁸Preciado 2023b, 346–347.

²⁸⁹Ebd., 348. Preciado zitiert diesen Begriff von Peter Sloterdijk. Im Französischen spricht Preciado hier ausschließlich von „féménisme“ ohne den Trans-Zusatz, vgl. Preciado 2021, 321–322. Ich begreife dies in erster Linie als Anpassung des Vokabulars anstelle einer Revision der Inhalte.

Das Verhältnis zwischen *Testo Junkies* Autotheorie und seiner genealogischen Kritik ließe sich dann so fassen, dass Autotheorie ein Weg der (von der kritischen Genealogie angeregten) Selbsttransformation ist. Umgekehrt erlaubt die Idee der Autotheorie als Praxis der Verortung auch, in der Praxis des Schreibens kritischer Genealogien das Potenzial einer politischen Selbsttransformation der verfassenden Person zu sehen. Denn kritische Genealogien zu schreiben bedeutet, eine kritische Perspektive auf die Gegenwart und sich selbst einzunehmen, auch wenn letzteres im Text nicht explizit gemacht wird.

Doch *Testo Junkies* Autotheorie zeichnet sich auch dadurch aus, dass ein solches autotheoretisches Selbstexperiment nicht nur protokolliert wird, sondern auch auf einer metanarrativen und stilistischen Ebene reflektiert wird, die über die von Saar identifizierten rhetorischen Mittel hinausgeht. In *Testo Junkies* Stilistik drückt sich zudem eine weitere These über die Relationalität von Selbst, Anderem, Körper, Text und Theorie aus: die der *Permeabilität*.²⁹⁰ Die Form, die diese Reflexion annimmt, zeichnet sich dabei durch eine collagierende Erzählform aus, die unterschiedliche Genrecodes aufgreift. So finden sich Passagen, in denen theoretische Konzepte und historische Untersuchungen erläutert werden, ebenso wie Passagen, in denen eine Erzählinstanz in Ich-Form über persönliche Erfahrungen berichtet. Preciado expliziert dieses Vorgehen bereits in der Einleitung:

If the reader sees this text as an uninterrupted series of philosophical reflections, accounts of hormone administration, and detailed records of sexual practices without the solutions provided by continuity, it is simply because this is the mode on which subjectivity is constructed and deconstructed.²⁹¹

Preciado nimmt hier nicht nur die formale Gestaltung des Textes vorweg, sondern verweist zugleich auf deren theoretischen Zweck. Preciado scheint hier zu implizieren, dass das Schreiben eines diskontinuierlichen Texte nötig ist, um in die Fiktion von Subjektivität zu eingreifen. Hier erhält der Einsatz der formalen Gestaltung des Textes also eine zentrale Funktion für sein inhaltlich-theoretisches kritisches Anliegen – ebenso, wie es laut Saar bei der kritischen Genealogie der Fall ist. Im Folgenden widme ich mich der kritischen Wirkung der formalen Gestaltung *Testo Junkies* und ihrer Verknüpfung mit Preciados theoretischen Prämissen im Detail.

²⁹⁰ Das Konzept der *Permeabilität* in Bezug auf Preciado übernehme ich von Elliot Evans, vgl. Evans 2022, 40–74.

²⁹¹ Preciado 2023b, 12. In einer „Author’s Note“ zur englischen Ausgabe des *Kontrasexuellen Manifests* erklärt Preciado sein Verständnis von Dekonstruktion so: „When I say ‚deconstruction‘, I’m referring to the transatlantic reception of Jacques Derrida’s philosophy [...]. [...] [I]n America deconstruction is, above all, a practice of infiltration and language hybridization that undermines political and social institutions’ normative, naturalizing functions, catching them up in an irreversible shift.“ (ebd., 173) Dabei ist Preciado auch an einer Verknüpfung dieser Ideen mit dem französischen Rezeptionskontext interessiert. Für eine Untersuchung derridaianischer Motive in *Testo Junkie* siehe auch Owen Rowlands 2023.

5.2 *Testo Junkies* autotheoretische Form: Selbst-Schreiben als kritische Praxis

In Teilkapitel 3.4 habe ich die Bedeutung der Form für die Wirksamkeit der Genealogie als Kritik dargestellt. Dabei habe ich zu zeigen versucht, dass *Testo Junkie* ebenfalls die von Saar hervorgehobene besondere stilistische Gestaltung aufweist. Bisher ausgeklammert habe ich dabei die autobiographischen oder autofiktionalen Passagen in ihrer Wechselwirkung mit den theoretischen Analysen. Diese Form untersuche ich im Folgenden daraufhin, wie sie zu *Testo Junkies* Subjektkritik beiträgt und Ansätze einer neuen, politischen Form von Subjektivität realisiert.

5.2.1 Autotheoretische Komplizität: Zur kritischen Wirkung von *Testo Junkies* Form

Ich beginne mit einer Darstellung von Kritik an *Testo Junkies* Form und was damit für *Testo Junkies* politisches Projekt auf dem Spiel steht. Während ich einige Limitationen und Probleme hier lediglich anerkenne, möchte ich *Testo Junkie* in den folgenden Abschnitten gegen andere Aspekte der geäußerten Kritik verteidigen.

Zentral für die Kritik an *Testo Junkies* Form scheint mir dabei allgemein der Vorwurf der Komplizität. Im Rahmen der genealogischen Kritik lässt sich Komplizität dabei zunächst wie folgt verstehen: Genealogie als Kritik nach Saar behauptet eine „Komplizenschaft zwischen Macht und Selbst“²⁹². Diese Komplizität wird im genealogischen Text in einer Spiegelung von Inhalt und Form verhandelt: Die theoretische These der „Implikation des Selbst in die Macht, die Eingeschriebenheit der Macht in das Selbst“ wird in der Stilistik in einer „Form von Implikation oder Eingeschriebenheit des Selbst“²⁹³ in den Text aufgegriffen. Der Text macht die Leser*innen zum Teil des Textes, indem sie als Rezipient*innen der Selbst-Kritik angesprochen werden.²⁹⁴ Wenn sich mit Saar von einer „kompliziten Form“ sprechen lässt, dann wäre darunter der Einbezug der Leser*innen in den Text zu verstehen.²⁹⁵

Testo Junkie wurde nun seine „komplizite Form“ auf eine andere Weise vorgeworfen: Seine Verwendung von verschiedenen Genres stütze gewisse, darin sedimentierte Machtstrukturen. So kritisiert Jones in dem Artikel „The Biodrag of Genre in Paul B. Preciado’s *Testo Junkie: Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*“²⁹⁶

²⁹²Saar 2007, 331.

²⁹³Ebd., 139.

²⁹⁴Vgl. hierzu auch den Paragraphen „Adresse“ in Abschnitt 3.4.

²⁹⁵Da die genealogische Kritik einen negativen und hyperbolischen Charakter hat, ließe sich ihr auch insofern eine komplizite Form vorwerfen, dass sie darin die vorhandenen Machtverhältnisse (wenn auch mit kritischem Anspruch) reproduziert. Dieses Argument verfolgt eine ähnliche Stoßrichtung wie meine Ausführungen im Folgenden. Soweit ich nachvollziehen kann, führt Saar einen solchen Gedanken jedoch nicht aus.

²⁹⁶Jones 2018.

Preciados strategischen Einsatz von Genre in *Testo Junkie* dahingehend, dass seine Reproduktion und Gegenüberstellung verschiedener Genres letztlich auf eine Verfestigung historischer Genrecodes hinauslaufe. Indem er sich auf die Genrecodes nicht subversiv beziehe, sondern implizit auf deren Beständigkeit und Abgrenzungen beharre, schwäche er das erklärte widerständige und zukunftsorientierte Projekt des Textes: „*Testo Junkie* performs its own status as a complicit mechanism of control by emphasising the constraints of the genre codes it deploys.“²⁹⁷ Gegen eine genealogische Kritik ist dies ein harter Vorwurf, wenn damit gemeint ist, dass sie diese Kontrollmechanismen einfach reproduziert, ohne sie durch die Art der Darstellung zugleich infrage zu stellen.

Dabei offenbart *Testo Junkies* Form laut Jones durchaus die Kontingenz der Wahrheitsproduktion der jeweiligen Genres: „Wearing genre as a mode of drag, Preciado self-consciously juxtaposes the genre codes of pornography, elegy, memoir, the manifesto, and the grand narrative, in order to expose the contingency of the truths these forms espouse.“²⁹⁸ Ein *grand narrative* ist dabei ein Narrativ, das historische Ereignisse einem universalisierenden Deutungsraster unterwirft.²⁹⁹ In Bezug auf *Testo Junkie* scheint Jones darunter die historischen Analysen Preciados zu fassen, die ich in dieser Arbeit als kritisch-genealogische Geschichtsschreibung interpretiert und insbesondere in Abschnitt 3.3.2 wiedergegeben habe. Mit Jones ließe sich also auch fragen, inwieweit *Testo Junkies* kritische Genealogie selbst eine (kritische oder komplizierte) Reproduktion des Genres der kritischen Genealogie ist. In jedem Fall verhandelt *Testo Junkie* als kritische Genealogie, dass Geschichtsschreibung immer in Machtverhältnisse eingebettet ist. Die Referenz auf verschiedene Genres in *Testo Junkie* stellt außerdem eine verfremdende Operation dar, die die Subjektivierung der Lesenden in ihrer Interaktion mit Texten ausstellt und insofern die Leser*innen aktiviert.

Jones' Kritik reicht jedoch tiefer: Jones wirft Preciado vor, dass diese Gegenüberstellung eben nicht reiche, um die problematische Geschichte von Genrecodes zu kritisieren. Übertragen auf die kritisch-genealogische Methode ließe sich der Vorwurf auch so formulieren, dass *Testo Junkies* Form keine hinreichend kritische Geschichte über die Entstehung von Genres „schreibt“. Um dies genauer zu verstehen, ist Jones' Begriff von Genre-Drag wichtig. Mit Drag meint Jones hier die über die Geschichte hinweg zunehmende Sedimentierung von Konventionen, die Genrekategorien erkennbar und reproduzierbar machen (*historical drag*), sowie die Relevanz von verleugneter politischer Vergangenheit im Verhältnis zu queerer Performativität, in der die Praxis des Zitierens insbesondere ein Mittel sei, um sich aus der Gegenwart auf die Zukunft zu beziehen (*temporal drag*).

²⁹⁷ Jones 2018, 9.

²⁹⁸ Ebd., 3.

²⁹⁹ Vgl. Russell 2010: „[The term grand narrative] refer[s] to totalizing social theories or philosophies of history which, appealing to notions of transcendental and universal truth, purport to offer a comprehensive account of knowledge and experience.“

poral drag).³⁰⁰ Durch die bloße Gegenüberstellung (anstelle etwa einer Mischung) von Genres vermeide Preciado eine Auseinandersetzung mit den aus den verschiedenen Perspektiven entstehenden Widersprüchen und affirmiere damit letztlich die unvollständigen Geschichten, die ein jedes Gerne „erzählt“.

Drei zentrale und problematische Trennungssachsen, die aus der Reproduktion dieser Genrecodes entstehen, verortet Jones in: 1) Vergangenheit/Zukunft, 2) Unterwerfung/Freiheit, 3) Politisierung/Individualisierung. Laut Jones erzählt das *grand narrative* eine Vergangenheit, deren mittlerweile verstorbene Subjekte gewaltvoll rassifiziert und vergeschlechtlicht wurden. Die Kapitel des *grand narrative* „give an account of the violent social, material and cultural histories that underpin the hormone's status as a biopolitical technology“³⁰¹. Unvermittelt stehen diese gegenüber Zukunftsszenarien und revolutionären Forderungen, in denen Hormone und insbesondere Testosteron plötzlich als „agents of future liberation“ stilisiert werden, denen sich „the white subject of transnormative futurity“³⁰² bedienen könne. Die autofiktionalen Passagen widmeten sich demgegenüber den psychologischen Effekten der im *grand narrative* ausgestellten Machthistorien, allerdings ohne diese zu reflektieren oder zu politisieren. Diese Passagen reproduzierten hingegen insbesondere in den pornographischen Szenen rassistische und sexistische Stereotype. Zudem affinierten diese Passagen den problematischen und einschränkenden Dualismus zwischen einer medikalierten trans Subjektivität und der „Testo Junkie“-Subjektivität, die die Erzählinstanz für sich annimmt. Insofern würden die autofiktionalen Passagen die gewaltvolle Vergangenheit, aus der die autofiktionalen Gegenwartssubjekte hervorgehen, und die politischen Implikationen deren individuellen Begehrens nicht reflektieren. Der Genrewchsel erlaube Preciado „to detach the political vision of the book's grand narrative chapters from the subjectivities that inhabit its autofictional chapters“³⁰³. Das Subjekt, das Preciado in diesen Passagen schreibe, sei daher „not especially effective, empowered or conscious of the mechanisms through which he is produced“³⁰⁴.

Aufgrund der stilistischen Offenheit von *Testo Junkie* erscheint mir eine objektive und eindeutige Interpretation seiner Form als entweder kritisch oder komplizit kaum möglich und ich halte eine Pluralität von Lesarten für gerechtfertigt. Eine kritische Lesart wie die von Jones steht außerdem nicht im Widerspruch zu einer Effektivität von *Testo Junkie* als genealogische Kritik, da in diesem Fall anscheinend eine kritische Reflexion und Positionierung ausgelöst wurde. Meine eigene Interpretation weicht von Jones' jedoch insofern ab, als dass die Genregrenzen in *Testo Junkie* mir nicht so stabil erscheinen, wie Jones sie interpretiert. Vielmehr würde ich argumentieren, dass *Testo Junkies* Form durchaus eine kritische Geschichte insbesondere autobiographischer und autotheoretischer Formen

³⁰⁰Vgl. Jones 2018, 2. Jones bezieht sich hier auf Theodore Martin und Elizabeth Freeman.

³⁰¹Ebd., 5.

³⁰²Ebd., 5.

³⁰³Ebd., 8.

³⁰⁴Ebd., 6.

der Selbst-Schreibung „erzählt“. Dies werde ich mit Bezug auf Analysen der Geschichte des Verhältnisses literarischer Praxen der Selbst-Schreibung und autotheoretischer Praxen sowie anhand einer Textpassage aus *Testo Junkie* in Abschnitt 5.2.2 ausführen. In den beiden folgenden Abschnitten erläutere ich außerdem zwei weitere Ansätze, *Testo Junkies* Form als Beitrag zur Erfindung politischer Subjektivität zu verstehen. Im verbleibenden Teil dieses Abschnitts hingegen möchte ich einige Aspekte darstellen, in denen Jones' Vorwurf der Komplizität mir durchaus berechtigt erscheint. In diesen Fällen sehe ich eine problematische Komplizität *Testo Junkies* darin, dass seine Geschichtsschreibung dem Anspruch der Kritik von Ungerechtigkeit, den ich Preciado unterstelle, stellenweise nicht gerecht wird. Es werden etwa Fiktionen von Männlichkeit und Weißsein als Norm auf eine Weise reproduziert, die diese nicht infrage stellen, sondern reaffirmieren.

Zunächst werfen sowohl Jones als auch Bryan Lim et al. Preciados Analyse eine problematische Einseitigkeit vor, da Testosteron mit dem Potenzial zu Widerstand assoziiert werde, Östrogen und Progesteron hingegen mit Kontrolle und Unterdrückung.³⁰⁵ Während die historischen Analysen sich auf eine Darstellung der Pille als Kontrollinstrument fokussierten, werde insbesondere in den autobiographischen Passagen Testosteron als selbsttransformative, befreiende Substanz dargestellt. Dabei lassen sie jedoch Preciados Analyse der historischen transfemininen Person Agnes als genderbioterroristisches Techno-Lamm aus, die in Agnes' Verwendung von Östrogenen und ihren Interaktionen mit den medizinischen Institution das Modell für B.P.s Selbstexperimente verortet.³⁰⁶ Umgekehrt wurde *Testo Junkie* allerdings auch als eine Kritik an Testosteron als einer Art Überwachungshormon insbesondere aus der Perspektive transmaskuliner Subjektivität gedeutet. Demnach wäre die Selbstbeobachtung der Erzählinstanz in *Testo Junkie* in Bezug auf den Konsum und die Effekte von Testosteron auch eine Darstellung von internalisierten Kontrollmechanismen, die sich in den Ritualen der Einnahme von Geschlechtshormonen (inklusive Testosteron) ausdrücken.³⁰⁷ Diese Gegenbeispiele schwächen den Vorwurf der Einseitigkeit und damit auch der impliziten unkritischen Affirmation der Potenz von Männlichkeit/Testosteron ab. Dennoch ist ein deutlicher Fokus von *Testo Junkie* auf das Widerstandspotential von Testosteron nicht von der Hand zu weisen, während dessen Geschichte nicht annähernd so ausführlich kontextualisiert wird wie die der Pille. Dabei dient dies den Kritiker*innen auch als Ansatz für produktives Weiterdenken. So schreibt Jordy Rosenberg eine andere Genealogie des Testosterons und Lim et al. suchen nach Möglichkeiten für widerständiges Begehen in der Anwendung von In-Vitro-Fertilisation und den entsprechenden Hormonen.³⁰⁸

³⁰⁵Vgl. Lim u. a. 2023; Jones 2018, 5.

³⁰⁶Vgl. Preciado 2023b, 380–389. Preciados Darstellung dieser historischen Person wurde als affektiv gefärbt bis hin zu einer Falschinterpretation von Agnes' Motiven charakterisiert, vgl. Corfman 2021, 76. In jedem Fall erfüllt diese Darstellung eine rhetorische Funktion für Preciados Narrativ.

³⁰⁷Vgl. Borck und Moore 2019, 634–635.

³⁰⁸Vgl. Rosenberg 2015; Lim u. a. 2023.

Außerdem kritisiert Allegro Wang in „(Im)possible Futures. Gender Hacking as Queer and Racial Futurity“³⁰⁹, dass *race* in *Testo Junkie* untertheoretisiert bleibt: „[Preciado’s] theorization of gender hacking is solely from the perspective of a white individual, which posits a race-neutral reading of this process.“³¹⁰ Dabei werden die spezifischen Arten, wie People of Color und Schwarze Menschen vergeschlechtlicht wurden und werden sowie deren widerständige Praktiken ausgeblendet. Die biomolekularen Strategien des Gender-hackings, die Preciado zentrierte, sowie seine Konzeptualisierung der Veränderbarkeit des Körpers, auf der diese beruhen, seien für nicht-weiße Menschen nicht in gleicher Weise zugänglich, da ihr Geschlecht grundsätzlich als von der weißen Norm abweichend konstruiert werde.³¹¹ Auch werde in *Testo Junkie* kaum darauf eingegangen, wie *race* als molekulare und soziale Technologie verstanden werden kann und welche Strategien des Widerstands in Bezug auf *race*-Kategorien angewandt werden können. Wang plädiert daher im Anschluss an Preciado und mit Bezug auf andere Denker*innen und Aktivist*innen dafür, die Praxis des Hackings auf den Widerstand gegen verschiedene Binaritäten und Identitäten auszuweiten und fasst unter *queer hacking* „the disruption of social codes and norms through both embodiment and affective relationships“³¹². Auf neue Formen der „affective relationships“, die sich in *Testo Junkie* bereits als widerständige Praktiken anzeigen, komme ich in Abschnitt 5.2.4 zurück.

5.2.2 Literarische Formen der Selbst-Schreibung als Ausgangspunkt auto-theoretischer Praxis

Im Folgenden möchte ich auf Jones’ Vorwurf der kompliziten Form *Testo Junkies* antworten, indem ich die autotheoretische Form *Testo Junkies* als kritische Bezugnahme auf literarische Formen der Selbst-Schreibung kontextualisiere. Meine These ist hier, dass Preciado die Genres der Autofiktion bzw. der Autobiographie und des philosophischen Textes nicht einfach reproduziert, und dass die autobiographischen und die theoretischen Teile *Testo Junkies* sowohl inhaltlich als auch formal aufeinander bezogen sind.

Verschiedene Autor*innen haben die textuelle Gestaltung von *Testo Junkie* im Verhältnis zu unterschiedlichen Genres analysiert, wobei die Referenzgenres vom Rezeptionskontext abzuhängen scheinen. Dies zeigen schon die verschiedenen Übersetzungen des ersten Satzes der Einleitung von *Testo Junkie*:

Este libro no es una autoficción.

Ce livre n'est pas une autofiction.

This book is not a memoir.

Bei diesem Buch handelt es sich nicht um meine Memoiren.³¹³

³⁰⁹Wang 2023.

³¹⁰Ebd., 310.

³¹¹Vgl. ebd., 314; siehe auch Jones 2018, 5–6.

³¹²Wang 2023, 319.

³¹³Preciado 2008, 15; Preciado 2021, 13; Preciado 2023b, 11; Preciado 2016b, 11.

Im Spanischen und Französischen beginnt das Buch mit einer Zurückweisung des Genres der Autofiktion, im Englischen und Deutschen hingegen mit dem des Memoirs. Preciados Autotheorie wurde entsprechend als eine kritische Auseinandersetzung mit den verwandten Genres der Autofiktion, der Auto(sozio)biographie, des (Trans) Life Writing des (Trans) Memoirs und/oder des Essays interpretiert.³¹⁴ Auch wenn eine detailliertere Untersuchung der verschiedenen geographischen, historischen und konzeptuellen Unterschiede zwischen diesen Genres durchaus lohnenswert ist, möchte ich im Rahmen dieser Arbeit insofern verallgemeinern, dass in allen gewisse Normen der Selbst-Schreibung etabliert sind, zu denen sich Preciado kritisch positioniert. Daher verwende ich den Begriff der Autobiographie auch als Oberbegriff für diese verschiedenen Genres.

Diese kritische Bezugnahme lässt sich so charakterisieren, dass die Normen der Selbst-Schreibung in diesen Genres und die literarischen Formen und Codes, in denen sich diese ausdrücken, aufgegriffen und gebrochen, rekontextualisiert und veruneindeutigt werden. Dieses Vorgehen scheint auf der Annahme zu beruhen, dass, wenn literarische Genres an der Produktion einer gewissen Subjektfiktion beteiligt sind, sich diese Subjektfiktion auch über eine kritische Aneignung deren textueller Codes destabilisieren lässt. Dieser Umgang mit Genrezuschreibungen und -normen ist dabei analog zu dem Bezug der Erzählinstanz auf Geschlechterzuschreibungen und -normen, auf den ich im Verlaufe dieses Abschnitts noch eingehen. Hierin spiegelt sich auch die Mehrdeutigkeit des französischen *genre*, das sich sowohl auf literarische Gattungen als auch auf Geschlechterkategorien beziehen kann.

Jones kritisiert *Testo Junkies* Stilistik als eine „political aesthetics of juxtaposition“³¹⁵, in der sich die inhaltlichen Aussagen der unterschiedlichen Stile zwar gegenseitig aufheben können, aber nicht untereinander in einen Dialog treten. Elliot Evans hingegen analysiert Preciados Gegenüberstellung persönlicher und theoretischer Passagen in *Testo Junkie* als eine Art Metanarrativ, in dem sich die scheinbare Trennung von „Theorie“ und „Selbst“ im Verlaufe des Textes immer weiter destabilisiert. Die abwechselnde Folge von Theorie- und Autobiographie-Kapiteln werde zunehmend durch Fußnoten und Stilwechsel innerhalb der Kapitel aufgebrochen: „Preciado's method is to insidiously undermine the genre of philosophy. While he takes on the neutral philosophical voice at the beginning of his text, this is ultimately a form drag, with the neutral voice gradually exposed as particular, embodied, queer.“³¹⁶

Umgekehrt würde ich behaupten, dass Preciado im selben Zuge auch die literarischen Normen einer autobiographischen Selbst-Schreibung destabilisiert. Hier weist Preciado konkret ein internalisiertes, individualisiertes psychoanalytisches Subjektverständnis zurück, das für das sich in den 1970ern in Frankreich formierende Genre der Autofiktion

³¹⁴Vgl. Lévesque-Jalbert 2020; Evans 2022, 58–59; Corfman 2021; Schlotterback 2024; Ernst 2022; Jones 2018. Auf das Genre des Essays werde ich im Folgenden nicht weiter eingehen, aber siehe z.B. Gordon 2022.

³¹⁵Jones 2018, 2.

³¹⁶Evans 2022, 61.

zentral war und das von feministischen französischen Theoretikerinnen kritisiert wurde.³¹⁷ Preciado kommentiert *Testo Junkie* gegenüber einem psychoanalytischen Forum wie folgt:

I would rather say that I try to elaborate a different notion of the psyche, one that is not reduced to the fiction of interiority and individual affect that corresponded to the arrangement of the 19th and early 20th century biopolitical colonial and disciplinary regime. I am rather thinking about an “externalized” psyche, mediated by bio and media technologies, by pharmacology, pornography, prosthetics.³¹⁸

In dieser Äußerung schwingt mit, dass das Verständnis des Selbst für Preciado maßgeblich durch die Gesellschaftsform bestimmt wird und damit eben nicht individuell und „innerlich“ ist. Auf Jones' Vorwurf, dass das *grand narrative* die Psyche ausblende („[*Testo Junkie*] brackets the psyche within the autobiographical chapters of the text, and isolates it from the *grand narrative*“³¹⁹) würde ich antworten, dass die Passagen des *grand narrative* vielmehr darauf abzielen, Preciados Konzept der externalisierten Psyche zu erläutern. Demnach ergänzen sich autobiographische und theoretische Passagen darin, dass sie eine genealogische Subjektivität erzählen, deren Psyche nur durch externe Bedingungen verständlich wird. Das *grand narrative* erfüllt so gesehen den Zweck, die *somathèque* zu explizieren, ohne die die individuelle Subjektivität nicht zu verstehen wäre. Unter „*somathèque*“ versteht Preciado „a living archive of political fictions [...] larger than the body and the psyche“³²⁰.

Preciados Zurückweisung der Autofiktion in der Einleitung ließe sich dabei auch auf Autobiographie ausweiten, sofern diese „the fiction of interiority and individual affect“ (s.o. Fn 318) reproduziert, etwa indem sie eine lineare Erzählung eines stabilen Selbst konstruiert, während sie Anspruch auf Faktizität erhebt und die gesellschaftlichen Bedingungen einer solchen Selbstdokumentation nicht infrage stellt. Cavitch fasst die Störung von Autobiographie und ihrem Subjektverständnis durch Autotheorie als literarische Praxis so:

[Autotheory is] a disturbance [of the autobiographical field] that, thanks in large part to the queer and feminist genealogies that inform it, helps disrupt the close association of autobiography and the prizing of ontological certainty and reorients the autobiographical pursuit of (self-)recognition away from the scripts of neoliberal individualism and toward the self's more radical and formative intersubjectivity.³²¹

³¹⁷Vgl. Lévesque-Jalbert 2020, insb. 79. *Testo Junkie* ist auch eine Auseinandersetzung mit und Hommage an Guillaume Dustans Autofiktionen, die Preciado zitiert. Dustans Autofiktionen lassen sich ebenfalls als Versuch einer Politisierung subjektiver Erfahrung durch Fiktionalisierung lesen, vgl. z.B. Evans 2015; Lévesque-Jalbert 2020, 80.

³¹⁸Preciado 2016a, 24.

³¹⁹Jones 2018, 6.

³²⁰Preciado 2016a, 24.

³²¹Cavitch 2022, 81.

Die Reproduktion der von Preciado kritisierten Subjektfiktion lässt sich ebenfalls dem Genre des Trans Life Writing unterstellen. Laut Eamon Schlotterback war dies zwar eines der ersten Genres, das trans Subjekte explizit als solche für sich selbst sprechen ließ. Mit der gesellschaftlichen Anerkennung, die dies bedeutet, produziert diese Sprechposition jedoch zugleich neue Normen, die sie den sprechenden Subjekten auflädt: dass sie eine kontinuierliche Lebensgeschichte erzählen, die ihr Selbst der Gesellschaft verständlich macht und über das Teilen als privat konstruierter Informationen die Neugier der cis Personen befriedigen und den Status der trans Person als abweichend festigen.³²² *The Argonauts* und *Testo Junkie* seien Narrationen von Geschlechtertransitionen, die solche Normen unterlaufen und neue Formen vergeschlechtlichter Subjektivität formulieren. Auf dieser Grundlage postuliert Schlotterback eine Verbindung zwischen autotheoretischer Praxis und trans Perspektiven:

Transgender studies constitutes one of auto-theory's genealogical roots. [. . .]. Auto-theory proves especially useful for trans writers to work within insofar as trans life writing has been historically constrained by expert discourse in the form of medical of [sic] gender. Auto-theorists are able to speak back to discourse, to appropriate theory for their own aims and to explore new theories of gendered subjectivity.³²³

Jones verweist zudem auf eine Parallelie zwischen Preciados Auseinandersetzung mit der Verbindung von Genre und Gender sowie Sandy Stones Theoretisierung von „transsexuals [...] as a genre—a set of embodied texts whose potential for *productive disruption* of structured sexualities and spectra of desire has yet to be explored“³²⁴. Stone, die als eine der Gründerinnen der Transgender Studies angesehen wird, kritisierte damit, wie Genres in Analogie zu Gender die Selbstdarstellungen von Subjekten und insbesondere trans Subjekten strukturieren und wie die Konzeptualisierung des trans Körpers als Text ein Widerstandspotenzial aufzeigen kann. Jones zufolge fällt *Testo Junkie* jedoch hinter Stones' transformativen Anspruch zurück und affirms die einschränkenden Genre/Gender-Kategorien.³²⁵

Während laut Jones Preciado in *Testo Junkie* einen Dualismus zweier möglicher trans Subjektivitäten affirmsiert, dem folgend sich die Erzählinstanz als einzige Alternative zur medikalierten Transsexualität stattdessen als „*Testo Junkie*“ identifiziert, findet Wang in *Testo Junkie* noch mindestens eine weitere Identifikationsschablone: „Gender hackers, then, subvert medical pathologies surrounding transness through a self-defined, physical, and performative embodiment of gender that operates outside the Western gender binary.“³²⁶ Auch weil „*Testo Junkie*“ keine sozial anerkannte Identität ist, die ein Subjekt affirmsieren könnte (zumindest nicht, bevor es *Testo Junkie* gelesen hat), halte ich

³²²Vgl. Schlotterback 2024.

³²³Ebd., 275–276.

³²⁴Stone 2006, 231, vgl. Jones 2018, 3.

³²⁵Vgl. ebd., 3; zu *Testo Junkie* als Trans Life Writing siehe auch Cooke 2020; Owen Rowlands 2023.

³²⁶Wang 2023, 310.

Jones' Lesart für unplausibel. Preciados dramatisierte binäre Gegenüberstellung lese ich im Sinne der kritischen Genealogie als eine Aufforderung an die Leser*innen, genau eine solche Dualität infrage zu stellen. Andererseits sehe ich in der Affirmation der Abhängigkeit gerade den Versuch, im Angewiesensein auf andere(s) ein Widerstandspotenzial aufzuzeigen: Der*die „Testo Junkie“ erkennt eine externe Substanz als Bedingung seiner*ihrer Existenz an. Zugleich verweist Preciados Fingierung dieser Identität auf das Potenzial, neue Identitätsfiktionen zu schaffen, die zumindest die Selbstverständlichkeit anderer Identitäten und Dualismen infragestellen, wie trans/cis.

Wie Preciado sich den textuellen Merkmalen autobiographischer Genres bedient und deren Normen zugleich stört, möchte ich anhand des in Ich-Form verfassten Abschnitts „Alpha Bitches“³²⁷ ausführen. Er beginnt mit den Sätzen: „Up to this point, I can't say that my gender revolt has ever put me in the position of victim. Actually, my love affair with VD is the apex of a sexual career as a conquistador without a cock, which began in my very innocent childhood days.“ Dann fährt die Erzählinstanz fort, auszuführen, wie sexuell potent und erfolgreich er*sie sei („All girls, the most beautiful, the most heterosexual, [...] are actually destined without knowing it to become bitches that my dildos penetrate“), um dann zu erklären, dass dies nicht an ihrem*seinem guten Aussehen liege („With the years, I become a myopic monster who was dramatically skinny, had a pronounced jaw and arms and legs that were too long“). Schließlich beschreibt er*sie eine Outingszene vor seiner*ihrer Mutter, die sie*ihn lieber bezichtigt habe, eine Schlampe zu sein, als sich ihre*seine sexuelle Orientierung und ihr*sein trans-Sein einzustehen:

But after having resisted her unrelenting heterosexual surveillance system, I revel in this moment of truth. With icy cruelty I tell her: I like girls. And immediately after that, without giving her time to answer: I'm a lesbian, a dyke, butch; I'm a boy, and you didn't realize it.

Er*sie hängt eine Liste von Dingen (Kleidungsstücke, Attribute, Heirat, ...) an, die er*sie nicht wolte, die im Satz kulminieren: „I don't want you to treat me like a girl.“ Schließlich hebt er*sie sein Shirt, um mit seiner*ihrer flachen Brust zu zeigen, dass er*sie denselben Respekt verdiene wie sein*ihr Vater.

Das in dieser Passage erzählte Selbst ist sich seiner überaus sicher – an der eigenen Identität und der eigenen Potenz wird hier kein Zweifel geäußert. Dieses Selbst reproduziert außerdem (kritikwürdige) Normen von Männlichkeit, indem etwa mit der sexuellen Potenz geprahlt wird und Frauen auf passive, zu erobernde Sexualobjekte reduziert werden. Insofern präsentiert Preciado hier ein selbstsicheres, (trans) männliches Subjekt, das in seiner Erzählweise und seinen Handlungen Männlichkeitsideale überdeutlich ausstellt.

Ich würde argumentieren, dass dieser Abschnitt das Selbst, das er herstellt, zugleich politisiert. Einerseits wird das toxisch-männliche Verhalten durch die Überzeichnung im-

³²⁷ Preciado 2023b, 90–94, alle nicht anders gekennzeichneten wörtlichen Zitate im folgenden Abschnitt stammen aus diesem Abschnitt.

plizit kritisiert. So kann dieses Selbst im Sinne der kritischen Genealogie als Teil einer parodistischen Darstellung interpretiert werden, die bei den Leser*innen vielleicht ein Wiedererkennen und Unbehagen über das eigene So-Sein auslöst. Gleichzeitig wird das trans Sein der Erzählinstanz in die Männlichkeitsfiktion integriert und somit die Vorstellung des trans Subjekts als mangelhafte Abweichung zurückgewiesen. Dieses Selbst bezeichnet seine Schulzeit auf dem Mädcheninternat als „lesbian paradise“ und sich selbst im gleichen Atemzug als „lesbian“, „dyke“, „butch“ und „boy“, ohne darin einen Widerspruch zu seiner Männlichkeit zu benennen. Es hat zudem mit Dildos anstatt mit einem Penis sexuellen Erfolg und suggeriert damit, seine prothetische Männlichkeit sei der anderer überlegen. So kann sich dieses Selbst in einer ironischen Wendung des „Sie hat nur noch nicht den Richtigen gefunden“ damit rühmen, alle heterosexuellen Frauen herumzukriegen. Die Stabilität der trans männlichen Identität wird außerdem durch andere autobiographische Kapitel relativiert, etwa wenn die Erzählinstanz sich „cultural rituals of femininity“³²⁸ aneignet und sich von V.D. penetrieren lässt und dies als „relinquishing all forms of my hormonal, prosthetic, or cultural virility“³²⁹ beschreibt. Die dargestellte Männlichkeit wie auch Weiblichkeit sind transferierbare Codes, die von verschiedenen Körpern angeeignet werden können, was diese Codes aber gleichzeitig entnaturalisiert und die Forderung nach frei zugänglichen Biocodes auf autofikionaler, mikropolitischer Ebene realisiert.³³⁰

Politisiert wird das Selbst innerhalb des Abschnitts aber auch dadurch, dass der Abschnitt implizit und explizit durchsetzt von theoretischen Konzepten ist, die in Bezug zur Selbstkonstitution stehen. Ein Beispiel ist die Beschreibung der Mutter als Agentin des „heterosexual surveillance system“, die die zehnjährige Erzählinstanz überwacht und foltert, bis sie sich outet. Die Mutter wird hier zu einer Personifizierung von größeren Machtstrukturen stilisiert, die auf das zehnjährige Kind einwirken. Die Behauptung der Erzählinstanz vom Anfang, nie Opfer gewesen zu sein, erscheint demgegenüber fragwürdig und stellt die Kohärenz der Erzählung subtil infrage. Die Darstellung der Outingsituation kommentiert zudem einen Imperativ, nachdem queere Menschen in der Pflicht stehen, ihre eigene Abweichung von der gesellschaftlichen Norm durch ein Outing mitzuteilen, indem stattdessen ein Versäumnis der Mutter in ihrer willentlichen Ignoranz suggeriert wird. In diesem Kontext ist die Formulierung der Wahrheit über sich selbst eine Selbstermächtigung, ein „speak[ing] back to discourse“ (s.o. Fn. 323), das zugleich grausam und genussvoll ist und der Mutter keine Möglichkeit zu Antwort lässt.

Im Absatz nach der Outingszene listet die Erzählinstanz dann einige allgemeine (auto-)biographische Daten auf und hängt, *Bodies That Matter* zitierend, an: „In the words of Judith Butler, these are ‚forceful reiterations of the norm‘ that shaped me.“ Diese

³²⁸Preciado 2023b, 322, vgl. 322-326.

³²⁹Ebd., 318.

³³⁰Für eine gelungene Analyse von *Testo Junkies* Selbstfiktion als komplexe Aushandlung von lesbischer und trans Subjektivität über (Dis)Identifikation und (Un)Sichtbarkeit siehe weiterführend Frohlich 2010.

Darstellung rückt die individuelle Biographie in einen direkten Zusammenhang mit theoretischen Konzepten, die die gesellschaftlichen Einwirkungen auf dieses Leben aufzeigen und eben dadurch seine Individualität infrage stellen. Noch deutlicher wird es im Folgenden, wenn Preciados fiktionalisiertes Selbst seine Gegenwart unter Bezug auf die in *Testo Junkie* erarbeiteten Konzepte beschreibt:

I personify a dyke-transgender condition made up of numerous biocodes, certain of which are normative and others spaces of resistance and still others potential places for the invention of subjectivity.

Diese Aussage behauptet eine Gleichzeitigkeit von Normativität, Widerstand und Transformationspotential innerhalb eines Selbst. Sie lässt sich als eine theoretische Reflexion des hier analysierten Erzählstrangs und seiner unterschiedlichen Motive verstehen. Das Potenzial der Erfindung neuer Subjektivität beschränkt sich indes nicht auf die Erzählinstanz. Das Ende des Absatzes, das auch als eine paternalisiernde Bewertung der Leben ihrer*seiner ehemaligen Schulfreundinnen gelesen werden könnte, deutet zugleich auch für sie die Möglichkeit an, ihr eigenes Gewordensein zu hinterfragen: „They still have time for the revolution.“³³¹

5.2.3 Selbst-Schreiben als somatische Praxis

Nachdem ich die Politisierung des Selbst in *Testo Junkie* anhand einer Passage und deren Bezügen zu literarischen Formen der Selbst-Schreibung untersucht habe und dabei sowohl komplizite als auch widerständige Motive aufgezeigt habe, möchte ich der schon angesprochenen Politisierung des Selbst durch die Verflechtung von Autobiographie und Theorie weiter nachgehen. Das Selbst der Erzählinstanz (und damit implizit Preciados Selbst) wird in *Testo Junkie* nämlich weiterhin politisiert, indem seine Entstehung als ein verkörperter Prozess dargestellt wird. Gleichzeitig wird der Text zu einem Körper, der in Interaktion mit anderen (Text-)Körpern steht und auf Subjektivität einwirkt. Dabei arbeitet Preciado mit der in Teilkapitel 3.4 unter „Adresse“ bereits angesprochenen und in 5.1.3 als *Permeabilität* benannten These, nach der Text, Körper und Subjekt in einer Wechselwirkung stehen, sodass ein Eingriff in eines dieser Elemente auch auf die anderen zurückwirkt. In Verbindung mit der These der Praxeologie des Subjekts werden so auch Texte und Körper zu möglichen Ansatzpunkten für die Konstruktion und Dekonstruktion von Subjektivität. Inwiefern die Stilistik *Testo Junkies* diese Thesen des verkörperten, relationalen und prozessualen Selbst ausdrückt, möchte ich im Folgenden untersuchen.

³³¹ Ich muss gestehen, dass ich eines der Mädchen war, die den zehnjährigen Preciado anhimmelten. Ich muss gestehen, dass ich auf seine Performance von Männlichkeit reingefallen bin, oder vielmehr, ich muss mir eingestehen, dass ich seine Männlichkeit wollte (immer noch will), und zwar nur deswegen, weil sie sich ihrer Performativität bewusst ist und alles infrage stellt, was ich über Männlichkeit zu wissen glaubte. Ich muss gestehen, dass ich seine ignorante Mutter bin, die das, was er eigentlich sagt, nicht hören wollte. Ich muss gestehen, dass auch ich die Grausamkeit genossen habe, die darin liegt, die Wahrheit zu sagen. Jetzt, nachdem ich die Theorien gelesen habe, muss ich nichts mehr über mich gestehen als die Normen, die mich geformt haben. Ich habe nur noch eins zu sagen: Ich bin wie du.

Dabei möchte ich mich Georg Dickmann darin anschließen, Preciados Methode in *Testo Junkie* als eine Form feministischen Spekulierens zu verstehen.³³² Dickmann versteht „Spekulation als Praxis und als Begriff [...], die bzw. der widersprüchliche Szenarien produzieren, Heterochronien testen und andere Körper erproben kann“³³³. *Testo Junkie* sei eine

[...] Text-Körper-Spekulation, die das Wagnis eingeht, den eigenen Körper auf die Probe zu stellen, um sich einer kausalen, binären und männlich-kodierten Genesis zu widersetzen. Preciado wird so selbst zu einer ästhetisch-chemischen Prothese – zu einer Körper-Fiktion oder auch zu einer *Pharmakofiction*.³³⁴

Mit anderen Worten überträgt Preciado die These einer interaktiven, offenen Körperllichkeit in die Stilistik des Textes, um ein Selbst zu fingieren, das sich durch seine Interaktionen mit dem Außen (inklusive Molekülen und Texten) definiert. Dies lässt sich mit Evans auch als permeable Relationalität zwischen Körpern und Texten fassen: „bringing bodies into texts and texts into bodies“³³⁵. So verbindet Preciado laut Evans Körper und Queer Theory, in Preciados Worten: „pushing the performative hypothesis further into the body, as far as its organs and fluids; drawing it into the cells, chromosomes, and genes“³³⁶.

Preciado(s Erzählinstanz) schreibt über die Anwendung von Testosteron im Selbstexperiment, es sei „a radicalization (in the chemical sense of the term) of my theoretical writing“³³⁷. Radikalisierung als chemischer Prozess bedeutet ein Freiwerden von Bindungen, das ein reaktives Potenzial erzeugt – und damit die Bildung neuer Konstellationen ermöglicht. Das Selbstexperiment mit Testosteron wird als eine Art Katalysator verstanden, der den Schreibprozess aufbricht und neue Verbindungen ermöglicht. Der Text, der aus einer solchen Reaktion entsteht, beruht dann wesentlich auf dieser experimentellen Körperpraxis und auf den kontextualisierten chemischen Reaktionen, die in Preciados Körper ablaufen. Hier ist es wesentlich, ob Preciado (und nicht nur seine Erzählinstanz) das Testosteron appliziert haben, wenn die These der Relevanz körperlicher Praxis wirklich im Text realisiert werden soll und nicht nur ein Gedankenexperiment darstellt. Über die Selbst-Schreibung in *Testo Junkie* ließe sich dann folgern, dass das Selbst, das sich im Text ausdrückt, ebenso wie *Testo Junkies* Textkörper insgesamt auf Preciados tatsächliche somatische Praxis angewiesen ist. Es stehen also Preciados Körper und seine Subjektivität in einer Wechselwirkung mit der Selbstfiktion, die der Text erzählt.

³³²Vgl. Dickmann 2020.

³³³Ebd., 168.

³³⁴Ebd., 182, Hervorhebung im Original.

³³⁵Evans 2022, 43.

³³⁶Preciado 2023b, 110, vgl. hierzu und zu einem Vergleich zur französischen Übersetzung Evans 2022, 68 sowie Endnote 21.

³³⁷Preciado 2023b, 397.

Folglich ist die Fiktion des schreibenden Subjekts, die durch einen solchen Schreibprozess entsteht, keine in sich abgeschlossene Instanz mehr, die aus sich heraus den Text produziert. Die Testosteronmoleküle und der Körper Preciados werden im Schreibprozess als aktiv verstanden, anstelle nur passives Objekt zu sein, über das geschrieben wird: „Es ist also nicht das schreibende Subjekt, das sich die Substanz für das Schreiben aneignet und sie signifiziert, sondern in umgekehrter Weise schreibt die Substanz das Subjekt.“³³⁸ Wenn Preciado in *Testo Junkie* körperliche Praktiken wie die Anwendung von Testosteron detailliert schildert, ist dies auch ein rhetorisches Mittel, um die Relevanz der Körperlichkeit für sein Denken explizit zu machen, die über die Formulierung dieser These hinausgeht. Analog dienen die Schilderungen sexueller Praktiken, der Auseinandersetzung mit Büchern und Theorien und der Treffen mit Geliebten, Freund*innen und anderen Autor*innen einer Explizierung anderer Bedingungen der Fiktion des theorieproduzierenden Selbst und seines Denkens.

Preciados Umsetzung des „Schreibens als somatische Praxis“ besteht laut Dickmann auch darin, „andere Texte wie chemische Stoffe in den eigenen Textkörper einzubauen, sie miteinander reagieren zu lassen, sie zu überschreiben oder sie zu ersetzen“³³⁹. Preciados Form des Zitierens schließt akademische Zitation und inhaltliche Referenzen ebenso ein wie die Übernahme von Schreibstilen und Motiven bis hin zum Auftreten konkreter Personen wie Guillaume Dustan und Virginie Despentes innerhalb der Erzählung. Wenn er diese verschiedenen Schreibstile und Formen der Bezugnahme zusammenbringt, dann drücken diese textuellen Relationen zugleich auch die Relationalität des erzählenden Ichs und seines Körpers aus. Daran anschließend würde ich behaupten, dass die Erzählinstanz der autobiographischen Passagen durch das *grand narrative* mitgeschrieben wird und umgekehrt. Somit ist auch die Ich-Form hier kein stabiler Anzeiger für eine zugrundeliegende Identität, die sich vom *grand narrative* trennen ließe.

Das Schreiben wird in *Testo Junkie* so zu einer Praxis, die prozessuale Relationen zwischen Subjektivitäten, Körpern, Molekülen und Texten bezeugt und dabei im Dienste der Disidentifikation und der Konstruktion politischer Subjektivität steht. Die Hormone, die Preciado nimmt, sein Körper, sein Text, aber auch andere Körper (im weiten Sinne: V.D., G.D., die Pille, andere Texte, ...) werden zu mit-schreibenden nicht-substanziellen Substanzen.³⁴⁰ Das Schreiben über die Form des Textes, die vielfältigen Zitationsweisen und die Beschreibung körperlicher Praktiken unter Verwendung der Ich-Form, die sich mit theoretischen Analysen verschränkt, sind alles stilistische Entscheidungen Preciados, die seine Selbstfiktion als ein relationales und körperliches Selbst verständlich machen, dessen Denken nur aus dieser Situierung entstehen kann. Gleichzeitig wird hier deutlich, dass weder Preciados Körper noch seine Subjektivität von einem solchen Schreibpro-

³³⁸Dickmann 2020, 180.

³³⁹Ebd., 192.

³⁴⁰Vgl. ebd., 191–192.

zess unberührt bleiben können, ebenso wenig wie die Subjektivität der Leser*innen, auf die der Text wirkt. Im Schreiben als somatische Praxis ist daher eine Politisierung von Subjektivität angelegt, indem sie Selbsttransformation ermöglicht und bezeugt.

5.2.4 *You are like me: Selbsttransformatives Lesen*

Schließlich möchte ich *Testo Junkies* autotheoretische Form in ihrer Wirkung auf die Leser*innen betrachten und dabei das Lesen als selbsttransformativ und relationale Praxis verstehen. Während das Schreiben als kritische Praxis und die Transformation des Selbst der Leser*innen bereits in der Methode der kritischen Genealogie nach Saar angelegt sind, ergänzt die Autotheorie *Testo Junkies* diese um zwei weitere Ebenen. Erstens reflektiert der Text, dass sich in der Praxis des Schreibens der kritischen Genealogie auch das Selbst Preciados als Autor transformiert. Und zweitens ergibt sich daraus eine Einladung an die Leser*innen, diese Transformation und die darin entstehende neue politische Subjektfiktion zu bezeugen.

Wie in den Abschnitten 3.5.3 und 3.5.4 ausgeführt, zielt die kritische Genealogie auf eine Transformation der Leser*innen. Die kritische Genealogie ist damit auf ein aktiv rezipierendes Subjekt angewiesen, das zu ihr Stellung bezieht. Konkrete Handlungsempfehlungen an die Leser*innen liefert eine kritische Genealogie hingegen nicht. Doch indem Preciado in *Testo Junkie* eine Selbsttransformation mit politischem Anspruch „protokolliert“, liefert er den Leser*innen eine mögliche Identifikationsfigur, die nicht nur die Problematiken der Gegenwart und ihre eigene Verstrickung damit ausstellt, sondern auch mögliche Widerstandspraktiken. Wer den Text liest, wird dann zusätzlich Zeug*in einer Selbsttransformation, wie sie die kritische Genealogie hervorbringen will. Insofern möchte ich die These aufstellen, dass *Testo Junkies* autotheoretische Form auf das politische Potenzial von Zeug*innenschaft hinweist. Denn autopolitische Fiktionen wie *Testo Junkie* schreiben sich nicht (von) allein, sondern brauchen Zeug*innenschaft. Das Subjekt, das *Testo Junkie* schreibt, ist insofern ein relationales Subjekt, als dass es auf Konstitution und Anerkennung durch andere angewiesen ist. Dies zeichnet sich innerhalb der Narration des Textes ab: Die geschilderten sexuellen Handlungen mit V.D. sind eine Kollaboration im Schaffen sexueller Fiktionen³⁴¹; Testogel bekommt B.P. von „Del, my master gender hacker“³⁴²; die zu Beginn beschriebene unveröffentlichte Vi-deoperformance wird Guillaume Dustan gewidmet: „,This testosterone is for you, this pleasure is for you.“³⁴³ Um als Teil der pharmakopornographischen Gesellschaft zur po-

³⁴¹ „Our first contract is very clear: she's the whore; I'm the transsexual“ (Preciado 2023b, 87); „Only she, queen of the bitches, had the right to transform this body into a hole that's always open, at her disposal“ (ebd., 318); „As we screw, I feel as if my entire political history, all my years of feminism, are moving directly toward the center of her body and flowing into it, as if her skin provided their only real niche“ (ebd., 97).

³⁴² Ebd., 55.

³⁴³ Ebd., 20, vgl. 17-22. Zur wechselseitigen Abhängigkeit in der Schaffung neuer (trans) Körperlichkeiten und Subjektivitäten insbesondere durch sexuelle Praktiken bei Preciado vgl. auch Gill-Peterson

litischen Pharmakofiction zu werden, braucht Preciado nicht nur Testosteron, sondern auch Interaktionen mit anderen, denn Fiktionen sind geteilte Wahrheiten.

Gleichzeitig liegt in der textuellen Ansprache auch etwas Gewaltvolles, insofern der*die im Text Angesprochene zwar Teil der Fiktion wird, aber nicht antworten kann. *Testo Junkie* als autotheoretischer Text ist damit auch eine Aushandlung individueller Machtbeziehungen in ihrer Gleichzeitigkeit von Unterwerfung und Hervorbringung.³⁴⁴ Diese Fiktionen entstehen nun nicht nur im Dialog zwischen Autor*in und Text, Autor*in und Molekül, Autor*in und Menschen, mit denen er*sie interagiert, sondern auch in einem über den Text vermittelten Dialog zwischen Autor*in und Leser*in: „Most works of autotheory, like most autobiographical writing, address an implied reader who is not yet a subject but becomes a subject—an accomplice—every time anyone opens the book.“³⁴⁵ Auch die Leser*innen bezeugen über das Lesen des Textes Preciados Selbstfiktion – umgekehrt bezeugt aber auch der Text die Leser*innen in einem Begehr nach anderen Formen der Subjektivität.

Auch wenn Kollektivität und Relationalität in *Testo Junkie* wenig begrifflich erfasst werden und weiter ausformuliert werden könnten, sehe ich in *Testo Junkies* autotheoretischem Schreiben damit durchaus Ansätze der „disruption of social codes and norms through both embodiment and affective relationships“ (s.o. Fn. 312), die sich Wang wünscht. Wenn Leser*innen sich auf den Text einlassen, werden sie zu Co-Konspirateur*innen, die vom Text affiziert werden und zugleich die neuen Formen der Subjektivität bezeugen, die Preciado schreibt. Das Selbst, das Preciado schreibt, hat keine stabile, schlüssige Identität, die zu repräsentieren wäre. Es ist auch nicht unschuldig oder radikal frei von den Machtstrukturen, in denen es sich konstituiert, aber es sucht nach einer neuen verantwortungsvollen Sprechposition. Wenn die Leser*innen das (an-)erkennen und ihre Intersubjektivität anerkennen, dann ist damit bereits eine Selbsttransformation vollzogen.

2023, 115–121: „‘Transition’ or transness becomes a way of making someone else [Guillaume Dustan] live through Preciado’s body, while also being drawn towards the differently sexed body of Despentes.“ (Gill-Peterson 2023, 119–120)

³⁴⁴Vgl. zur Ambiguität von Adresse in *Testo Junkie* Jones 2018, 9; und allgemein in Autotheorie Cavitch 2022, 90–93.

³⁴⁵Ebd., 91.

6 Nachlese: Postqueer Postskriptum

There is a primal scene in autotheory, which goes something like this: I read X and I realized I could write differently.

— ALEX BROSTOFF UND VILASHINI COOPPAN, INTRODUCTION.

ARTICULATING AUTOTHEORIES (2025), 4

In dieser Arbeit habe ich *Testo Junkie* als kritische Genealogie gelesen und seine Autotheorie als eine Antwort auf die kritisch-genealogische Methode interpretiert. *Testo Junkie* als kritische Genealogie schreibt eine kritische Geschichte der Gegenwart, die ihren Leser*innen erzählt, wie ihre Identitäten, ihr Begehrungen und ihr Handeln von pharmakologischen Substanzen und pornographischen Techniken geformt sind. Dabei wird das Selbst politisiert, indem es als Fiktion entlarvt wird, in der sich gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse kristallisieren. *Testo Junkie* als kritische Genealogie ist damit auch ein Aufruf an die angesprochenen Subjekte, ihre Machtverstrickung zu erkennen, ihre Identität zurückzuweisen und nach neuen Wegen der Selbstkonstitution zu suchen.

Testo Junkie als Autotheorie greift den Subjektbezug der kritischen Genealogie als theoretischer Methode auf und stellt dieser innerhalb eines Textkörpers fiktionalisierte, subjektive Erzählungen in Ich-Form gegenüber. Preciado öffnet damit auch seine eigene Subjektivität und seinen Körper einer Affizierung durch seine Subjekttheorie und umgekehrt. Diese Herangehensweise lässt die kritische Genealogie nicht nur *über* und *an* Subjekte schreiben, sondern erkennt ein Subjekt, das sie schreibt (im doppelten Sinn). Dieses Subjekt, das durch die kritische Genealogie geschrieben wird und zugleich die kritische Genealogie schreibt, verortet sich dabei im Verhältnis zu den es konstituierenden Machtverhältnissen und erzählt eine kritische Geschichte, die von seiner eigenen Situierung geprägt ist und das Ziel verfolgt, Marginalisierung entgegenzutreten. Durch den Einsatz verschiedener Genres, durch veruneindeutigenden Bezug auf Identitäten und durch die Beschreibung von Körperpraktiken wird in *Testo Junkie* die „neutrale“ philosophische Erzählposition ebenso gestört wie die Subjektfiktion individualisierter Autobiographie. *Testo Junkies* autotheoretische Praxis besteht dann in einer besonderen Weise der somatischen Selbst-Schreibung, in der sich Theorie und Techno-Soma-Subjektivität gegenseitig durchdringen und eine neue, politische und permeable Selbstfiktion fingieren. Die Leser*innen werden auch hier implizit angehalten, sich zu dieser Kritik zu positionieren und zugleich als mögliche Kompliz*innen angesprochen. Auch wenn sie immer noch ihren eigenen Weg finden müssen, liefert *Testo Junkie* alternative, spekulative Fiktionen, die als mögliche Orientierung dienen können.

Was *Testo Junkie* als politisches Werk nicht leisten kann, sind konkrete Forderungen für individuelle oder institutionalisierte Praxis. Seine offene und uneindeutige bis hin zu selbstwidersprüchliche Form erlaubt indes keine einfache Interpretation und insofern hängt sein politisches Potenzial stark vom Rezeptionskontext ab. *Testo Junkie* erzählt

von experimentellen Mikropolitiken, aber das heißt vielleicht nicht, dass nicht auch andere Politiken möglich oder nötig sind. *Testo Junkies* kritische Genealogie ist nur ein Narrativ über die Gegenwart, das durch seine besondere Perspektivnahme eine kritische Funktion erhält, dabei jedoch (auch wenn der Text es selbst teils anders suggeriert) keine universale Wahrheit erzählt. Deshalb, und weil *Testo Junkie* mittlerweile über 15 Jahre alt ist, sind andere Stimmen und Perspektiven in jedem Fall notwendig, um die Gegenwart zu verstehen.

Was bleibt von meinem Selbstversuch, meinem politischen Experiment zur Subjektwerdung? Ich habe begonnen mit Begehrten danach, jemand anderes zu werden: mehr queer, mehr trans, mehr männlich. Und mit einem Begehrten, mich in jemand anderem zu erkennen. *Testo Junkie* hat dieses Begehrten politisch werden lassen, indem es es mit Theorie penetriert hat. Was ich damit meine, ist, dass ich ohne dieses Begehrten wohl nicht all die Theorien gelesen hätte, die ich in dieser Arbeit wieder ausgespuckt habe. Das Begehrten hat sich außerdem transformiert in eine Art politisches Bewusstsein, das in die feinen Risse meiner Subjektivität eindringt und sie langsam weitet. Warum denke ich, Weiblichkeit zurückweisen zu müssen? Warum denke ich, dass Testosteron zu nehmen etwas mit Widerstand zu tun hatte? Warum scheint mir Gender relevanter als race? Warum meine ich, dass diese Arbeit ohne subjektives Erzählen nicht vollständig ist? Warum schreibe ich mehr über Testosteron als über kollektive Praxis? Was am Ende dieser Arbeit bleibt, sind keine einfachen Antworten, aber ein Wissen um die Macht politischen Schreibens, das nur mit dem Körper geht und nur in Relation.

Warum fasziniert mich *Testo Junkie*, was macht es mit mir und inwiefern hängt das damit zusammen, was *Testo Junkie* als politisches Werk leistet? In den Begriffen, die ich in diesem Text erarbeitet habe, kann ich meine Lust an *Testo Junkie* nun auch so fassen: Als eine politische Lust, die darin liegt, mich selbst in einer kritischen Genealogie zu erkennen und dann von ihr eingeladen zu werden, mich selbst nicht mehr zu erkennen. Eine politische Lust an einem Experiment in somatischem Schreiben, in dem *Testo Junkie* die Substanz war, die meine Selbstfiktion mitschreibt. Und eine politische Lust daran, Preciados somapolitische Fiktion zu bezeugen. Jetzt gilt es, meine Geschichte anders weiterzuschreiben.

Literatur

- 2SLGBTQI+ Terminology – Glossary and Common Acronyms (2025). URL: <https://www.canada.ca/en/women-gender-equality/free-to-be-me/2slgbtqi-plus-glossary.html> (besucht am 07.06.2025).
- auto- (2025), in: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)*. URL: <https://www.dwds.de/wb/auto-> (besucht am 07.06.2025).
- Beer, Raphael (2016). *Erkenntnis und Gesellschaft: Zur Rekonstruktion des Subjekts in emanzipatorischer Absicht*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Blattner, Paul (2024). „Das wahre Ich. Sexualität und Imperativ der Identität“, in: *Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie* 7.2, 439–457.
- Borck, C. Ray und Lisa Jean Moore (2019). „This is My Voice on T: Synthetic Testosterone, DIY Surveillance, and Transnormative Masculinity“, in: *Surveillance & Society* 17.5, 631–640.
- Brostoff, Alex und Vilashini Cooppan (2025). „Introduction. Articulating Autotheories“, in: *Autotheories*. Hrsg. von Alex Brostoff und Vilashini Cooppan. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press, 1–29.
- Butler, Judith (2006). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Zuerst veröffentlicht 1990. New York: Routledge.
- (2017). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Übers. von Karin Wördemann. 9. Aufl. Aus dem Amerikanischen. Englische Originalausgabe 1993 unter dem Titel *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cavitch, Max (2022). „Everybody's Autotheory“, in: *Modern Language Quarterly* 83.1, 81–116.
- Cooke, Jennifer (2020). *Contemporary Feminist Life-Writing: The New Audacity*. Cambridge Studies in Twenty-First-Century Literature and Culture. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corfman, S. Brook (2021). „On *The Argonauts*, *Testo Junkie*, and Generating Autotheory by Changing Gender“, in: *QED: A Journal in GLBTQ Worldmaking* 8.3, 65–84.
- Dickmann, Georg (2020). „Molekulare Prothesen. Intoxikation, Spekulation und Materialität in Paul B. Preciados *Testo Junkie*“, in: *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*. Hrsg. von Marie-Luise Angerer und Naomie Gramlich. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 178–193.
- Ernst, Christina (2022). „Transclasse und transgenre“, in: *Autosozиobiographie: Poetik und Politik*. Hrsg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel. Berlin, Heidelberg: Springer, 257–273.

- Evans, Elliot (2015). „Your HIV-Positive Sperm, My Trans-Dyke Uterus: Anti/Futurity and the Politics of Bareback Sex Between Guillaume Dustan and Beatriz Preciado“, in: *Sexualities* 18.1, 127–140.
- (2022). *The Body in French Queer Thought from Wittig to Preciado: Queer Permeability*. Research in Sexualities. Zuerst veröffentlicht 2020. London: Routledge.
- Foucault, Michel (2002). „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“, in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Unter Mitarb. von Jacques Lagrange. Übers. von Michael Bischoff. Bd. 2 : 1970-1975. 4 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 166–191.
- (2003). „Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über“, in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Unter Mitarb. von Jacques Lagrange. Übers. von Hans-Dieter Gondek. Bd. 3 : 1976 - 1979. 4 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 298–309.
- (2005a). „Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit“, in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Unter Mitarb. von Jacques Lagrange. Übers. von Michael Bischoff. Bd. 4 : 1980 - 1988. 4 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 875–902.
- (2005b). „Subjekt und Macht“, in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Unter Mitarb. von Jacques Lagrange. Übers. von Michael Bischoff. Bd. 4 : 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 269–294.
- (2011). *Sexualität und Wahrheit 3: Die Sorge um sich*. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. 11. Aufl. Aus dem Französischen. Französische Originalausgabe 1984 unter dem Titel *Histoire de la sexualité. Vol. 3. Le souci de soi*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2019). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übers. von Walter Steiner. 21. Aufl. Aus dem Französischen. Französische Originalausgabe 1975 unter dem Titel *Surveiller et punir. La naissance de la prison*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2020). *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. 23. Aufl. Aus dem Französischen. Französische Originalausgabe 1976 unter dem Titel *Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fournier, Lauren (2021). *Autotheory as Feminist Practice in Art, Writing, and Criticism*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Frohlich, Margaret G. (2010). „Lesbian Desire and (Dis)identification in Beatriz Preciado's *Testo yonqui*“, in: *Letras Femeninas* 36.1, 123–137.
- Gender (2025), in: *Merriam-Webster.com Dictionary*. URL: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/gender> (besucht am 07.06.2025).

- Genealogie* (2025), in: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)*. URL: <https://www.dwds.de/wb/Genealogie> (besucht am 07.06.2025).
- Ghattas, Dr. Dan Christian u. a. (2015). *Inter* & Sprache. Von „Angeboren“ bis „Zwitzer“*. Hrsg. von TransInterQueer-Projekt „Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*“. Berlin. URL: https://www.transinterqueer.org/wp-content/uploads/2021/11/TrIQinfo-inter-u-sprache_2015.pdf.
- Gill-Peterson, Jules (2023). „Trans Auto-Antonym Theory (The Masc–Femme Dialectic)“, in: *Paragraph* 46.1, 108–123.
- Göhler, Gerhard (2011). „Macht“, in: *Politische Theorie: 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Hrsg. von Gerhard Göhler, Mattias Iser und Ina Kerner. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 224–240.
- Gordon, Glenn Michael (2022). „The Essay as Trans Body“, in: *The Edinburgh Companion to the Essay*. Hrsg. von Mario Aquilina, Jr Cowser Bob und Nicole B. Wallack. Edinburgh Companions to Literature and the Humanities. Edinburgh University Press, 434–447.
- Hester, Helen (2015). „Synthetic Genders and the Limits of Micropolitics“, in: ...ment 6. URL: <https://repository.uwl.ac.uk/id/eprint/2732>.
- Jones, Sophie A. (2018). „The Biobrag of Genre in Paul B. Preciado's *Testo Junkie: Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*“, in: *Feminist Encounters: A Journal of Critical Studies in Culture and Politics* 2.2, 19.
- Kerner, Ina (2011). „Geschlecht“, in: *Politische Theorie: 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Hrsg. von Gerhard Göhler, Mattias Iser und Ina Kerner. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 126–141.
- Kreide, Regina und Andreas Niederberger (2011). „Politik“, in: *Politische Theorie: 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Hrsg. von Gerhard Göhler und Ina Kerner. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 290–306.
- Lauretis, Teresa de (1987). „The Technology of Gender“, in: *Technologies of Gender: Essays on Theory, Film, and Fiction*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, 1–30.
- Lévesque-Jalbert, Émile (2020). „„This Is Not an Autofiction“: Autoteoría, French Feminism, and Living in Theory“, in: *Arizona Quarterly: A Journal of American Literature, Culture, and Theory* 76.1, 65–84.
- Lim, Bryan u. a. (2023). „The Techno-Barbie Speaks Back: Experiments with Gendered Hormones“, in: *Paragraph* 46.1, 30–45.
- McCrary, Micah (26. Apr. 2015). *Riding the Blinds*. Unter Mitarb. von Maggie Nelson. URL: <https://lareviewofbooks.org/article/riding-the-blinds> (besucht am 07.06.2025).

- Money, John, Joan G. Hampson und John L. Hampson (1955). „Hermaphroditism: Recommendations Concerning Assignment of Ex, Change of Sex, and Psychologic Management“, in: *Bulletin of the Johns Hopkins Hospital* 97.4, 284–300.
- Nelson, Maggie (2016). *The Argonauts*. Amerikanische Originalausgabe 2015 bei Gray-wolf Press. London: Melville House UK.
- Nietzsche, Friedrich (2009a). „Fragment 10[19]“, in: *Nachgelassene Fragmente Herbst 1887*. Hrsg. von Paolo D'Iorio. Nietzsche Source — Digitale Kritische Gesamtausgabe Werke und Briefe (eKGWB). Nietzsche Source. URL: [http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/NF-1887,10\[19\]](http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/NF-1887,10[19]).
- (2009b). *Zur Genealogie der Moral*. Hrsg. von Paolo D'Iorio. Nietzsche Source — Digitale Kritische Gesamtausgabe Werke und Briefe (eKGWB). Veröffentlicht 1887 im Verlag C.G. Neumann, Leipzig. Nietzsche Source. URL: <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GM>.
- Owen Rowlands, Lili (2023). „Paul B. Preciado and the Contamination of Genre“, in: *Paragraph* 46.1, 46–64.
- Preciado, Paul B. (2003). *Kontrasexuelles Manifest*. Übers. von Stephan Geene, Katja Diefenbach und Tara Herbst. Aus dem Französischen. Berlin: b_books.
- (2008). *Testo Yonqui*. Madrid: Espasa Calpe.
- (2016a). „*Testo Junkie Notes for a Psychoanalytic Forum*“, in: *Studies in Gender & Sexuality* 17.1, 23–26.
- (2016b). *Testo Junkie. Sex Drogen Biopolitik in der Ära der Pharmapornografie*. Übers. von Stephan Geene. Erweiterte Übersetzung aus dem Französischen. Berlin: b_books.
- (2018). *Countersexual Manifesto*. Übers. von Kevin Gerry Dunn. Überarb. Aufl. New York: Columbia University Press.
- (2021). *Testo Junkie. Sexe, Drogue et Biopolitique*. Nachdruck der bei Éditions Grasset & Fasquelle erschienenen Ausgabe von 2008. Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt. Paris: Éditions Points.
- (2023a). *Orlando, meine politische Biographie*. Originaltitel: *Orlando, ma biographie politique*, Frankreich.
- (2023b). *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. Übers. von Bruce Benderson. 8. Aufl. Aus dem Französischen. Zuerst veröffentlicht 2013. New York: The Feminist Press.
- (2025). „Coda: Empty“, in: *Autotheories*. Hrsg. von Alex Brostoff und Vilashini Cooppan. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Prickett, Sarah Nicole (29. Mai 2015). *Bookforum talks with Maggie Nelson*. Unter Mitarb. von Maggie Nelson. URL: <https://www.bookforum.com/interviews/bookforum-talks-with-maggie-nelson-14663> (besucht am 07.06.2025).

- Redecker, Eva von (2011). *Zur Aktualität von Judith Butler*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenberg, Jordy (21. Dez. 2015). *Trans/War Boy/Gender: The Primitive Accumulation of T. Salvage*. URL: <https://salvage.zone/trans-war-boy-gender/> (besucht am 07.06.2025).
- Russell, Deirdre (2010). „Master Narrative“, in: *The Encyclopedia of Literary and Cultural Theory*. John Wiley & Sons, Ltd.
- Saar, Martin (2007). *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Bd. 59. Theorie und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- (2011). „Subjekt“, in: *Politische Theorie: 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Hrsg. von Gerhard Göhler, Matthias Iser und Ina Kerner. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 356–371.
- Schlotterback, Eamon (2024). „Life Writing as Trans Literature“, in: *The Routledge Handbook of Trans Literature*. Hrsg. von Douglas A. Vakoch und Sabine Sharp. New York: Routledge, 269–279.
- Sex (2025), in: *Merriam-Webster.com Dictionary*. URL: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/sex> (besucht am 07.06.2025).
- Stone, Sandy (2006). „The Empire Strikes Back. A Posttranssexual Manifesto“, in: *The Transgender Studies Reader*. Hrsg. von Susan Stryker und Stephen Whittle. Erste Veröffentlichung des Artikels 1991. New York: Routledge, 221–235.
- Technik (2025), in: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)*. URL: <https://www.dwds.de/wb/Technik> (besucht am 07.06.2025).
- The Argonauts (2025). Graywolf Press. URL: <https://www.graywolfpress.org/books/argonauts> (besucht am 07.06.2025).
- Theorie (2025), in: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)*. URL: <https://www.dwds.de/wb/Theorie> (besucht am 07.06.2025).
- Toole, Briana (2019). „From Standpoint Epistemology to Epistemic Oppression“, in: *Hypatia* 34.4, 598–618.
- Wang, Allegro (2023). „(Im)possible Futures“, in: *GLQ* 29.3, 305–327.
- Wiegman, Robyn (2020). „Introduction: Autotheory Theory“, in: *Arizona Quarterly: A Journal of American Literature, Culture, and Theory* 76.1, 1–14.
- Young, Stacey (1997). *Changing the Wor(l)d. Discourse, Politics, and the Feminist Movement*. New York: Routledge.
- Zwartjes, Arianne (2019). „Under the Skin: An Exploration of Autotheory“, in: *Assay: A Journal of Nonfiction Studies* 6.1.

Danksagung

Ich danke meinen Gutachterinnen, Dr. Christine Zunke und Prof. Dr. Friederike Nastold, für ihre wohlwollende und kritische Begleitung dieses eigenwilligen Projekts. Außerdem danke ich Anna Plader für die Unterstützung bei der Anmeldung der Arbeit. Ich danke meiner Schreibbegleitung Anna-Lena Müller für ihren fachfremden Optimismus und das Stellen von schwierigen, aber hilfreichen Fragen zu meinem Arbeitsprozess. Ich danke Lea Christina Behrens und den Teilnehmer*innen der Schreibgruppe für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften für das motivierende und wertschätzende Zusammensein in den langen Monaten des Schreibens. Ich danke meiner Mutter, Charleen Kühl, Christian Naaf, Thimo Neugarth und Pia Schäfer für hilfreiche Kommentare zu früheren Versionen dieser Arbeit. Ich danke Paul Blattner, der sich bereitwillig mit mir über Preciado und Foucault austauschte und mir im richtigen Moment eine neue Perspektive auf die Macht gab. Ich danke Marianne Hamm, die mir mit ihrer Begeisterung und einem Einblick in ihre eigene unkonventionelle Masterarbeit Mut für mein eigenes Projekt gemacht hat. Ich danke Valerija und Emily, dass ich mich immer zuhause fühlen konnte, während ich den Großteil meiner Tage in der Bibliothek verbracht habe. Ich danke allen Menschen, durch deren Arbeit ich in der Unibibliothek schreiben konnte und den Mitarbeiter*innen des Studierendenwerks für die Verpflegung. Ich danke meinen Eltern für ihr Vertrauen in mich und die finanzielle Unterstützung während meines Studiums. Ich danke den vielen Menschen, die sich mit mir über Feminismus, Philosophie, Politik und Praxis ausgetauscht haben – und ihre Theorien zur Praxis haben werden lassen. Ich danke den Menschen, die mich mit ihren Theorien, ihrer Kunst und ihrer Praxis inspiriert haben. Ich danke außerdem Johanna, dass ich sie zitieren durfte, und Jespa und Christian für einen Lesekreis, ohne den es diese Arbeit nicht gäbe.